

O S S I A N S
U N D
S I N E D S
L I E D E R.

DRITTER BAND.

Biblioth. ————— *Oberrath.*

WIEN,

gedruckt und verlegt durch Ignaz Alberti,

kaiserl. königl. privil. Buchdrucker.

M D C C X C I.

OS 21 A 2

7

21 N E D 2

21 N E D 2



HUGO BLAIRS,
LEHRERS DER SCHÖNEN WISSENSCHAFTEN
AN DER UNIVERSITÄT ZU EDINBURG,
KRITISCHE ABHANDLUNG
ÜBER DIE
GEDICHTE OSSIAN'S.

Unter den Denkmälern, die von dem alten Stande der Völker noch übrig sind, sind wenige wichtiger als ihre Gedichte und Lieder. Eine Geschichte unterrichtet nur selten gründlich, wenn sie einen entfernten und dunklen Zeitraum behandelt. Der Anbeginn der Gesellschaft ist in allen Weltgegenden in Fabeln verwickelt, und wäre ers auch nicht, er würde nicht viel Merkwürdiges liefern. Aber die menschlichen Sitten sind in jedem Alter der Gesellschaft ein anziehender Gegenstand, und die natürlichsten Schilderungen der alten Sitten sind in den alten Gedichten der Nationen enthalten. Diese stellen uns die Geschichte der menschlichen Einbildungskraft und Leidenschaft vor, die mehr werth ist, als alle Erzählungen der Vorfälle, derer ein rohes Zeitalter fähig ist, sie machen uns mit den Begriffen und Empfindungen unsrer Art in den kunstlosesten Zeiten bekannt, und entdecken uns, was man bewunderte, welchen Reizen man nachhieng, ehe noch jene Verfeinerungen der Gesellschaft überhand nahmen, welche zwar die Begebenheiten ausdehnen und vielfältigen, zugleich aber die Sitten des Menschengeschlechtes verfallen.

Nebst diesem Verdienste, das alte Gedichte in den Augen philosophischer Beobachter der menschlichen Natur haben, biethen sie Leuten von Geschmack noch ein andres an. Sie verheissen einige der höchsten Schönheiten der Dichtersprache. Regelmäßigkeit und Feile können wir freylich in den Werken ungebildeter Alter nicht

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

erwarten; wohl aber jenen Enthusiasmus, jenen Nachdruck, jenes Feuer, welche die Seele poetischer Geburten sind. Manche Umstände der Zeiten, die wir die barbarischen nennen, begünstigen den dichterischen Geist. Der Stand, in welchem die menschliche Natur ungezäumt und frey losbricht, ist zwar unschicklich zu andern Unternehmungen, desto gewisser aber befördert er das hohe Spiel der Phantasie und Leidenschaft.

In der Kindheit der Gesellschaften lebten die Menschen zerstreuet durch einsame ländliche Scenen, und ihre Hauptunterhaltungen waren die Schönheiten der Natur. Immer stießen ihnen neue, ungesehene Gegenstände auf. Ihre Verwunderung, ihr Erstaunen wurde oft erregt, und bey plötzlichem Glückeswechsel, der in noch wankenden Staaten zu Hause ist, wirkten ihre Leidenschaften nach ihrem ganzen Vermögen. Sie hatten nichts dieselben zu bezäumen, nichts ihrer Einbildungskraft Grenzen zu setzen. Sie erklärten sich aneinander ohne Zurückhaltung, und giengen miteinander um, und handelten in unverstellter Einfalt der Natur. Ihr Gefühl war scharf, daher nahm ihre Sprache von sich selbst einen poetischen Gang. Der Hang zum Übertriebenen machte, daß sie jedes Ding mit den stärksten Farben entwarfen, und so ward ihre Rede nach und nach malerisch und figurirt. Eine figurirte Sprache ist ihren Ursprung zweyen Ursachen schuldig: dem Mangel eigenthümlicher Benennungen der Gegenstände, und dem Einflusse der Phantasie und Leidenschaft auf die Form des Ausdrucks. Diese beyden Ursachen flossen in der Kindheit der Gesellschaften zusammen. Man betrachtet die Figuren insgemein, als künstliche Wendungen der Rede, die die Redner und Poeten ausgedacht haben sollen, nachdem die Welt zu einer größern Vollkommenheit fortgerückt war; allein das Widerspiel ist richtig. Niemal hat man sich so vieler Figuren des Stils bedienet, als in jenen ungeschliffenen Altern, in welchen nebst dem Vermögen einer feurigen Phantasie lebhafte Bilder zu verschaffen auch der Mangel seine Begriffe mit eigentlichen und bestimmten Zeichen auszudrücken zwang nach Umschreibungen, Metaphern, Gleichnissen und allen entlehnten Redeformen zu greifen, die der Sprache ein poetisches Ansehen verschaffen. Ein Haupt der Wilden in America redet noch zu unsrer Zeit an der Spitze seiner Nation eine mehr metaphorische Sprache, als ein heutiger Europäer in einem Heldengedichte wagen würde.

Bey dem Fortgange der Gesellschaft leiden die Gemüthsart und die Sitten eine Veränderung, die mehr der Richtigkeit, als dem Lebhaften, dem Erhabenen zu statten kömmt. Je vollkommener die Welt wird, desto mehr wird die Einbildungskraft von der Vernunft verdrängt. Diese wird mehr, jene weniger geübet. Gegenstände, die neu oder überraschend wären, sind schon seltener. Die Menschen legen sich auf die Ergründung der Ursachen der Dinge. Sie verbessern, sie schleifen einander

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

aus. Sie unterdrücken oder bemänteln ihre Leidenschaften. Sie formen ihr Äußerliches nach einem allgemeinen Modelle des Wohlstandes und der Höflichkeit. Die menschliche Natur wird unter Methode und Regel gebracht. Die Sprache schreitet von der Dürftigkeit zum Reichthume; aber zu gleicher Zeit von Feuer und Begeisterung zu Richtigkeit und Bestimmtheit. Der Ausdruck wird fittsamer; aber auch lebloser. Man kann in dieser Absicht das Zunehmen der Welt mit dem Zunehmen eines Menschen an Alter vergleichen. Die Kräfte der Einbildung sind frischer und herrschender in der Jugend, jene des Verstandes entwickeln sich langsamer, und oft ist die Einbildung schon welk, wenn dieser erst reifet. Daher ist die Dichtkunst, die Tochter der Einbildungskraft, meist feuriger und belebter in den ersten Altern der Gesellschaft. Gleichwie wir uns die Ideen unsrer Jugend ihrer Lebhaftigkeit und Munterkeit halber mit besonderm Vergnügen erneuern, also sind oft die ältesten Gedichte die größten Lieblinge der Nationen gewesen.

Man hat die Poesie für älter angegeben, als die Prose. Dieser Ausdruck ist in gewissem Verstande wahr, so widersinnig er auch scheint. Nicht, als hätten sich die Menschen in regelmässigen Versen einander gesprochen; sondern weil sich die gewöhnliche Sprache des Alterthumes aus angeführten Ursachen dem poetischen Stile nahte, und die ersten Werke, die auf die Nachkommenschaft gelangt sind, buchstäblich genommen, Gedichte waren, das ist: Werke, in welchen die Einbildungskraft herrschte, die eine Art Sylbenmaasses beobachteten, und mit einer musikalischen Tonbeugung ausgesprochen wurden. Man hat gefunden, daß unter den wildesten Völkerschaften die Musik oder das Singen so alt ist, als die Gesellschaft selbst. Der Stoff, welcher die Menschen in ihrem ersten rohen Stande veranlassen konnte ihre Gedanken in einem längeren Zusammenhange zu äußern, war immer ein solcher, der den Ton der Poesie ganz natürlich annahm: das Lob ihrer Götter oder Ahnen, die Anpreisung ihrer eigenen Kriegsthaten, oder Klagen über ihre Unglücksfälle. Und vor Erfindung der Schrift hielten sich nur Lieder oder Gedichte so fest in der Einbildung und dem Gedächtnisse, daß sie durch mündliche Übergabe bestehen, und von Geschlecht auf Geschlecht fortkommen konnten.

Daher kann man immer hoffen unter den Alterthümern aller Nationen auch Gedichte zu finden, und es ist noch dazu vermuthlich, daß eine weitläufigere Untersuchung unter allen den ältesten poetischen Werken einen gewissen Grad der Ähnlichkeit entdecken würde, sie möchten was immer für einer Weltgegend ihr Daseyn zu verdanken haben. Wenn ähnliche Gegenstände und Leidenschaften in einem ähnlichen Stande der Sitten auf die Einbildungskraft der Menschen wirken, so drücken sie den Geburten derselben ein ähnliches allgemeines Präg ein, welches Clima und Genie freylich ein wenig unterscheidbar machen. Nun aber

trugen die Menschen niemals ähnlichere Züge, als da die Gesellschaften entstanden. Ihre nachmaligen Veränderungen brachten die Hauptunterscheidungszeichen der Nationen zur Welt, und leiteten die Quellader der menschlichen Gemüthsart und Sitten, die ursprünglich nur eine war, in weit voneinanderweichende Canäle ab. Was wir lange gewöhnt waren orientalisch Poefie zu nennen, weil einige der ältesten Gedichte aus Orient zu uns gekommen waren, ist vielleicht nicht mehr orientalisch, als occidentalisch. Es trägt wahrscheinlicher den Charakter des Alters, als des Vaterlandes. Es gehöret bis auf einen gewissen Zeitpunkt gleichsam allen Nationen zu. Die Werke Ossians scheinen hievon eine wichtige Probe zu liefern.

Unser gegenwärtiger Stoff leitet uns nicht so viel den orientalischen, griechischen oder römischen, sondern den nordischen Überbleibseln der Dichtkunst nachzuspüren, um zu entdecken, ob die gothische Poefie mit der gallischen oder celtischen, um die uns itzo zu thun ist, einige Ähnlichkeit habe. Obschon die Gothen, unter welchem Namen wir insgemein alle scandinavischen Zweige begreifen, ein wildes, kriegerisches und in edleren Künsten bis zum Sprichworte unwillendes Volk waren, so hatten sie dennoch von den frühesten Zeiten ihre Dichter und Gefänge. Jene nannten sie *Skalden* und diese *Vysen* *). Saxo Grammaticus, ein ansehnlicher dänischer

*) Olaus Wormius giebt im Anhang zu seinem Werke *De Litteratura Runica* einen besondern Bericht von der gothischen Dichterey, die man wegen der *Runen* oder gothischen Buchstaben insgemein die *Runische* nennet. Er sagt, daß in den *Vysen* nicht weniger als 136 verschiedene Versarten gebraucht wurden, und setzet ausdrücklich hinzu, daß unerachtet unsrer Gewohnheit den Reim eine gothische Erfindung zu nennen, in allen diesen Versarten niemals ein Reim vorkam. Er zergliedert jene Art, in welcher *Lodbrogs* Gedicht, das ich bald anführen werde, geschrieben ist. Sie enthält eine seltsame Harmonie, wenn sie doch diesen Namen verdienet, da sie weder vom Reime, noch von metrischen Füßen, oder Silbenquantitäten, sondern hauptsächlich von der Zahl der Sylben, und Stellung der Buchstaben abhängt. In jeder Strophe ist eine gleiche Anzahl Zeilen, in jeder Zeile sechs Sylben. Jedes Distichum erfordert drey Wörter, die von ebendenselben Buchstaben anfangen, zwey davon müssen in der ersten, das dritte muß in der zweyten Zeile stehen. Eben so erheischt jede Zeile zwey Sylben, die entweder aus gleichen Consonanten, oder gleichen Vocalen bestehen, und keine Endsylben seyn dürfen. Olaus giebt ein Beyspiel in diesen zwey lateinischen Zeilen:

Christus Caput nostrum

Coronet te bonis.

Die Anfangsbuchstaben von *Christus Caput Coronet* machen die drey übereinstimmenden Buchstaben aus. In der ersten Zeile beziehen sich die zwey Anfangs-

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Geschichtschreiber aus dem 13. Jahrhunderte bezeuget, daß viele dieser Gefänge, welche die alten historischen Traditionen des Landes enthielten, mit der alten runischen Schrift in Stein gegraben waren. Verschiedene davon hat er ins Latein übersezt, und seiner Geschichte einverleibet. Allein seine Übersetzungen sind so paraphrastisch, so sehr in den Stil und das Sylbenmaafs der römischen Dichter gezwungen, daß man aus ihnen den Geist der Originale nicht beurtheilen kann. Ein würdigeres Denkmaal der ächten gothischen Poesie hat uns Olaus Wormius in seinem Buche *De Litteratura Runica* aufbehalten. Es ist ein Sterbelied, das *Regner Lodbrog* verfaßt, und Olaus Wort für Wort ins Latein übersezt hat. *Lodbrog* war im 8. Jahrhunderte ein König in Dänemark, ein berühmter Held, und vortrefflicher Skalde oder Dichter. Sein Unglück spielte ihn endlich einem seiner Gegner in die Hände, der ihn in den Kerker warf, und von Schlangen zernagen liefs. Hier tröstet er sich mit der Erinnerung seines siegevollen Lebens. Das Gedicht hat 29 Strophen. Die Strophen sind zehnzeilig, und jede beginnt mit dem Refrain: *Pugnavi-*

sylben von *Christus* und *Noftrum*, in der zweyten das doppelte *on* in *coronet* und *bonis* aufeinander. Man erlaubte sich in dieser Dichtart häufige Wörterversetzungen. Eine natürliche Folge von ihrem mühesamen Mechanismus. — Man kann hierüber auch D. Hicks Werk: *Thesaurus linguarum septentrionalium*, und besonders das 23. Capitel seiner angelfächsischen und mäsogothischen Grammatik nachschlagen, wo man eine vollständige Auskunft von dem Baue des angelfächsischen Verses findet, der dem gothischen sehr gleich sieht. Man findet auch einige Muster der gothischen und fächsischen Dichtkunst. Eben dieser Mann hat einen Auszug aus der *Hervarar Saga* einem runischen Gedichte, das eine Geisterbannung enthält, gemacht. Er steht im 6. Bande der verm. Ged. die *Dryden* herausgab. *Blair*. Dieses Stück ist ganz mit noch 4 andern 1763 in England herausgekommen unter dem Titel: *Five Pieces of Runic Poetry translated from the Islandic Language*. Über die runische Poesie verdienet auch nachgelesen zu werden der 8. und 11. der *Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur*, erste Samml. in welchen ganz hübsche Stücke übersezt erscheinen. Einige hat auch *Mallet* seiner Einleitung zur Geschichte v. Dänemark in einer französischen Übersetzung angehängt. Nichts zu sagen von *Bartholin*, *Schöffern*, u. a. die in dem gelehrten Anhang von den Kriegsliedern verschiedner Nationen, mit dem *H. Klotz* die Ausgabe des *Tyrtäus* verherrlicht hat, namhaft gemacht werden, so hat auch *H. Grim. Joh. Thorkelin* 1779 zu Kopenh. 4. *Vafthrudnismal sive Odarum Eddae Semundianae una*, mit seiner lateinischen Übersetzung und gelehrten Anmerkungen herausgegeben, wovon ich aus der Hand dieses würdigen Kenners der vaterländischen Alterthümer ein Exemplar besitze. Man sehe auch meine Abhandlung von der alten vaterländischen Dichtkunst im 1. B. von *Sineds eignen Gedichten*.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

mus ensibus . Wir stritten mit Schwertern . Die Übersetzung des Olaus ist an manchem Orte fast unverständlich *) . Der Dichter beschreibt seine Kriegsthaten . An Bildern ist er eben nicht mannichfaltig . Waffenschall , Blutströme , das Gastmahl der Raubvögel auf dem Schlachtfelde kömmt immer wieder zurücke . Er erwähnt zweier seiner umgekommenen Söhne , und die Klage , die über einen derselben soll geführt worden seyn , ist sonderbar . Ein griechischer oder römischer Poet würde Jungfrauen oder Nymphen vorgestellt haben , die den unzeitigen Fall eines blühenden Helden beweinten . Allein unser Gothe singt : *Als Rognwald erlag , da klagten ihn alle die Geyer des Himmels* (Nämlich als einen Gutthäter , der sie mit Äfern freygebig aushielt) *denn : setzt er hinzu : im Gemenge der Schwerter schleuderte der Brecher der Helme den blutigen Spieß* **) . Das End des Gedichtes enthält die feurigsten Empfindungen des Muthes und der Verachtung des Todes . Die letzten acht Strophen sollen zum Beyspiele dienen :

Was ist für einen tapfern Mann
Gewisser , als der Tod ,
Und wenn man gleich der Schwerter Sturm
Sich kühn entgegenstellt ?

Nur der beklagt dießs Leben oft ,
Der nicht sein Weh gekannt .
Den räuberischen Adler lockt
Der Furchtsame ins Feld .

Ein Feiger ist , wohin er kömmt ,
Sich unnütz , und zur Last ;
Der tapfre Jüngling aber tritt
Im Sturm der Schlacht hervor .

*) Ich habe sie darum weggelassen , und an ihre Stelle die Übersetzung des Schlusses aus der *Bibliothek der schönen Wissenschaften* eingerücket , welche vermuthlich von dem verdienstvollen Verfasser der Amazonenlieder ist .

**) H. Klotz hat nach Biörners Übersetzung : *Coactus fuit armorum pluviae Rognwaldus succumbere . Ille fuit summo aquilis luctui in bello . Confertim projecit concussor galeae cruenta tela .*

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Der eine sucht den andern auf,
Der Mann scheut nicht den Mann.
Des tapfern Mannes höchster Ruhm
War dieses allezeit;

Und wer der Jungfrau Liebe sucht,
Muß kühn im Streite seyn, —
Mir scheint es sicher und gewiß,
Dafs uns das Schickfal führt.

Was dieses einmal uns bestimmt,
Dem weicht man selten aus.
Sah ich mein Leben wohl voraus
In Ellas *) Händen da,

Als ich halbtodt mein Blut verbarg,
Ins Meer die Schiffe stiefs,
Und wir den Geyern erst ein Mahl
Vom Feind bereiteten?

Dies macht mich allzeit lächeln; denn
Ich weis, dort sind für uns
In unsers Vaters Balders **) Haus
Schon Sitze zugeschickt.

Hier trinken wir in kurzer Zeit
Aus Feindeschädeln Bier;
Denn in des großen Odins Haus
Zagt nie ein tapfrer Mann.

Er zagt nicht zitternd vor dem Tod.
Auch ich, ich nahe mich
Mit der Verzweiflung Stimme nicht
Dem Haufe des Odins.

*) Lodbrog's Feind.

**) Odins zweyter Sohn, eine menschenfreundliche Gottheit.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Aslaugen *) Söhne wüßten die
Mein ganzes Elend itzt,
Den ein vergiftet Schlangenheer
Aufs schrecklichste zernagt;

Wie würden sie die Schwerter ziehn! —
Denn meinen Söhnen gab
Ich eine Mutter, die ihr Herz
Mit tapferm Muth' erfüllt.

Der Vipern Bifs droht grausam mir
Den nahen Untergang;
Denn mitten in dem Herze wohnt
Mir eine Schlange schon.

Doch hoff' ich, meiner Söhne Schwert
Färbt einst noch Ellas Blut.
Von Zorn wird ihre Wange glühn,
Und sie nicht ruhig seyn.

In fünfzig Schlachten focht ich kühn,
Und freute mich des Kriegs.
Als Jüngling lernt' ich schon, wie man
Das Schwert mit Blute färbt.

Da dacht' ich: Größer, als wie du,
Wird nie ein König seyn. —
Mich rufen Todesgöttinnen.
Ich klage nicht den Tod.

Hier endiget sich mein Gefang,
Die Todesgöttinnen,
Die Odin mir aus seinem Haus
Geschicket, rufen mich.

*) Aslauga seine Gattinn.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Dort sitz' ich fröhlich, und erhöht,
Und trink mit ihnen Bier;
Des Lebens Stunden sind entflohn,
Und sterbend lach' ich noch.

Dies ist so ein Gedicht, wie man es von einer barbarischen Nation erwarten kann. Es athmet den trotzigsten Geist. Es ist wild, rauh und unregelmäßig; aber zu gleicher Zeit lebhaft und stark. Der Stil wimmelt im Originale von Verletzungen, und ist, wie sich aus einigen Noten des Olaus ergibt, sehr metaphorisch und figürlich. Blicken wir aber nun in Ossian's Werke, so eröffnet sich uns eine ganz andere Scene. Wir finden das Feuer und den Enthusiasmus der allerersten Zeiten mit einem erstaunlichen Grade von Regelmäßigkeit und Kunst verbunden. Wir finden ein zärtliches, ein feines Gefühl, das alle Wildheit und Barbarey unterdrückt. Unsere Herzen schmelzen unter den sanftesten Empfindungen, und werden zugleich zu den höchsten Begriffen der Großmuth, Menschenliebe und des ächten Heroismus erhoben. Der Übergang von Lodbrog's zu Ossian's Poesie ist der Übergang aus einer öden Wüste in ein fruchtbares und wohlbestelltes Land. Woher mag dieses kommen? oder wie mag es mit dem vorgegebenen hohen Alter dieser Poesie verglichen werden? Ein wichtiger Punkt, der Beleuchtung erfordert.

Dass die alten Schotten celtischer Abkunft waren, ist ungezweifelt. Ihre Übereinstimmung mit den celtischen Nationen in Sprache, Sitten und Religion beweist es sonnenklar. Die Celten, ein groß und mächtig Volk, von den Gothen und Teutonen gänzlich unterschieden, erstreckten zwar einst ihre Herrschaft über alles westliche Europa; scheinen aber dennoch ihren Hauptsitz in Gallien gehabt zu haben. Wo immer von den alten Schriftstellern von Celten oder Galliern geredet wird, geschieht meistens Meldung von ihren Druiden und Barden, und die Errichtung dieser beyden Orden war der Hauptunterschied ihrer Sitten und Polizey. Die Druiden waren ihre Philosophen und Priester, die Barden ihre Dichter und Sänger der heroischen Thaten, und diese beyden Gattungen Leute sind glaublich von undenklichen Zeiten her, als Hauptglieder des Staates, unter ihnen bestanden *). Man

*) Strabo im 4. B. von den Galliern: *Drey Gattungen Menschen werden sonderbar in Ehren gehalten. Die Barden, die Vates und die Druiden. Aus diesen sind die Barden Liedersänger und Dichter, u. s. f.* — Diodor im 5. B. von eben denselben: *Sie haben Liederdichter, die sie Barden nennen. Diese singen Lob und Tadel zu Instrumenten, die den Leyern ähnlich sind.* — Posidonius bey Athenäus im 6. B. *Ihre Lieder dichten die Barden, und singen das Lob berühmter Männer und ihrer Schutzherren.* Blair.

mufs sich daher nicht einbilden, dafs die Celten ein gänzlich unwissendes und rohes Volk gewesen sind. Sie besaßen seit sehr entfernten Altern ein ordentlich System von Unterricht und Lebensart, welches einen tiefen und dauerhaften Einflufs gehabt zu haben scheint. *Ammianus Marcellinus* giebt ihnen im 15. B. 9. C. diefs ausdrückliche Zeugniß, dafs unter ihnen die löblichsten Künste geblühet haben, welche theils die Barden, derer Amt war die Heldenthaten namhafter Männer in heroischen Versen zu befangen, theils die Druiden einführten, welche nach pythagorischem Gebrauche in Gesellschaft lebten, eine hohe Philosophie trieben, und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele behaupteten. *Julius Cäsar* nennt zwar in seinem Berichte von Gallien die Barden nicht; allein er konnte ganz leicht unter dem Namen der Druiden den ganzen Orden begreifen, von dem die Barden, wahrscheinlich der Druiden Schüler, einen sichern Theil ausmachten. Merkwürdig ist, dafs, nach seiner Aussage, die druidische Schule in Britannien entstand, und von da nach Gallien verbreitet wurde, so, dafs wer ein vollkommener Meister in ihren Lehrräten werden wollte, erst nach dieser Insel wandern mußte. Er setzt hinzu: dafs man in den Druidenorden zu gelangen eine große Anzahl Verse auswendig zu lernen gezwungen war, in welcher Arbeit einige auch 20 Jahre zubrachten, und dafs es wider die Gesetze lief sich diese Verse aufzuschreiben. Sie mußten durch mündliche Übergabe von Geschlecht zu Geschlecht heilig fortgebracht werden *).

Die Liebe der celtischen Nation zu ihrer Poesie und ihren Dichtern war so beständig, dafs unter allen Veränderungen ihrer Regierungform und Lebensart, selbst lange nach dem Verfall des Druidenstandes, und der Vermischung ihrer Religion, dennoch die Barden fortblühten, nicht etwa als eine Anzahl landstreichender Sängers, wie die griechischen *Aoidoi* oder *Rhapsodisten* in Homers Zeiten waren, sondern als eine Classe hochgeachteter, und im Staate durch öffentliche Anstalten unterhaltener Männer. Wir finden sie nach der Angabe des *Strabo* und *Diodors* vor Augusts Zeiten, und wir finden sie unter ebendenselben Namen in ihrem weithergebrachten Beruffe in Irland und Nordschottland fast bis auf unsere Tage. Man weis, dafs in diesen beyden Ländern jeder *Regulus* oder Gebiether seinen eigenen Barden hatte, der als ein ansehnlicher Mann am Hofe betrachtet wurde, und seine eignen Gründe besaß, die in seinem Geschlechte erblich waren. Von der Ehre, die man den Barden erwies, kommen manche Beyspiele in Ossians Gedichten vor. In allen wichtigen Vorfällen waren sie die Abgesandten entzweyter Könige, und ihre Personen wurden heilig gehalten. Cairbars

*) Man sehe Cäsars 6. B. vom gallischen Kriege. *Blair*.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

..... Geist war düster, und dennoch
Fand er nicht Muthes genug sein Eisen auf Barden zu zücken.

Cathmor sein Bruder sprach:

Setze die Barden mir frey! Denn sie sind Söhne der Zukunft.
Ihre Stimmen, Cairbar! die werden der Nachwelt noch tönen,
Wenn in Temora kein König mehr sitzt. *II. B. 19. S.*

Aus diesem erhellet, daß die celtischen Völkerschaften so sehr der Dichtkunst zugethan waren, und daß sie schon so frühe ein Hauptgeschäft daraus machten, daß es niemanden Wunder nehmen muß, wenn ihm unter ihnen eine Quelle von höherer poetischen Vollkommenheit aufstößt, als sich erstes Ansehens unter Nationen erwarten läßt, die man Barbarn zu nennen gewöhnt ist. *Barbarey*, ich muß es anmerken, ist ein sehr zweydeutiger Ausdruck. Er läßt verschiedene Gestalten und Grade zu, und wenn er schon in jeder Absicht verfeinerte Sitten ausschließt, so kann er doch in allweg mit edlen Trieben und zärtlichen Neigungen bestehn *).

*) Wenn irgendwo *Barbarey* herrscht, so ist es gewiß unter den wilden Lappländern. Und dennoch sind ihre Liebslieder, die uns *Scheffer* in seiner *Laponia* lateinisch übersetzt hat, eine Probe, daß man natürliche Zärtlichkeit der Empfindung in einer Gegend finden kann, zu welcher nicht einmal der matte Schimmer der Wissenschaften noch gedrungen ist. Die meisten Leser kennen diese Lieder aus ihren zierlichen Übersetzungen im *Zuschauer* N. 366 und 406. *Blair*. Der Verfasser der Abhandlung giebt hier eines in Scheffers Latein zum Muster. Das Latein scheint buchstäblich nach dem Lappischen zu seyn. Ich will versuchen dem deutschen Leser einen Begriff davon zu machen. — O Sonne! dein hellster Schimmer beglänze den Orrasee! Ich würde den Gipfel der Fichten besteigen, könnt' ich ihn schauen den Orrasee! Ich würd' ihn besteigen zu sehn, unter welchen Blumen meine Freundin sey. Ich würde den Wipfel bescheren, die Zweige flümmeln, diese grünen Zweige. Ich folgte dem Laufe der Wolken, welche zum Orrasee ziehn, hätt' ich Flügel zu dir zu fliegen, Krähenflügel! Aber mir mangeln die Flügel, Flügel und Füße der Enten, rudernde Füße der Gänse, welche mich brächten zu dir! Lange schon hast du gewartet, durch so viele Tage, deine besten Tage, mit deinen erquickenden Augen, mit deinem freundlichen Herzen! Und wolltest du mir auch entfliehn, ich holte dich bald ein. Was ist stärker, als geflochtne Sennen, als eiserne Ketten, die gewaltig fälseln? So bestricket unsern Sinn die Liebe, schafft Gedanken und Entschliesung um. Der Knaben Willen ist des Windes Willen. Der Jünglinge Gedanken sind lange Gedan-

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Man kann nicht genau bestimmen, wie weit Freundschaft, Liebe und Heldenmuth in einem ungebildeten Stande der Gesellschaft gehen könne; allein wir wissen aus der Geschicht, was für erstaunliche Beyspiele sich zuweilen ereignet haben, und wenige mit diesen hohen Eigenschaften begabte Charaktere konnten den Grund legen zur Sittlichkeit, welche die Barden in ihre Lieder einführten, die glaublich nach der gewöhnlichen Dichterfreyheit noch mehr verfeinert und erhöht war, als die wirklichen Sitten des Landes. In besonderer Absicht auf den Heroismus war das große Geschäft der celtischen Barden die Charaktere der Helden zu zeichnen, und ihr Lob zu verkünden. So sagt *Lucan*:

Ihr auch, die ihr den Ruhm im Kriege gefallener Helden,
Die ihr der Tapferkeit Lob, als Dichter, der Aferwelt anpreist,
Sichere Barden! auch ihr zerflosset in häufige Lieder. *Pharf. 1. B.*

Wenn wir nun eine ganze Classe von Menschen uns vorstellen, die durch eine vieljährige Bearbeitung der Dichtkunst ihre Einbildungskraft immer mit Ideen vom Heroismus voll hatten, in derer Hände alle mit großer Sorgfalt bewahrte Gedichte und Lobgefänge ihrer Vorfahren gekommen waren, derer jeder in Erhebung seines Helden eiferfüchtig und beflissen war seine Muster zu übertreffen, ist es nicht ein ganz natürlicher Gedanke, daß endlich ein Heldencharakter in ihren Liedern mit dem höchsten Anstande und wahrhaft edlen Eigenschaften geschmückt erscheinen mußte? Einige der Gaben, die einen Fingal auszeichnen, die Mäßigung, die Menschenliebe und Güte waren gewiß nicht die ersten Begriffe vom Heroismus, die einem barbarischen Volke einkamen. Allein kaum begannen solche Begriffe in dem Geiste der Dichter aufzugehn, wie sich denn der menschliche Geist der ursprünglichen Vorstellung der menschlichen Vollkommenheit sehr leicht öffnet, so werden sie gefaßt, gutgeheissen, und in die Lobgedichte gebracht worden seyn. Sie werden den folgenden Barden Stoff gegeben haben sie zu bearbeiten und zu verbessern. Sie werden nicht wenig beygetragen haben selbst die Landesitten zu läutern. Denn Lieder, die den celtischen Kriegsleuten von Kindesbeinen auf bekannt, und durch ihr ganzes Leben im Frieden und Kriege ihre hauptsächliche Unterhaltung waren, konnten nicht anders als sehr wirksam seyn, Sitten unter ihnen einzuführen, die den poetischen nahe kamen, und nach Fingals Muster Helden zu bilden. Beson-

ken. Wollt' ich ihnen allen folgen, o so gieng' ich irr vom Wege, von dem rechten Wege! Ein Entschluß ist mir übrig; dieser leitet mich auf die sichere Bahn. *Scheffers Lapponia c. 25.* Man kennt *Kleists* schöne Nachahmung.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

ders, wenn wir betrachten, daß unter ihren sehr eingeschränkten Gegenständen der Ehrfucht, unter den wenigen Vorzügen, die in einem unbegüterten Staate einer vor dem andern haben kann, der Hauptreiz Ruhm und jene Unsterblichkeit war, die sie ihrer Tugenden und Thaten halber in den Bardengefängen erwarteten *).

Nachdem ich diese Anmerkungen über die celtische Poesie und die Barden überhaupt gemacht habe, will ich nun die besondern Vortheile betrachten, die Ossian besaß. Es ergiebt sich klar, daß er in einem Zeitraum lebte, in welchem er allen Vorschub der Traditionaldichtkunst, von dem ich kurz vorher meldete, vor sich hatte. Man sprach damals von den Thaten Trathals, Trenmors und andrer Ahnen Fingals, als von bekannten Dingen. Ältere Barden hatten sehr oft darauf angespielt. In einer merkwürdigen Stelle setzt sich Ossian selbst in eine Art classisches Alters, welches mittels der Bardenlieder von den Kunden der Vorzeit beleuchtet war, und deutet auf einen Zeitpunkt der Finsterniß und Unwissenheit, auf den die Tradition nicht hinausreichte. Er sagt von Trenmors Geiste:

..... Es kamen
Seine Gespräche verstümmelt auf uns, undeutbar und dunkel,
Wie die Geschichten vergangener Alter, noch eh sich des Liedes
Schimmer erhob. *I. B. 104. S.*

Dabey scheint die Natur sein Herz mit einem auserlesenen Gefühle begabet zu haben, welches ihn zu jener zärtlichen Schwermuth hinriß, die so oft die Gefährtinn eines großen Genies ist, und welches starke und sanfte Eindrücke ohne Unterschied annahm. Er war von Profession nicht allein ein Barde, dem man, wie leicht zu glauben ist, mit aller Sorgfalt die poetische Kunst nach allem ihren damaligen Umfange beygebracht hatte, und den nach eigener Aussage die innigste Freundschaft mit allen Barden seiner Zeit verband, sondern auch ein Kriegermann und Sohn des beruffensten Helden und Fürsten seines Alters. Der Zusammenfluß dieser Umstände begünstiget die Erhöhung der Einbildungskraft eines Dichters un-
gemein. Er erzählt Unternehmungen, an denen er Theil hatte, er besingt Schlachten, in welchen er focht und überwand, er war ein Augenzeug der prächtigsten Scenen, die sein Alter vorstellen konnte, sowohl des Heroismus im Kriege, als

*) Als *Eduard* der erste *Wallis* einbekam, ließ er alle eingebohrnen Barden tödten. Dieser blutige Staatsfreich zeigt, wie groß und thätig er sich den Einfluß der Lieder dieser Barden auf die Gemüther des Volkes vorgestellt habe. Die Walliserbarden waren von ebenderfelben celtischen Abkunft mit den schottischen und irischen. *Blair*.

der Herrlichkeit im Frieden. Uns mag freylich die Herrlichkeit selber Zeiten roh scheinen; aber wir müssen uns erinnern, daß man die Herrlichkeit nur im Ver- gleiche denkt, und daß Fingals Regierung ein besonders glänzender Zeitpunkt in jener Weltgegend war. Er herrschte über ein beträchtlich Land, bereicherte sich mit der Beute aus der römischen Provinz, erwarb sich den edelsten Namen mit seinen Siegen und großen Thaten, und war in jeder Absicht viel eine würdigere Person, als alle die Gebiether oder Häupter der Clanen, die nach Stiftung einer weitläufigern Monarchie in diesem Lande gelebet haben.

Die Sitten in Ossians Zeiten waren, so viel man aus seinen Werken abnehmen kann, dem poetischen Genie nicht weniger zuträglich. Die zwey entgeisternden Laster, welchen *Longin* den Verfall der Dichtkunst aufbürdet, der Geiz und die Weichlichkeit waren unbekannt; die Sorgen der Menschen wenig. Sie führten ein unstätes kummerloses Leben; Jagd und Krieg machten ihre Hauptgeschäfte aus, die Musik der Barden und das *Fest der Muscheln* ihre angenehmsten Unterhaltungen. Der große Zweck, den Heldengeister verfolgten, war: *ihren Ruhm zu empfangen*, d. i. des Lobes in den Bardengefängen würdig zu werden, und: *ihren Namen auf den vier grauen Steinen zu haben*. Unbeklaget von einem Sänger zu sterben wurde eben für ein so groß Unglück gehalten, als nach dem Tode in seiner Ruhe gestört werden. *Die Geister wandern*: heist es: *in dicken Nebeln um den schilfigen Teich, aber ohne Gefang werden sie sich nie zur Wohnung der Winde aufschwingen*. Nach dem Tode erwarteten sie ebendieselben Beschäftigungen, denen sie im Leben oblagen, mit ihren Freunden umherzufliegen, Thiere aus der Luft gestaltet zu verfolgen, ihr Lob aus dem Munde der Barden aufzuhorchen. In solchen Zeiten, und in einem Lande, wo die Poesie so lange getrieben, und so hoch geehret wurde, sollte man sich wundern, wenn unter dem fortwährenden Bardengeschlechte ein *Homer* aufstünd, ein Mann, welcher von Natur mit einem glücklichen Genie begabet, von Geburt und Stand unterstützt, sein Leben hindurch unter verschiedene Vorfälle versetzt, die schicklich waren seine Phantasie zu befeuern, und sein Herz zu rühren, einen Grad der poetischen Vollkommenheit erreichte, der ihn der Bewunderung feinerer Jahrhunderte würdig macht?

Ossians Werke sind so stark mit dem Präge des Alterthumes bezeichnet, daß ein Leser von Urtheil und Geschmack schwerlich Anstand nehmen würde sie einem weitentferneten Zeitraume zuzueignen, wenn auch keine äußerlichen Beweise für sie sprächen *). Es sind vier große Scenen, in welchen die menschliche Gesellschaft nach und nach erscheint. Die erste ist das Jägerleben. Beginnen die Begriffe vom

*) Wir haben immer den größten Beweis in ihrem Charakter selbst gefunden,

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Eigenthume Wurzeln zu schlagen, dann folgt die Viehzucht. Die nächste darauf ist der Ackerbau. Der Handel macht den Schluss. Durch alle Gedichte Ossians finden wir uns in der ersten dieser Scenen. Das Waidwerk ist immer die Hauptarbeit des Menschen, und das vorzüglichste Mittel der Selbsterhaltung. Die Viehzucht ist zwar nicht ganz unbekannt; denn wir lesen aus Gelegenheit einer Ehescheidung von der *Theilung der Heerde* *); allein die Anspielungen darauf sind sehr selten, und vom Ackerbaue findet sich keine Spur. Es ist kein Anschein in Fingals Gebiethen von erbauten Städten, keine Meldung von Künsten, die Schifffahrt **) und Schmiede ausgenommen. Jedes Ding hält uns die einfältigsten und ungekünsteltesten Sitten vor. An ihren Festtagen bereiteten die Helden selber ihr Mahl, sie saßen rings um einen brennenden Eichenstock, der Wind erhub ihre Locken, und fauste durch ihre offenen Wohnungen. Alles, was über die Nothdurft des Lebens war, wurde ihnen nur als eine Beute aus der römischen Provinz bekannt: *Das Gold der Fremden, die Fackeln der Fremden, die Rosse der Fremden*, u. dgl.

Die Wahrheit und Richtigkeit der so entworfenen ossianschen Zeiten muß noch mehr in uns dringen, wenn wir sie mit einem neueren Gedichte vergleichen, welches Herr Macpherson in einer Note angebracht hat. Es ist jenes, in welchem fünf Barden eingeführt werden, die in dem Hause eines Gebiethers übernachten, und Mann für Mann eine Beschreibung der Nacht liefern ***). Diese Nachtstücke sind

und sind überzeugt, daß man ohne blinde Partheylichkeit schwerlich das Gegentheil behaupten könne. *Neue Bibl. der schön. Wissenschaft. 3. B. 1. St.*

*) I. B. 31. S.

**) Ihre Geschicklichkeit zur See muß uns nicht Wunder nehmen. Sie lebten auf den westlichen Inseln, längs der Küsten, oder in einem Lande das überall mit Bayen eingeschnitten war, daher mußte von den frühesten Zeiten eines ihrer Hauptaugenmerke seyn, wie sie über die Wasser kamen. Daher ist auch die nöthige Kenntniß der Gestirne, die sie bey Nacht führten, von der verschiedene Spuren in Ossians Werken erscheinen, und besonders die schöne Beschreibung des Schildes von Cathmor im 7. B. des *Temora*. Und so wars bey allen nordischen Seevölkern mit der Schifffahrt. Das Hauptmittel Beute zu erlangen war das Corsarenhandwerk, dadurch machten sie sich in der Welt bekannt. Auch die Wilden in America waren nicht so geschwind entdeckt, als man schon ihre besondere Fertigkeit in Überschiffung ihrer ungeheuern Seen und Flüsse bewunderte. — Cuthullins Wagen im 1. B. *Fingals* hat einigen prächtiger geschienen, als die Armuth jener Zeiten zuließ. Allein er war gewiß nur eine Sänfte mit Rädern, und das in der Beschreibung angeführte Gestein bestand aus gleissenden Kieselsteinen, die man an dem westlichen Strande Schottlands häufig findet. *Blair*.

***) *Die Octobernacht im IV. Bande.*

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

schön, und der Autor hat Ossians Pinsel und Manier sichtlich nachgeahmt; allein er hat einige Bilder hervorschauen lassen, die einen jüngeren Stand der Gesellschaft verrathen. Wir finden schmetternde Fenster, eine Heerde Ziegen und Kühe, die ein Schutzdach suchen, einen herumirrenden Schäfer, Korn auf der Ebne, und den wachsamem Landmann, der die vom Sturme zerstreuten Garben wieder sammelt. Dagegen ist in Ossians Werken vom Anfange bis zum Ende alles übereinstimmend. Keine neuere Anspielung; allenthalben das nämliche Gesicht der ungeputzten Natur, eine Landschaft ungebaut, sparsam bewohnt, nicht lange noch bevölkert. Ihre Verzierungen, das Gras der Felsen, die Blume der Haiden, die Dieftel mit ihrem Barte. Fingal sagt, er sey

Mit seiner Wüste zufrieden,
Seinen Wäldern und Hirschen zufrieden. *I. B. 81. S.*

Die Sphäre der Begriffe und Handlungen ist dem Alter angemessen. Die Charaktere sind nicht mehr unterschieden, als es die Begebenheiten der Zeit natürlich veranlassen. Muth und körperliche Stärke sind die bewunderten Eigenschaften. Die Uneinigkeiten entstehen, wie es bey wilden Nationen zu geschehen pflegt, aus den geringsten Urfachen. Bey einem Luftkampfe beschimpfet, bey einem Gastgebothe vergessen zu werden ist genug einen Krieg anzufeuern. Nicht selten wird eine Person vom andern Geschlechte gewaltsam entführet, und da steht der ganze Stamm auf, wie in Homers Zeiten, den Unfug zu rächen. Die Denkart der Helden zeigt in manchen Gelegenheiten etwas Feines; aber die Sitten gehen nicht so weit. Man spricht von eigenen Thaten mit Freymuth, rühmt eigene Unternehmungen, singt sein eigen Lob. Der Gebrauch der Trompeten, Trommeln, Sackpfeifen ist in Schlachten unbekannt*). Man hat keine Feldloofung als das Schildklopfen oder ein lautes Geschrey. Daher wird Fingals ausgiebige und schreckbare Stimme so oft angeführet, als ein nöthiges Erfoderniß zu einem grossen Feldherrn, wie jene des Menelaus beym Homer. Sie scheinen ohne Kriegszucht und Taktik gewesen zu seyn. Ihre Heere waren nicht zahlreich, ihre Treffen unordentlich. Sie endigten meistens mit einem Zweykampfe der Anführer, und dann hiefs es:

Die Schlacht war geschieden, schon hatte der Sänger
Längs der Gefilde das Lied des Friedens gesungen. *II. B. 122. S.*

*) Doch findet sich einigemale ein *Heerhorn*.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Auch die Manier des Verfassers trägt alle Kennzeichen des höchsten Alterthumes. Man findet keine künstlichen Übergänge, keine periodische und gedehnte Verbindung der Theile, wie in den Gedichten neuerer Zeiten, nachdem über Ordnung und Regelmäßigkeit der Kunstwerke mehr gedacht worden ist, sondern überall einen reissenden und häftigen Stil, der in Erzählungen bis zum Abgebrochnen geht, und manche Umstände der Phantasie des Lesers hinzu zu malen überläßt. Seine Sprache hat allen jenen figürlichen Gang, den, wie ich vorher gezeigt habe, theils eine glühende und unbezäumte Einbildungskraft, theils die Armuth der Sprachen und der Mangel eigenthümlicher Wörter dem ersten Umgange aller Nationen gegeben hat, und gleicht in verschiedenen Absichten sehr merklich jener des alten Testaments. Als einer der ächtesten und entscheidendsten Charaktere des Alterthumes verdient besonders angemerkt zu werden, daß in der ganzen Sammlung der ossianschen Werke sehr wenige allgemeine oder abgezogene Begriffe auffossen. Die Begriffe der Menschen waren anfangs eitel besondere und bestimmte. Sie hatten keine Wörter allgemeine Ideen auszudrücken. Diese Wörter waren erst die Früchte eines tieferen Nachdenkens, einer vertrauteren Bekanntschaft mit der Gedanken- und Sprachlehre. Ossian bedient sich daher fast niemals einer Abstraction. Seine Begriffe gehen selten über die Gegenwürfe hinaus, die er um sich sah. Ideen vom Allgemeinen, von dem ganzen Weltbaue waren nicht in seiner Sphäre. Selbst ein Berg, ein Meer, ein See, wenn er ihrer auch nur in einem Gleichnisse zu erwähnen Gelegenheit hatte, sind meistens bestimmt. Es ist der Berg *Cromlach*, der Sturm auf dem Meere von *Malmor*, das Schilf am *Legosee*. Eine Art sich auszudrücken, welche zugleich für das Alterthum spricht, zugleich die schillernde Poesie ungemein begünstigt. Aus eben diesen Ursachen ist die Personendichtung keine der gemeinen poetischen Figuren in Ossian. Unbelebte Gegenstände, z. B. Winde, Bäume, Blumen personificirt er zuweilen sehr schön; aber den Ruhm, die Zeit *), das Schrecken, die Tagend u. s. w. auftreten zu lassen, war unserm celtischen Barden so ungewöhnlich, als es den späteren Dichtern geläufig ist. Sie waren für sein Alter zu geistig diese Vernunftgeburten.

Alle diese sind so sichere, und einige darunter so heikle und feine Kennzeichen der ersten Zeiten, daß sie das hohe Alterthum dieser Gedichte außer allen Zweifel setzen; besonders wenn wir erwägen, daß, wenn hier ein Betrug verborgen läge,

*) Der Verfasser wird mir vergeben, wenn ich mit der *Zeit* eine kleine Ausnahme mache. Die Jahre fassen Fingals Lanze im Vorbeygehn, sie reden mit Fingal und Ossian. Die Beyspiele werden dem Leser schon aufgestoßen seyn.

derselbe wenigstens vor zwey oder drey Jahrhunderten in den Hochländern Schottlands müßte erfunden und ausgeführt worden seyn, weil man bis auf eine solche Zeit hinauf die unwidersprechliche Herabkunft dieser Gedichte theils durch Handschriften, theils durch eine Menge lebender Zeugen klar darthun kann. Nun aber waren die Vortheile dieses Landes solche Werke hervorzubringen um jenen Zeitpunkt nicht so groß, daß es vor tausend Jahren nicht eben so große, oder wohl noch größere dazu mochte befeßen haben. Sollten wir also annehmen, daß vor zwey oder dreyhundert Jahren, um welche Zeit auf den Hochländern die größte Unwissenheit und Barbarey lag, daselbst ein Dichter aufgestanden sey, der mit einem so auserlesenen Genie und einer so tiefen Kenntniß des Menschen und der Geschichte begabet war, daß er alle Begriffe und Sitten seiner eigenen Zeit von sich legen und uns den Stand der Gesellschaft, wie er vor tausend Jahren war, richtig und natürlich schildern konnte, der diese Schilderung des Alterthums ohne den mindesten Widerspruch durch so viele Gedichte auszuhalten wußte, und bey allem Genie und aller Kunst so viele Selbstverläugnung befaß, daß er sich verbarg, und seine eigene Arbeit einem alten Barden zuschrieb ohne entdeckt zu werden? Nein! diese Hypothese geht über alle Gränzen der Glaubwürdigkeit!

Es streiten aber noch zween merkwürdige Umstände wider sie, und zwar, wenns möglich ist, mit stärkerem Gewichte. Der eine ist die Abwesenheit aller Religionbegriffe von diesen Gedichten, aus welcher der Übersetzer in seiner ersten *Abhandlung* sehr wahrscheinlich herleitet, daß sie Ossians Werke sind. Der druidische Aberglauben war in Ossians Tagen auf dem Punkte seines gänzlichen Verfalles, und aus besondern Gründen der Familie Fingals sehr verhaßt, indessen daß die christliche Religion noch nicht eingeführt war. Hätten aber diese Gedichte jemanden zum Verfasser, dem die Ideen des Christenthums von Jugend auf vertraut gewesen wären, und der noch etwas von dem Aberglauben eines unwissenden Alters und Landes darüber gehabt hätte, so wäre es unmöglich, daß sich nicht in einer oder der andern Stelle die Spuren davon zeigen sollten. Der andere Umstand ist das Stillschweigen, welches durch das ganze Werk herrschet, von den großen Clänen oder Geschlechtern, die nun in den Hochländern festgesetzt sind. Man weiß, daß der Ursprung dieser Clänen sehr alt ist. Man weiß eben so gut, daß sich ein geborner Hochländer durch keine Passion mehr unterscheidet, als durch die Liebe zu seiner Clane und durch die Eifersucht für die Ehre derselben. Daß also ein hochländischer Barde in Verfertigung eines Werkes, das die Alterthümer seines Vaterlandes angeht, keinen Umstand sollte berührt haben, welcher den Ursprung seiner Clane beleuchtete, ihr altes Herkommen außer Zweifel setzte, und ihren Ruhm vermehrte, dieses, sage ich, ist die unwahrscheinlichste Annahme, die man

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

erfinden kann, und das obengemeldte Stillschweigen erschwingt sich bis zur Demonstration, daß der Verfasser gelebet habe, ehe noch eine von den heutigen großen Clänen entstanden oder bekannt war.

Wenn wir es nun, wie wir wohl befuget sind, für gewiß halten, daß die Gedichte, von denen die Rede ist, wahrhaft ehrwürdige Denkmäler eines längst verflossenen Alters sind, so will ich zu einigen allgemeinen Anmerkungen über ihren Geist und Ton fortstreiten. Das Zärtliche und das Erhabene sind die zwei Haupteigenschaften der ossianschen Poesie. Sie hauchet nichts vom Munteren und Fröhlichen aus. Ein feyerlicher und ernster Anstand ist ganz über sie verbreitet. Vielleicht ist Ossian der einzige Dichter, der sich niemals zum Leichten und Tändelnden herabsenkt, und ich glaube ganz gerne, daß er eben dadurch bey dem Haufen der Leser kein Glück macht. Er schwebet immer in der hohen Region des Großen und Pathetischen. Er verläßt den einmal eingeschlagenen Ton nie, und menget keine Verzierungen ins Ganze, die nicht vollkommen in die Melodie einfließen. Alle Vorfälle, die er besingt, sind ernsthaft und wichtig, und ereignen sich stäts in wilden und romantischen Scenen. Eine gestreckte Haide an dem Meerfrande, ein umnebelter Berg, ein Strom, der durch ein einsames Thal fortschießt, halbgesenkte Eichen, Heldengräber mit Moos überwachsen, alles erwecket in dem Gemüthe eine schauervolle Erwartung, und bereitet zu großen und seltenen Begebenheiten vor. Wir finden in Ossian keine Einbildungskraft, die mit sich selber scherzet, und lustige Kleinigkeiten aufstutzt. Seine Poesie verdient vielleicht vor jeder andern *die Poesie des Herzens* genannt zu werden. Sein Herz ist ein von edlen Empfindungen, von erhabenen und zärtlichen Leidenschaften durchdrungenes Herz, ein Herz, das glüht und die Phantasie befeuert, ein Herz, das voll ist, und überfließt. Ossian sang nicht den Lesern und Kunsttrichtern zu gefallen, wie die heutigen Dichter. Er sang aus Liebe zur Dichtkunst, zum Gesange. Seine Lust war an die Helden zu denken, unter denen er geblühet hatte, die rührenden Vorfälle seines Lebens zurücke zu rufen, sich mit seinen vergangenen Kriegen, mit seinen Geliebten und Freunden zu unterhalten, bis endlich, wie er sich auszudrücken pflegt, eine Stimme zu Ossian kam, und ihn weckte, die Stimme der verflossenen Jahre, die mit ihren Thaten bey ihm vorbeystrollten. Ist es ein Wunder, wenn unter diesem ächten poetischen Einhauche sein Genie losbrach, und wir so oft in seinen Liedern die mächtige und immergefällige Stimme der Natur hören und erkennen?

Hier ist dennoch nöthig anzumerken, daß jene die Schönheiten der ossianschen Gedichte nicht fühlen können, die sie nur einmal oder eilfertig durchlesen. Seine Manier ist so unterschieden von der Manier derer Dichter, an die wir meistens gewöhnt sind, seine Schreibart so kurzgefaßt und bildervoll, das Gemüth in seiner

Gesellschaft so angestrengt, daß ein gemeiner Leser anfangs leichter geblendet und ermüdet, als ergötzt wird. Seine Gedichte wollen öfter in die Hand genommen, öfter gelesen werden, und dann müssen sich seine Schönheiten jedem Leser enthüllen, der nicht gefühllos ist. Jemehr Gefühl, desto mehr Wollust *).

Daß Homer unter allen großen Dichtern der einzige ist, dessen Manier und Zeiten Ossian am nächsten kömmt, dieses verleitet uns ganz natürlich zwischen dem griechischen und celtischen Barden in verschiednen Absichten einen Vergleich zu unternehmen. Homer mag mehr als tausend Jahre vor Ossian gelebt haben. Über ähnliche Zeiten urtheilet man nicht nach dem Alter der Welt, sondern nach dem Stande der Gesellschaft. In manchem Stücke gewinnt offenbar der Grieche. Er ist manchfaltiger in Begebenheiten. Der Bezirk seiner Ideen ist geräumiger. Er hat mehr Verschiedenheit in den Charakteren, und eine tiefere Kenntniß der menschlichen Natur. Wer konnte auch wohl erwarten, daß Ossian in diesen Stücken Homern erreichen sollte? Homer lebte in Ländern, wo die Gesellschaft schon viel mehr gewonnen hatte. Er sah eine weit größere Anzahl Gegenstände, gebaute, blühende Städte, eingeführte Gesätze, Ordnung, Zucht, Künste, im Laufe. Das Feld seiner Beobachtungen war weiter und herrlicher, folglich seine Kenntnisse gedehnter, und, wenn man es haben will, auch sein Verstand eindringender. Aber, wenn Ossians Begriffe und Gegenstände nicht so vervielfältiget sind, als jene des Homers, so sind sie doch alle von einer Gattung, die für die Dichtkunst die schicklichste ist. Tapferkeit und Großmuth der Helden, Zärtlichkeit der Liebenden, wechselseitige Treue der Freunde, der Ältern und Kinder. Die Begebenheiten mögen in einem ungebildeten Zeitalter und Lande wenig seyn; aber das unzerstreute Gemüth kocht sie desto länger, sie treffen die Einbildung, und befeuern die Leidenschaften stärker, und werden eben dadurch dem poetischen Genie ein tüchtigerer Stoff, als die nämlichen Begebenheiten, wenn sie durch den weiten Umkreis manchfaltigerer Handlungen, und eines gesitteten Lebens verstreut sind.

Homer ist ein munterer und lebhafterer Dichter, als Ossian. Man findet in ihm das ganze griechische Feuer; dagegen Ossian das ernste und feyerliche Wesen eines celtischen Helden niemals von sich legt. Man kann dieses großen Theils von der verschiednen Lage, in der sie lebten, herleiten, die sowohl persönlich, als ländlich ist. Ossian hatte alle seine Freunde überlebet, und durch die Vorfälle seines Lebens einen merklichen Hang zur Melancholie bekommen. Aber auch dies bey Seite gelassen, die Munterkeit ist ein Segen, der unter so vielen andern aus einer gebildeten Gesellschaft spriest. Die ungesellige wilde Lebensart ist allzeit

*) Als wenn dieser Paragraphe von der *Messade* geschrieben wäre.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

tieffinnig. Alle Reisenden geben die barbarischen Völkerschaften in America für ernsthaft und schweigend an, nur die plötzlichen und gewaltsamen Stürme der Freude ausgenommen, die zuweilen bey ihren Tänzen und Festen losbrechen. Etwas von dieser Verschwiegenheit ist auch an Ossian merkbar. Er ist immer sparsam in Worten, und giebt von einem Bilde oder einer Beschreibung niemals mehr, als eben genug ist sie unter einem klaren Augenpuncte darzustellen. Es ist die Helle eines Blitzes, gesehen und vergangen. Homer ist in seinen Beschreibungen gedehnter, er füllt sie mit einem größern Wechsel von Umständen aus. Beyde Dichter sind dramatisch, das ist, sie führen ihre Personen öfter redend ein. Allein Ossian ist in seinen Reden, so wie allenthalben, kurz und fortreissend. Homer hat mit der griechischen Lebhaftigkeit auch seinen Theil von der griechischen Geschwätzigkeit geerbet. Seine Prosopopöen sind in der That charakteristisch, und wir sind die bewunderungswürdige Einsicht in die menschliche Natur, die uns Homer geöffnet hat, meist ihnen schuldig. Allein wird er irgendwo langweilig, so ist gewiß hier, indem manche Rede ins Spielende fällt, manche ganz zur Unzeit dasteht. Beyde Dichter sind vorzüglich erhaben; aber in der Art des Erhabenen gehen sie voneinander ab. Das Erhabene Homers ist ungestümmer und hitziger, das Erhabene Ossians festlicher und schauerhafter. Homer reißt mit sich fort, Ossian erhebt und macht unbeweglich staunen. Jener ist erhabener in Handlungen und Schlachten, dieser in Schilderungen und Empfindungen. Will Homer rühren, so geschiehts mit großem Nachdrucke; aber Ossian rührt mit diesem Nachdrucke viel öfter, und hat seinen Werken die Zärtlichkeit viel tiefer eingeprägt. Kein Dichter wußte besser das Herz zu fassen und zu schmelzen. In Rücksicht auf die Würde der Empfindung gebührt Ossianen unstreitig der Vorzug. Es erwecket in der That Erstaunen, daß unser ungelehrter celtischer Barde in dem, was Menschlichkeit, Großmuth und jedes tugendliche Gefühl betrifft, sich so auszeichnet, daß seine Helden nicht allein die homerischen, sondern selbst jene des feinen und geläuterten Virgils weit nach sich lassen.

Nach diesen allgemeinen Beobachtungen über das Genie und den Geist unsers Autors will ich seinen Werken näher treten, und sie genauer untersuchen. Ich kann mit Fuge vom *Fingal* anfangen, der das erste große Gedicht in dieser Sammlung ist. Diesem Gedichte den Titel einer Epopöe zu versagen, weil es nicht in jeder Kleinigkeit nach dem Maassstabe Homers und Virgils ausgeführt ist, würde die abgeschmackteste Pedanterie seyn, deren sich die Kritik schuldig machen könnte. Man prüfe es immerhin nach den Regeln des Aristoteles, man wird finden, daß es alle wesentlichen Erfodernisse zu einem ächten, regelmässigen Heldengedichte, und verschiedene davon in einem so hohen Grade hat, daß man auf den

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

ersten Anblick nicht fassen wird, wie Ossian in seinen Auffätzen Regeln beobachten konnte, von denen er nicht die mindeste Kenntniß hatte. Allein die Verwunderung wird nachlassen, wenn man untersuchen wird, aus welcher Quelle Aristoteles diese Regeln geschöpft habe. Homer wußte von den Gefätzen der Kunst-richter nicht mehr, als Ossian. Von der Natur geleitet trug er in Versen eine ordentliche Geschichte zusammen, die sich auf Heldenthaten gründete, und von der ganzen Nachkommenschaft bewundert wurde. Aristoteles spürte dieser allgemeinen Bewunderung mit großer Scharfsinnigkeit und Einsicht nach. Er beobachtete, was in Homers Werke, und in der Art es zu verfaßten war, das ein solch Vermögen zu gefallen hatte. Aus dieser Beobachtung leitete er die Regeln, denen ein Poet folgen mußte, wenn er, wie Homer, schreiben und gefallen wollte, und gab einem Werke, das nach diesen Regeln gemacht werden würde, den Namen der Epopöe. Daher ist sein ganzes System. Aristoteles studirte die Natur im Homer. Homer und Ossian lernten von ihr selber. Kein Wunder, wenn unter allen dreien eine solche Übereinkunft und Gleichförmigkeit gefunden wird.

Die Grundregeln eines epischen Gedichtes sind nach Aristoteles diese: Dafs die Handlung, welche dem Gedichte zum Grunde liegt, eine einzige, vollständige und große Handlung sey, dafs sie nicht ganz historisch, sondern mit Erdichtung verwebet sey, dafs sie durch Charaktere und Sitten belebet, und durch das Wunderbare erhöht werde. Ehe ich mich aber über diese Regeln verbreite, möchte die Frage aufgeworfen werden, welche die Sittenlehre des Gedichtes *Fingal* sey. Denn nach *Bossu* ist das Heldengedicht nichts anders, als eine Allegorie, die man ausdenkt eine moralische Wahrheit ins Licht zu setzen. Der Dichter, sagt dieser Kunst-richter, muß erstlich eine Maxime oder Sittenlehre feststellen, die er den Menschen einschärfen will. Auf diese Sittenlehre baut er eine Fabel gleich den äsopischen, und wenn er so seinen Plan gegründet und eingerichtet hat, dann sucht er in der Geschichte Namen und Begebenheiten seiner Fabel den Anschein der Wahrheit zu geben. Niemal ist einem Kunst-richter eine frostigere Pedanterie angewandelt. Man kann es freymüthig wegsagen: wer mit der Epopöe so zu Werke gehen, eine Moral aussetzen, und seinen Plan anlegen wollte, ohne vorher auf Geschichte und Personen zu denken, der würde vielleicht einen sehr nützlichen Unterricht liefern, aber gewiß wenige Leser finden. Man kann nicht im mindesten zweifeln, dafs die Handlung, oder der Stoff, den er besingen will, der erste Gegenstand sey, der den epischen Dichter rührt, der sein Genie befeuert, und ihm die Grundlinien seines Werkes vorhält. Es giebt kaum eine Geschichte, eine Materie, die ein Poet für solch ein Werk wählen könnte, die nicht irgend einen allgemeinen moralischen Satz darböthe. Ein episch Gedicht ist aus seiner

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Natur eines der allerfittlichsten poetischen Werke. Aber seine moralische Absicht muß keineswegs auf eine einzige Hauptlehre, die man aus der Handlung ziehen kann, eingeschränket werden. Es muß lehren durch die Bewunderung der heroischen Thaten, welche zu erregen es besonders eingerichtet ist, lehren durch die tugendlichen Empfindungen, welche die Charaktere und Begebenheiten im Lesen erwecken, lehren durch den glücklichen Eindruck, den alle Theile insbesondere, und das Ganze zusammengekommen im Gemüthe zurückelassen. Will man aber dennoch immer auf eine allgemeine Lehre dringen, gut! *Fingal* liefert eine, die so erheblich ist, als jedes andern Dichters seine: Dafs nämlich Klugheit und Muth allzeit über tolle Stärke siege, oder noch eine edlere: Dafs der vollkommenste Sieg über einen Feind durch jene Mäßigung und Großmuth erhalten werde, die ihn zum Freunde machen.

Die Einheit der epischen Handlung, die unter den Regeln des Aristoteles die erste und wesentlichste ist, ist im *Fingal* so genau befolget, dafs sie jedem Leser einleuchten muß. Sie ist eine vollkommnere Einheit, als jene, die sich findet, wenn man die Thaten eines einzigen Menschen erzählt, und die der griechische Kunstrichter mit Fuge unzulänglich nennt. Sie ist die Einheit einer einzigen Handlung, die Befreyung Irlands von Swarans Einfalle. Eine Unternehmung, die den ganzen heroischen Anstand hat. Alle vorkommenden Fälle zielen zu einem Ende, keine voneinander unabhängigen Verwickelungen werden angesponnen, sondern die Theile fließen in ein regelmässiges Ganzes zusammen. Gleichwie nun die Handlung einfach und groß ist, so ist sie auch vollständig; denn wir finden, wie der Kritiker weiter verlangt, einen Anfang, ein Mittel, ein End, einen Knoten, Schwierigkeiten, die Cuthullins unvorsichtige Hitze und übler Erfolg verursacht, diese Schwierigkeiten stufenweise überstiegen, und endlich das Werk zu jenem glücklichen Ausgange gebracht, welcher dem Heldengedichte wesentlich ist. In der That ist im *Fingal* die Einheit strenger beobachtet, als in jeder andern Epopöe. Es ist nicht nur Einheit des Stoffes, es ist auch Einheit der Zeit und des Ortes. Die Herbstzeit ist klar angezeigt, und vom Anfange bis zum Ende wird die Scene nie von der Haide Lena am Meerufer verrücket. Die Dauer der Handlung ist kürzer, als in der Ilias und Äneis. Es kann aber auch kürzere und längere Heldengedichte geben, und wenn man dieß vom Aristoteles hören will, so sagt er ausdrücklich, dafs die Dauer epischer Gedichte von unbestimmter Zeit sey. So währet die Handlung der Ilias einzige 47 Tage, indess dafs jene der Äneis mehr als ein Jahr fodert.

Durch den ganzen *Fingal* herrschet jenes Große der Gedanken, des Ausdrucks, der Bilder, welches diese erhabene Gattung von Poesie unterscheiden muß. Die Geschichte ist nicht mit geringer Kunst durchgeführt. Der Dichter geht nicht zurücke

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

zu einer verdrüsslichen Erzählung vom Anfange des Kriegs mit Swaran, er eilet zur Haupthandlung. Sein Gedanken ist die horazische Regel:

Er eilet stäts zum Ende, reißt mit sich
Den Hörer in der Dinge Mitte, so,
Als wären sie bekannt — Er fängt den Krieg
Von Troja nicht von Leden Eyern an. *Dichtkunst.*

Er rufft keine Muse an; denn er kennt keine. Allein seine gelegentlichen Verwendungen zu Malvina wirken feiner, als die Anrufung was immer für einer Muse. Er beginnt sein Werk mit keinem förmlichen Vortrage. Der Stoff entfaltet sich ganz natürlich und ungezwungen. Den Anfang belebet Cuthullins Stellung, und die Ankunft eines Strandwächters, der ihm von Swarans Landung Kunde bringt. Mehr Licht auf die Materie zu werfen wird sogleich Fingals, und der erwarteten Hilfe der Schiffe von der einsamen Insel erwähnt; denn oft zeigt der Dichter seine Geschicklichkeit in allgemacher Heranführung der Begebenheiten, die er vorstellen will, und in Sonderheit ist die Vorbereitung zu Fingals Auftritte, die Erwartung, die vorher erwecket wird, und die dieser Erwartung vollkommen entsprechende Herrlichkeit, in welcher sich der Held endlich uns zeigt, so meisterhaft behandelt, daß sie jedem Dichter der aufgeklärtesten Zeiten Ehre machen würde. Homers Kunst in Erhöhung des Charakters seines Achills ist durchgehends bewundert worden. Ossian steht ihm gewiß nicht nach in Verherrlichung seines Fingals. Zu diesem Zwecke konnte nichts glücklicher erdacht werden, als die ganze Einrichtung der letzten Schlacht, vor welcher Gaul der Sohn Mornis Fingaln ersucht hatte sich zu entfernen, und die Ehre des Tages ihm und den übrigen Anführern zu überlassen. Die Großmuth des Königes in Genéhmigung dieses Anstehens, die Majestät, mit welcher er von Barden begleitet im Blitze seines Schwertes den Hügel hinanwandelte, von dem er das Treffen befehen konnte, die Entdeckung, daß die Seinen übermannet wären, und dennoch der Entschluß den Barden Ullin zu ihrer Ermunterung hinabzusenden, damit er sie durch seine eigene Unterstützung nicht um die Ehre des Sieges brächte, seine mächtige Hinabkunft endlich bey anwachsender Gefahr, um, gleich einer Gottheit, das zweifelhafte Schicksal des Tages zu entscheiden, alle diese Umstände, sage ich, sind mit so vieler Kunst erfonnen, daß es am Tage liegt, wie erfahren der celtische Barde in der Heldenpoesie gewesen seyn müsse.

Die Geschichte, welche der Ilias den Grund giebt, ist so einfach, als jene des *Fingals*. Achilles und Agamemnon entzweyen sich einer Sklavinn halber. Achil-

les glaubt sich beleidiget, und entzieht den Griechen seine Hilfe. Dieß gereicht ihnen zu großem Nachtheile. Sie suchen ihn auszuföhnen; er aber weigert sich für sie zu fechten, und sendet nur seinen Freund Patroklos. Patroklos kömmt um, und nun zieht Achilles selbst aus, dessen Tod zu rächen, und erlegt den Hektor. *Fingals* Geschichte ist folgende. Swaran überfällt Irland. Cuthullin der Vertreter des jungen Königs begehret Hilfe von Fingal, der an der gegenüber gelegenen Küste Schottlands herrschet. Aber ein unvorsichtiger Rath spornet ihn an noch vor Fingals Ankunft es mit Swaran aufzunehmen. Er wird geschlagen, weicht und verzweifelt. Nun landet Fingal. Die Schlacht wankt eine Zeit, endlich wird Swaran bemeistert, und, weil sich Fingal erinnert, daß er ein Bruder von Agandecca ist, die ihm das Leben einst gerettet hatte, mit Ehren nach Hause entlassen. Homer hat eine größere Manchfaltigkeit von besonderen Vorfällen in seine Geschichte gebracht, dieß ist gewiß, und hat eben dadurch eine fruchtbarere Erfindungskraft gezeigt, als der andere Dichter. Aber man muß nicht vergessen, daß Homers Vorfälle bey aller seiner Umständlichkeit der Art nach weniger unterschieden sind, als die ossianschen. Krieg und Blutvergießen geht durch die ganze Ilias, und unerachtet aller homerschen Erfindsamkeit stößt den Lesern so viel Einförmiges auf, daß wenige das End erreichen ohne über das ewige Fechten zu ermüden. Im Ossian hingegen wird das Gemüth durch den angenehmsten Wechsel erleichtert. Es ist ein feineres Gemisch von Krieg und Heldenthaten mit Liebe und Freundschaft, von blutigen mit zärtlichen Scenen, als man vielleicht irgend in einem Dichter antrifft. Dabey sind die Episoden ungemein schicklich; sie sind der Zeit und dem Lande angemessen. Sie bestehen in Bardenliedern, von welchen bekannt ist, daß sie im Kriege und Frieden die vergnügteste Unterhaltung der celtischen Helden waren. Diese Lieder werden nicht auf Gerathewohl eingeflickt. Wenn man die Episode von Duchomar und Morna im 1. B. ausnimmt, die zwar schön, aber mit weniger Kunst angebracht ist, als alle übrigen *), so haben sie immer eine Beziehung entweder auf eine Person, die daran Theil nimmt, oder auf die Begebenheit, die eben im Laufe ist, und indeß, daß sie die Scene wechseln, sind sie dennoch zu anständig eingeschaltet, als daß sie den Faden der Haupthandlung abbrechen sollten.

Da Fingals Liebe zu Agandecca in einige Umstände des Gedichtes einfließt,

*) Ich weis nicht, warum diese Episode allein so schuldig seyn sollte. Cuthullin fragt um die Ursache des Ausbleibens seiner Feldherren. Sollte ihm diese Frage nicht beantwortet werden? Sie waren seine Vertrauten. Sollte er ihr Schicksal nicht umständlich zu wissen begehren? Und wenns also der Gefragte erzählet?

und besonders am Ende in die gütige Entlassung Swarans, war es nöthig, daß uns dieser Vorgang aus des Helden Leben erklärt würde. Weil er außer dem Umfange der gegenwärtigen Handlung war, konnte er nur in einer Zwischenfabel erscheinen. Und so hat ihn der Poet am Anfange des 3. B. in Carrils Liede mit so vielem Anstande eingeführt, als hätte ihm Aristoteles selbst den Plan machen helfen.

Der Schluß des Gedichtes ist genau nach den Regeln, und durchaus edel und anziehend. Die Ausöhnung der kriegenden Helden, Cuthullins Trost und die allgemeine Glückseligkeit, die die Handlung krönt, schmeicheln dem Gemüthe auf die angenehmste Art, und bilden jenen Übergang von der Ungewissheit und Unruhe zur vollkommenen Zufriedenheit und Beruhigung, den die Kunstrichter zum Ende eines epischen Werkes nöthig finden.

Also verlief uns in Liedern die Nacht. Der freudige Morgen
Kehrte zurück. Itzt hob sich der König vom graßigen Lager,
Bäumte den glänzenden Spiels, und trat nach Lena den Weg an.
Aber wir folgten gerüftet ihm nach. Entfaltet die Segel!
Rief der Gebiether von Morven: und fallet die Winde! Sie strömen
Eben von Lena. Wir schifften uns ein, und theilten in hohen
Siegesgefängen und freudigem Jauchzen die schäumende Meerflut.

I. B. 86. S.

Wenn Aristoteles als eine Eigenschaft des epischen Stoffes erfordert, daß er erdichtet, nicht historisch sey, muß es nicht so streng ausgelegt werden, als wollte er alle Materien ausschließen, die einen Grund von Wahrheit haben; denn eine solche Ausschließung würde in sich unvernünftig, und, was noch mehr ist, wider Homers Beyspiel seyn, welcher, wie man weiß, seine Ilias auf historische Ereignisse gegründet hat, die den durch ganz Griechenland bekannten trojanischen Krieg betreffen. Aristoteles will nur, daß die Pflicht des Dichters nicht sey einen bloßen Geschichtschreiber abzugeben, sondern die Wahrheit mit schönen, wahrscheinlichen und nützlichen Erdichtungen zu erheben, und, wie er es selbst erklärt, die Natur nach dem Beyspiele der Maler zu schildern, welche zwar die Ähnlichkeit beybehalten, aber ihre Gegenstände größer und schöner vorstellen, als sie es wirklich sind. Daß Ossian sich dieser Richtschnur bedienet, auf eine wahre Geschichte gebauet, und um seine Charaktere und Vorfälle zu erheben sie mit poetischen Fictionen ausgezieret habe, daran werden wohl die wenigsten Leser zweifeln. Sie müssen aber zu gleicher Zeit den Grund, den diese Charaktere und Vorfälle in der Wahrheit haben, und den Antheil, den der Dichter selbst an den Begebenheiten, die er erzählt, hatte, als keinen gerin-

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

gen Vorschub seines Werkes betrachten. Denn Wahrheit macht immer einen stärkeren Eindruck ins Gemüth, als Erdichtung, und kein Mensch, seine Einbildungskraft mag noch so lebhaft seyn, erzählt einen Vorgang fühlbarer, als der darein verflochten war, malt eine Scene natürlicher, als der sie gesehen hat, zeichnet einen Personalcharakter lebhafter, als der ihn gekannt hat. Es ist einem epischen Stoffe vortheilhaft, wenn er aus einem fernen Zeitalter genommen wird; er giebt den Fiktionen Platz, weil er sich in düstere Urkunden verliert. Ossian's Stoff könnte in dieser Rücksicht übel gewählt scheinen, da er aus seinem eigenen Alter her ist; allein wenn wir bedenken, daß er sein Leben auf die spätesten Jahre erstreckt hat, daß er Dinge erzählt, die vor vielen Jahren in fremden Gebiethen geschehen sind, und sie erzählt, nachdem schon niemand von den Theilnehmenden mehr lebte, glaube ich, daß dem Einwurfe so ziemlich begegnet sey. Was zu einer so rohen Zeit, in welcher man um keine geschriebenen Jahrbücher wußte, und die Tradition selbst wankend und ungenau war, in einem Menschenalter großes und heroisches geschah, reifte sehr leicht in den folgenden zum Wunderbaren.

Die natürliche Vorstellung der menschlichen Charaktere ist der Vollkommenheit der Epopöe sehr wesentlich. Und in dieser Betrachtung thut es Homer allen Helden dichtern, die immer geschrieben haben, ungezweifelt bevor. Allein so sehr auch Ossian nach ihm bleibt, so gewiß hat er dennoch Virgil erreicht, wo nicht gar übertroffen. Es ist keine todte Einförmigkeit der Charaktere im *Fingal*; vielmehr sind die Hauptcharaktere nicht allein klar unterschieden, sondern auch so künstlich contrastirt, daß sie sich wechselseitig erheben. Ossian's Helden sind alle tapfer; aber ihre Tapferkeit ist so, wie jene der homerischen, von verschiedner Art. Z. B. der kluge, ruhige, sittsame und bescheidene Connal scheidet sehr fein mit dem vermessenen, kühnen, überstimmenden, aber doch tapferen und großmüthigen Calmar ab. Calmar stürzt durch seine Verwägenheit Cuthullin ins Treffen, scheidet den üblen Ausschlag seines Rathes, und will den Unfall nicht überleben. Connal, ein zweyter Ulysses, folgt dem entweichenden Cuthullin, rätth, tröstet im Unglücke. Wie unvergleichlich steht der wilde, stolze, unbeugsame Swaran dem heiteren, gelassenen, edelmüthigen Fingal entgegen! Oscar's Charakter empfiehlt sich durch alle Gedichte. Die lebenswürdige Hitze des jungen Kriegers, seine häftige Ungefügigkeit am Tage der Schlacht, seine Ruhmgier, seine Unterwürfigkeit gegen den Vater, seine Zärtlichkeit gegen Malvina sind Züge eines Meisterpincels; wenige Züge, aber von der Hand der Natur geleitet, und Herzen anziehend. Ossian's eigener Charakter, der Greis, der Held, der Barde, Alles in Einem, hält uns durch das ganze Werk eine achtbare und ehrwürdige Person vor, auf die wir immer mit Vergnügen blicken. Cuthullin ist ein Held der ersten Größe, unternehmend, großmüthig, voll

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

des zärtlichsten Ehregefühles. Er zieht uns an. Wir werden von seinem Unglücke empfindlich gerührt, und, nachdem er im ersten Theile des Gedichtes unsere Bewunderung so rege gemacht hat, ist es gewiss ein strenger Beweis von Ossians meisterlichem Genie, daß es der Dichter wagen durfte uns einen andern Helden zu zeigen, in dessen Vergleiche selbst der große Cuthullin nur eine gemeine Rolle spielt, und der so weit über ihn ist, als Cuthullin über den Haufen der andern.

In der That ist Ossian in der Beschreibung und in dem Charaktere Fingals unerreicht. Wir mögen ganz zuversichtlich das ganze Alterthum auffodern uns einen Helden, wie Fingal, zu zeigen. Homers Hektor besitzt freylich manche große und schöne Eigenschaft; aber er ist nicht der Hauptheld der Ilias. Wir bekommen ihn nur gelegentlich zu Gesichte, wir wissen viel weniger von ihm, als von Fingal, welcher nicht allein in dieser Epopöe, sondern im *Temora*, und in allen Gedichten Ossians unter allen den verschiedenen Einfällen des Lichts erscheint, die einen Charakter ganz sichtbar machen. Es ist wahr, Hektor erfüllet getreulich die Pflicht gegen sein Vaterland, seine Freunde, seine Familie; aber Hektor hat noch immer etwas von jener Unmenschlichkeit, die aus Homers Helden athmet. Wir finden ihn, wie er den gefallenen Patroklos aufs bißigste beschimpfet, wie er ihm noch im Tode vorrückt: Nun könne ihm Achilles nicht mehr helfen, bald würde sein bloßer, der letzten Ehren beraubter Leichnam den Geyern überlassen werden*). Dagegen biethen sich Fingals Charakter zu bilden alle die Eigenschaften die Hand, die die menschliche Natur adeln, die in uns die Bewunderung eines Helden, oder die Liebe eines Menschen erwecken können. Er ist nicht allein unüberwindlich im Kriege, seine Weisheit macht auch in Tagen des Friedens sein Volk beglückt**). Er ist ein wahrer Vater seiner Untergebenen. Er trägt den Beynamen des *Mildblickenden*, und unterscheidet sich bey jeder Gelegenheit durch Menschenliebe und Edelmuth. Er ist gütig gegen die Feinde***), voll Liebe gegen seine Kinder, um seine Freunde bekümmert, und Agandecca seine erste Ge-

*) Ilias 16. B. 830. v. 17. B. 127. v.

**) I. B. 65. S.

***) Wenn er nach Swarans Gefangennehmung im 5. B. *Fingals* seinen Söhnen befiehlt die Flüchtlinge Lochlins zu verfolgen, damit sich kein Schiff mehr über die Fluten von Inistore retten möge, wollte er sicher nicht, wie es Einige verdrehet haben, alle niedermetzeln lassen; sondern er gebeth, als ein weiser Anführer den Sieg vollkommen zu machen, und die Feinde außer Stand zu setzen, nochmal eine Flotte wider ihn oder seine Bundsgenossen auszurüsten, *Blair*.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

liebte nennt er niemals ohne zärtlichste Rührung. Er ist der allgemeine Beschützer der Unglücklichen. Er sagt selbst:

. Keiner

Schied noch traurig von mir. *I. B. 78. S.*

. O beuge bewaffnete Stolze,

Oscar! und schone des schwächeren Armes! Begegne den Feinden

Deines Volkes, wie reissende Ströme; doch flehet um Rettung

Jemand zu dir, dem sey du, wie Pflanzen umschmeichelnde Lüftchen!

Also war Trenmor und Trathal gefinnt, so denket auch Fingal.

Jeden Gekränkten beschützte mein Arm, und hinter dem Blitze

Meines Staales war immer den Schwachen Erholung bereitet.

I. B. 45. S.

Dieses waren die Grundsätze des ächten Heroismus, nach welchen er seinen Enkel bildete. Sein Ruhm wird vorgestellt als allenthalben verbreitet, die größten Helden erkennen seine Überlegenheit, seine Feinde werden von seinem Namen erschüttert, und wenn der Dichter jemanden recht erheben will, so giebt er ihm das Lob, daß seine Seele der Seele Fingals ähnlich sey.

Dem Verdienste des Dichters, der einen solchen Charakter durchzusetzen weis, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich die eben nicht abgenützte Anmerkung machen, daß in einem poetischen Kunstwerke nichts schwerer sey, als einen vollkommenen Charakter so auszuarbeiten, daß er sich unterscheidet, und das Gemüth anzieht. Was insgemein einen Charakter recht sichtbar und eindringend macht, sind einige Züge menschlicher Unvollkommenheit und Schwachheit; denn diese stellen uns Personen vor, so wie wir sie gesehen haben, sie rufen uns bekannte Bildungen der menschlichen Natur ins Gedächtnis. Wenn Dichter über diese Grenzen gehen, und uns mängelfreye Helden aufführen wollen, so kömmt meistens eine Art unbestimmter und undeutlicher Charaktere heraus, die die Einbildungskraft nicht behalten, nicht mit jener Wirklichkeit kleiden kann, die zu einem Gegenstande der Neigung erfordert wird. Wir wissen, wie sich Virgil in diesem Stücke vergangen hat. Sein vollkommener Held Aeneas ist eine leblose, unschmackhafte Person, die vielleicht auf Bewunderung, aber gewiß nicht auf herzliche Liebe Anspruch machen kann. Allein, was Virgil misglückt hat, hat Ossian zu unserm Erstaunen ins Werk gesetzt. Sein Fingal, obschon mit keinem der gemeinen menschlichen Gebrechen behaftet, ist dennoch ein wirklicher Mensch, ein Charak-

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

ter, der jeden Leser rühret und anzieht. Dazu hat nicht wenig beygetragen, daß ihn der Dichter als einen Greifen vorgestellt, und hiemit den Vortheil gewonnen hat, eine Menge diesem Alter eigener Umstände um ihn herzubäufen, die ihn der Einbildung in einem helleren Lichte zeigen. Er ist mit seinen Abkömmlingen umgeben, er bringt seinen Kindern die Grundsätze der Tugend bey, er ist beredsam von seinen verrichteten Thaten, seine grauen Locken verschaffen ihm Ehrfurcht, er ist nach Art des Greifen immer fertig über die menschliche Eitelkeit und die Annäherung des Todes zu moralisiren. Hierinn ist mehr Kunst, wenigstens mehr Vortheil, als man sich erstes Anblickes vorstellt. Denn die Jugend und das Greifenalter sind die zwei Stufen des menschlichen Lebens, welche des malerischsten Lichtes fähig sind. Das mittlere Alter ist unbestimmter und schweifender, und der Begriff desselben ist mit wenigern eigenthümlichen Umständen bekleidet. Und, wenn ein Gegenstand in einer Lage ist, die Bestimmung und Manchfaltigkeit der Umstände zuläßt, so zeichnet er sich in einer poetischen Beschreibung am klärsten und vollkommensten aus.

In der epischen Poesie werden nebst den Menschen auch göttliche oder übernatürliche Wesen eingeführt; sie sind das, was man die Maschinen nennt, und werden von vielen Kritikern für eines der Hauptfodernisse gehalten. Man kann nicht läugnen, daß das Wunderbare für den Haufen der Leser immer vielen Anzug hat; es ergötzt die Phantasie, und giebt zu erschütternden und erhabenen Beschreibungen Anlaß. Daher ist es kein Wunder, wenn alle Dichter einen starken Hang dazu äußern. Aber dieß muß ich anmerken, daß nichts so schwer ist, als das Wunderbare schicklich mit dem Wahrscheinlichen zu verbinden. Opfert ein Dichter die Wahrscheinlichkeit auf, und füllt er sein Werk mit abentheuerlichen übernatürlichen Szenen an, dann gewinnt es das Ansehen einer romantischen, kindischen Mähre. Er übersetzt seinen Leser aus dieser Welt in ein phantastisches Traumland, und verliert Wichtigkeit und Würde, die in einem epischen Gedichte herrschen sollten. Nimmer macht ein Werk, von welchem alle Wahrscheinlichkeit verbannt ist, einen dauerhaften oder tiefen Eindruck. Menschliche Handlungen und Sitten sind allzeit der anziehendste Gegenwurf unsers Gemüthes. Deswegen ist jede Maschinerey fehlerhaft, die sie zu sehr dem Auge entzieht, oder mit einer Wolke von unglaublichen Fictionen verdüffert. Nebst dem also, daß Maschinen mäßig angebracht werden müssen, sollen sie auch in der allgemeinen Denkart Grund haben. Der Dichter hat auf keine Weise die Freyheit ein System des Wunderbaren nach seinem Gutbefinden anzulegen; er muß sich an die Religion oder an den Aberglauben des Landes, in welchem er lebet, halten, wenn er den Begebenheiten, die wider den gemeinen Lauf der Natur sind, einen Anstrich der Wahrscheinlichkeit geben will.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

In dieser Betrachtung scheint mir Ossian sonderbar glücklich gewesen zu seyn. Dafs er mit Homer einen Weg eingeschlagen hat, ist gewifs. Denn nichts läfst abgeschmackter, als mit einigen Kunstrichtern zu wähnen, Homer habe aus tiefem Nachdenken über den Nutzen, den die Poesie daraus schöpfen würde, seine Mythologie selber erfunden. Homer war kein so tiefgehendes Genie. Er fand die Künden, auf welche er seine Ilias gründete, mit Pöbellegenden von der Dazwischenkunft der Götter vermengt, er nahm sie auf, weil sie die Einbildungskraft beschäftigten. Eben so fand Ossian die Geschichten seines Vaterlandes voll von Geistern. Wahrscheinlich glaubte er diese selbst, und führte sie ein, weil sie seinen Gedichten den feyerlichen und wunderbaren Anstand gaben, der so sehr nach seinem Genie war. Sie waren auch die einzigen Maschinen, die er schicklich anwenden konnte; denn jede Dazwischenkunft anderer übernatürlichen Wesen würde wider den gemeinen Wahn seiner Landesgenossen gewesen seyn. Dabey waren sie vortheilhaft; denn sie waren dem eigentlichen Spiele der menschlichen Handlungen und Charaktere nicht im geringsten entgegen, sie waren glaubwürdiger, als der meiste Theil anderer poetischen Maschinen, und sie dienten die Scene zu wechseln, und den Stoff durch jene graunvolle Feyerlichkeit zu heben, welche die grofse Absicht der Maschinerey ist.

Weil Ossian's Mythologie ihm allein eigen ist, und nicht allein im *Fingal*, sondern auch in andern Gedichten eine ansehnliche Figur macht, verdienet sie hier, auch ohne Rücksicht auf den Dienst, den sie der Epopöe leistet, einige Beleuchtung. Sie schränkt sich grösstentheils auf Erscheinungen der abgelebten Geister ein. Nach den Begriffen jegliches rohen Zeitalters sind diese nicht ganz unkörperlich, sondern dünne lustige Gestalten, sichtbar, oder unsichtbar nach ihrem Belieben. Ihre Stimme ist heiser, ihr Arm schwach, aber ihre Wissenschaft geht über die menschliche. Es bleibt ihnen im Stande der Trennung die nämliche Gemüthsart, die sie im Körper hatten. Sie reiten auf den Winden, sie spannen ihre lustigen Bogen, und verfolgen aus Wolken gebildete Thiere. Die Geister verstorbener Barden singen, Heldengeister besuchen die Felder ihres erkämpften Ruhmes. Sie ruhen beyammen in Höhlen, und sprechen von Menschen. Ihre Lieder sind von der Vorwelt. Zuweilen kommen sie zum Ohre der Ruhenden, und erheben ihr Geflüster. Alles dieses hält uns eben die Gattung von Begriffen, die Geister betreffend, vor, die wir im 11. Buche der Odyssea finden, wo Ulysses die Hölle besucht, und im 23. der Ilias, wo der Geist des Patroklos, nachdem er dem Achilles erschienen ist, gleich einem Geiste Ossian's mit einem heiseren Gewimmer, wie Rauch, hinwegdampft.

Sind nun aber schon die Geisterideen Homers und Ossian's einer Natur, so mufs

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

ich dennoch erinnern, daß Ossians Geister mit viel stärkeren und lebhafteren Farben ausgemalt sind, denn die des Homers. Ossian beschreibt die Geister mit aller Umständlichkeit eines, der sie gesehen und gesprochen hat, und dessen Einbildung noch voll des Eindrucks ist, den sie hinterlassen haben. Er fodert jene schauerhaften und furchtbaren Ideen auf, welche die

. Bildungen, blafs auf nicht zu begreifende Weise,

in dem menschlichen Gemüthe zu erregen fähig sind, und welche in Shakespears Stile *die Seele aufeggen*. Besonders kann sich Crugals Geist im Anfange des 2. B. *Fingals* mit allen Erscheinungen dieser Art, sie mögen in epischen oder tragischen Dichtern stehen, vergleichen. Die meisten Dichter würden sich begnügen haben uns zu sagen, er hätte dem lebenden Crugal ganz gleich gesehen, seine Gestalt, sein Anzug, nur das blasse und traurige Gesicht ausgenommen, wären ebendieselben gewesen, und man hätte die Wunde noch entdecken können, an der er gestorben ist. Allein Ossian setzt uns einen Bürger der unsichtbaren Welt vor die Augen mit allen jenen Zügen begabt, die eine starke, getroffene Phantasie einem Geiste beylegen kann. Connal sah

Feuer mit röthlichem Strome vom Berge sich wälzen; im hellen
Streife fuhr Crugal herab, ein Gebiether, der unter der Schneide
Swarans im Treffen der Helden erlag. Dem sinkenden Monde
Gleichen sein Antlitz, sein Kleid ist Nebel vom Hügel, die Blicke
Matt, wie der Schimmer von sterbenden Fackeln, und finster die Wunde
Seines Busens. — — Die Sterne durchblinkten
Seine düstre Gestalt. Sein Laut war, wie des entfernten
Baches Gemurmel.

Der Umstand, daß die Sterne seine düstre Gestalt durchblinkten, ist ungemein malerisch, und macht den lebhaftesten Begriff von seinem dünnen und schattenartigen Wesen. Die Stellung, welche er nachmal nimmt, und das, was ihn der Dichter reden läßt, ist voll jener feyerlichen und schreckbaren Erhabenheit, die der Stoff erfordert:

Düster stand er und thränend, und über den Helden die blasse
Rechte gestreckt erhob er mit heiserem, mattem Laute
Seine Stimme so leise, wie Lüftchen am schilfigen Lego:

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Connal! sprach er: mein Geist der schwebet nun über dem Hügel
Meiner Geburt. Auf sandigen Blößen von Erin gestreckt
Starret mein Körper. Nun sprichst du mich nimmer. Nun findest du den Fußpfad
Crugals nimmer auf Haiden. Ich bin, wie die Dämpfe von Cromlach,
Leer und gering. Ich beschwimme die Lüfte, gleich schattigem Nebel.
Sohn von Colgar! Ich sehe die düftere Todeswolke!
Über die Fläche von Lena, da schwebt sie. Des grünenden Erin
Kinder erliegen! O zeuch dich zurücke vom Felde der Geister! —
Also sprach er und schwand in Mitte des zischenden Sturmes,
Wie der umdünstete Mond. *I. B. 23. — 24. S.*

Ich könnte noch manche Geistererscheinungen, als einige der erhabensten Stellen in Ossian's Gedichten, anführen. Es ist immer ein beträchtlicher Unterschied der Umstände, und die Scene der Gelegenheit wohl angepaßt.

. Oscar begab sich
Langsam den Hügel hinan. Die nächtlichen Schreckenbilder
Schwebten am Boden vor ihm. Er hörte das matte Gemurmel
Eines entlegenen Baches. In hundertjährigen Eichen
Brauste nur selten der Wind. Trübröthlich schlich sich der Halbmond
Hinter den Hügel hinunter. Gebrochene Stimmen erreichten
Von dem Gefilde sein Ohr. Da zückte der Jüngling sein Eisen.

I. B. 103. S.

Nichts ist geschickter die Phantasie zur folgenden grauenvollen Scene zu bereiten:

Trenmor hörte die Stimme des tapferen Sohnes. Von seinem
Hügel schwang er sich her. Ein Gewölk, dem Wiehrer der Fremden
Ähnlich, trug ihn empor in luftiger Bildung. Sein Kleid war
Nebel vom Lano, den Völkern ein Both des Todes; die Klinge
Schien ein erlöschender Streif von grünen Dämpfen. Unkennbar
Blieb sein verdüstert Gesicht. Er nahte sich schwebend dem Helden,
Seufzete dreymal, und dreymal erhob sich der nächtlichen Winde
Lautes Brüllen umher. Viel sprach er mit Oscar. —
— Nun schwand er, und schwand er gemachsam, wie Nebel,
Wann ihn auf Hügeln der treffende Stral der Sonne verzehret.

103. — 104. S.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Wer findet in griechischen oder römischen Dichtern das Parallel zu solchen Erscheinungen? Sie führen jene edle Beschreibung aus dem B. *Job* ins Gedächtnis. „In Gedanken von den Gefichtern der Nacht, wenn tiefer Schlaf den Menschen befällt, kam Furcht und Schauer über mich, und durchfuhr all mein Gebein. „Dann gieng ein Geist mein Antlitz vorbey. Die Haare meines Fleisches empörten sich. Ich stand still; aber ich konnte die Gestalt nicht unterscheiden. Eine „Bildung war vor meinen Augen. Alles schwieg, und ich hörte eine Stimme: „Soll ein Sterblicher gerechter seyn, denn Gott?“ *Job* 4. C. 13 — 17. V.

Gleichwie Ossians übernatürliche Wesen mit einer erstaunlichen Stärke der Phantasie geschildert sind, so erscheinen sie auch immer am gehörigen Orte. Wir haben im *Fingal* nur drey Geister: Crugals Geist, welcher den Seinen der bevorstehenden Niederlage durch einen Rückzug auszuweichen rät, Everallins der Gemahlinn Ossians Geist, welcher ihn seinen Sohn der Gefahr zu entreißen wecket, und den Geist von Agandecca, welcher kurz vor dem letzten Treffen mit Swaran durch die Klage, welche er über den annahenden Untergang ihrer Landsleute führet, Fingal zur Güte lenket. In andern Gedichten erscheinen die Geister zuweilen, wenn sie angerufen werden künftige Dinge vorzusagen, öfter kommen sie nach dem Wahne der Zeiten zu jemanden, als Unglücks- oder Todesboten, manchmal berichten sie ihre entfernten Freunde von ihrem Hintritte, und manchmal dienen sie auch in grossen und feyerlichen Gelegenheiten die Scene mit zu zieren.

. Hundert Eichen empörten
Flammen zur Luft. Ein zweifelnder Schimmer fiel über die Flächen.
Siehe, da giengen die Geister von Ardven durchs Helle vorüber,
Zeigten von ferne die trüben Gestalten. Kaum dafs man auf ihrem
Wolkenfitze Comalen erblickte, kaum dafs sich Hidallan
Dämmernd und grämlich erwies, nicht ungleich dem schwindenden Monde.

I. B. 100. S.

. . . Furchtbar blickten der vergangnen Zeit
Gefichter itzt aus Cronas Wolken her. I. B. 90. S.

. Des Geistes, der die Nacht
Uns so verfürte, ward mein Aug gewahr,
O Fercuth! Schweigend stand er am Gestad',
Im Winde flatterte sein Nebelkleid.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

Ich konnte keine Thränen fließen sehn .

Er schien mir ein gedankenvoller Greis .

Conlath und Cuthona im IV. B.

Die Geister der Fremden vermengen sich nicht mit jenen der Eingebornen .
Moina läßt sich sehen ,

. Doch nicht, wie die Töchter des Hügels ;

Fremd ist ihr Putz , und sie wandelt allein . *II. B. 123. S.*

Wird der Geist von einem, den wir vormal kannten, eingeführet, so hat er immer den Charakter, der ihm im Leben eigen war. Dieses ergibt sich aus der Erscheinung Calmars in dem Gedichte: *der Tod Cuthullins*. Er scheint Cuthullinen den Tod vorzusagen, und ihn zu seiner Höhle zu laden. Cuthullin nimmts übel auf, daß Calmar ihn mit solchen Ahnungen zu schrecken glaubt :

. Was blickst du

Düster auf mich? Und willst du mich etwa vom Kriege für Cormac

Lenken? o Sohn von Matha! Dein Arm war mächtig im Kriege,

Niemal zum Frieden dein Rath. Und räthst du mir itzo die Flucht ein,

Führer von Lara! wie bist du verändert! — —

— — Entfleuch zur bergenden Höhle! Du bist nicht

Calmars Schatten! Er hatte Vergnügen in Schlachten. Sein Arm war

Ähnlich dem Donner des Himmels. *Cuthullins Tod im IV. B.*

Calmar antwortete nicht auf diesen scheinenden Vorwurf, sondern

. In Freuden entschwand er auf seinem

Wirbel dem Helden. Er hatte die Stimme des Lobes gehört.

Wer sieht nicht hier den Geist des Achills im Homer, welcher, obwohl er das Misvergnügen ausdrückt, das ihm sein Stand im Reiche der Todten verursacht, dennoch, als er das tapfere Betragen seines Neoptolemus preisen hört, mit stiller Freude hinweg eilt sich unter die übrigen Schatten zu mengen *).

Es ist für Ossians Mythologie kein geringer Vortheil, daß sie weder an Ort noch

*) Odyseea XI. Buch.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Zeit gebunden ist, wie jene der meisten alten Dichter, welche lächerlich werden kann, nachdem die Irrthümer, worauf sie sich gründet, verschwinden. Ossians Mythologie ist, so zu reden, die Mythologie der menschlichen Natur; denn sie hat die gemeine Meynung aller Zeiten, Länder und Religionen, die Erscheinung der Verstorbenen betreffend, zum Grunde. Homers Maschinen sind freylich munterer und ergötzender, aber nicht immer mit anständiger Würde unterhalten. Das unziemliche Gezänk seiner Götter macht der Epopöe gewifs wenig Ehre. Dagegen läßt sich Ossians Maschinerey niemals herab. Sie ist zwar der Art nach düster und schauerhaft; aber so mußte sie seyn dem Geiste und Tone der Dichtart zu entsprechen. Eine lichte und fröhliche Mythologie würde sich wenig mit den Materien vertragen haben, die Ossians Genie beschäftigten. So feyerlich aber sein Wunderbares immer ist, so ist es dennoch nicht allzeit fürchterlich und schrecklich; es wird, so viel der Stoff zuläßt, durch jene freundlichen und holden Erscheinungen der Geister des Hügels belebet, die er bisweilen einführt. Diese Geister sind leutselig, sie fahren auf Sonnenstrahlen herab, wandeln zierlich im Gefilde, ihre Gestalt ist weiß und glänzend, ihre Stimme süß, ihr Besuch dem Menschen günstig. Das größte Lob einer lebenden Schönheit ist, wenn man sagt: Sie sey so schön

Als der mittagige Geist, der Bewohner des Hügels, den itzund
Über das schweigende Morven ein Stral des Lichtes herumträgt.

I. B. 16. S.

Mein Laut erreicht des Jägers Dach.
Er fühlt mir Furcht und Liebe nach;
Denn reizend soll mein Lied um meine Freunde seyn,
Die Neigung grub sie tief in Colmen Busen ein.

Lieder von Selma im IV. B.

Nebst den Geistern der Verstorbenen finden wir in Ossian noch eine Art Maschinen; er spielt zuweilen auf Geister einer höhern Natur an, welche die Meers-tiefe verstören, Winde und Gewitter wecken, und über fremde Länder versenden, Wälder verheeren, und Tod unter die Völker schicken. Wir finden auch Wunderzeichen, einen Blutregen, und wenn sich in Entfernung ein Unglück ereignet, den Todesklang auf Ossians Saitenspiele, welches alles nicht allein mit den besondern Ideen der nordischen Nationen, sondern auch mit dem allgemeinen Schlage der abergläubischen Phantasie aller Länder vollkommen übereinstimmt. Fingals Wolkenpalast und Malvinen Aufnahme in denselben verdienet im Gedichte *Berrathon*, als

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

besonders edel und prächtig, erwogen zu werden. Vor allem aber fodert Fingals Zweykampf mit dem Geiste von Loda im Gedichte *Carricthura* unsre Bewundrung. Ich will die Stelle nicht hersetzen. Sie muß jeden Leser der ossianschen Werke aufmerksam gemacht haben. Fingals unerschütterter Muth allen den Schrecken der scandinavischen Gottheit entgegen gesetzt, die Gestalt und Rede dieses fürchterlichen Gespenstes, die Wunde, die ihm gemacht wird, und das Geheul, das es erhebt,

Als es gerollet in sich die Winde vertragen,

sind voll erstaunlicher und schauerhafter Majestät. Aufser der Bibel kenne ich keine erhabenere Stelle. Die Fiction ist berechnet den Helden zu erhöhen, und sie erfüllt ihre ganze Bestimmung; dabey ist sie nicht so unnatürlich und ausschweifend, als man sichs erstes Anscheins beygehen lassen könnte. Nach den Zeitbegriffen waren die obern Wesen materialisch, folglich verletzbar. Fingal erkannte den Geist von Loda für keine Gottheit, er ehrte den *Stein seiner Macht* nicht, er betrachtete ihn nur als den Schutzherrn seiner Feinde, höchstens als eine Localgottheit, deren Herrschaft sich nicht weiter erstreckte, als die Länder, in welchen ihr gedienet wurde, und die daher kein Recht hatte ihn zu bedrohen, und von ihm Unterwerfung zu fodern. Wir wissen, daß es in Ossians Vorgehern von großem Ansehen ausschweifendere Fictionen gebe, und wenn man Homern vergiebt, daß er einen Gott vom Diomedes angreifen und verwunden läßt, den doch Diomedes selbst für einen Gott erkennt, wer wird es Ossianen so hoch anziehen, daß er seinen Helden über die Gottheit eines auswärtigen Reiches hinauffetzt?

Unerachtet aller poetischen Vorthelle, die ich Ossians Wunderbarem zuerkannt habe, gestehe ich dennoch, daß es viel reizender und vollkommner ausgefallen seyn würde, wenn der Verfasser Kenntniß eines höchsten Wesens verrathen hätte. Der gelehrte und scharfsinnige Übersetzer mag noch so glaubwürdige Ursachen seines Stillschweigens hievon angeben, die Poesie leidet immer dabey einen beträchtlichen Schaden. Die prächtigsten und höchsten Ideen, die ein Gedicht zieren können, stammen aus dem Glauben einer göttlichen Verwaltung dieses Ganzen. Daher erscheinen Anruffungen eines höchsten Wesens, oder wenigstens oberer Mächte, die man als Vorsteherinnen der Menschengeschäfte annimmt, gottesdienstliche Feyerlichkeiten, Gebethe und Empfehlungen in gefährlichen Gelegenheiten mit großem Anstande, und als Hauptverzierungen in den Werken fast aller Dichter. Und die Abwesenheit aller dergleichen Religionbegriffe läßt in Ossians Gedichten eine empfindliche Leere nach sich, die um so viel mehr zu bedauern ist, je leichter man sich vorstellen kann, welche herrliche Figur diese Begriffe unter den

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Händen eines solchen Künstlers würden gemacht haben, und wie fein sie manchen Lagen, die in seinen Werken vorkommen, würdenangepaffet worden seyn.

Nach einer so genauen Untersuchung *Fingals* wäre es wohl unnöthig die zweyte Epopöe *Temora* eben so umständlich zu beurtheilen. Manche der gemachten Beobachtungen, besonders diejenigen, die die groffen Bestandtheile der Heldenpoeſie betreffen, gehören auch hieher. Allein ohne alle Anmerkungen darüber wegzugehen, verbiethet das hohe Verdienst dieses Gedichtes. Die Scene *Temoras*, so wie *Fingals*, ist in Irland, die Handlung, der Zeit nach, später. Der Stoff ist ein Zug dieses Helden einen blutdürftigen Räuber des Thrones zu bestrafen, und die Erben des rechtmässigen Königes in die vorige Würde einzusetzen, ein Unternehmen würdig der Gerechtigkeit und des Muthes des groffen Fingals. Die Handlung ist einfach und vollständig. Das Gedicht eröffnet sich mit Fingals Landung auf Irland, und einer Berathschlagung der feindlichen Anführer. Die Ermordung des jungen Prinzen Cormacs, die die Ursache des Krieges war, und vor der epischen Handlung hergieng, wird als eine Episode mit allem Anstande im 1. B. eingeführet. Im Fortgange des Gedichtes werden drey Schlachten besungen, derer immer eine die andre an Wichtigkeit übertrifft, der Erfolg ist ungleich, der Ausgang eine Zeit zweifelhaft, bis Fingal unglücklich durch die Verwundung seines besten Heerführers Gauls, und den Tod seines Sohnes Fillans das Treffen selbst anführet, den irischen König in einem Zweykampfe erlegt, und den rechtmässigen Erben auf dem Throne befestiget.

Temora hat vielleicht nicht so viel Feuer als *Fingal*, hingegen ist es manchfaltiger, rührender, prächtiger. Die herrschende Idee, die uns so oft vorgehalten wird: *Fingal in dem letzten seiner Felder*, ist ehrwürdig und anziehend, und es konnte kein edlerer Schluss erdacht werden, als der ergraute Held, der nach so vielen glücklichen Unternehmungen den Schlachten Urlaub giebt, und seinen Spiess mit allem gewöhnlichen Gepränge dem Sohne abtritt. Die Vorfälle drängen sich im *Temora* weniger, als im *Fingal*; Handlungen und Charaktere sind mehr entwickelt. Man läßt uns in beyde Läger sehen, und zeigt uns die Begebenheiten der Nacht so wohl, als des Tages. Das stille Pathetische, und der romantische Schauplatz mancher Nachtgeschicht ist Ossians Genie ganz angemessen, bringt einen feinen Wechsel ins Gedicht, und sichtet sehr glücklich mit dem Kriegsgetümmel des Tages ab.

In den meisten Gedichten unsers Autors ist das Fürchterliche des Krieges mit untermengten Scenen von Liebe und Freundschaft gemildert. Im *Fingal* sind diese Scenen als Episoden eingeführt, im *Temora* ist eine davon in das ganze Stück verwebet, die Liebe Cathmors und Sulmallen machet eine der Hauptschönheiten des Gedichtes aus. Die unglückliche Sulmalla mitten unter Fremden ver-

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

kleidet und unbekannt, ihre zärtliche und ängstige Sorge für Cathmors Heil, ihr Traum und die schmelzende Erinnerung ihres Vaterlandes, Cathmors Gemüthsbe-
wegung, als er sie entdeckt, seine Bemühung eine Leidenschaft zu bergen und
zu unterdrücken, die seinen Muth in Mitte des Krieges schwächen konnte, ob-
wohl sich seine Seele im Stillen ergoß, wenn er ihrem schüchternen Blicke begeg-
nete; ihre letzte Unterredung endlich, in welcher Cathmor von Sulmallen Zärt-
lichkeit besieget ihr gesteht, daß er sie erkannt habe, und daß er sie liebe, die-
ses alles ist mit einem ungemein feinen Gefühle behandelt.

Mit den Charakteren, die schon im *Fingal* erschienen, treten hier verschiedene
neue auf, und ob sie gleich alle kriegerisch sind, und folglich Muth ihr Hauptzug ist, sind
sie dennoch alle auf eine empfindliche und einleuchtende Art nuanciret. Foldath z. B.
Cathmors Befehlshaber ist das vollkommene Muster eines Anführers der Barbarn. Er
ist kühn und unternehmend, aber stolz, grausam und unbeugsam. Sein erster Auf-
tritt verräth den Freund Cairbars des Tyrannes. Sein Einhergehn ist schwülfig,
sein glühendes Aug rollt im Zorne. Seiner Person und seinem Betragen nach ist er
dem sanften und weisen Hidalla einem andern Anführer seiner Parthey entgegen-
gesetzt, auf dessen Menschenliebe und Freundlichkeit er mit vieler Verachtung nie-
derfiehet. Er findet sein Vergnügen im Kämpfen und Blutvergießen. Er mishandelt
die Gefallenen. Er ist gebietherisch in seinen Räthen, und aufrührisch, wenn sie
nicht befolget werden. Die Rachsucht treibt ihn soweit, daß er den Todten das
Grabelied verfaßt, welches doch in seinen Zeiten, wegen der Schmach, die man
ihren Geistern dadurch zufügte, für die größte Unmenschlichkeit gehalten wurde.
Seine Wildheit verläßt ihn nicht einmal in seinen letzten Augenblicken. Er trö-
stet sich mit dem Gedanken, daß sein Geist öfter von seinem Wirbel herabsteigen
wird über den Gräbern derer, die er getödtet hatte, zu frohlocken. Allein Of-
sian immer zum Pathetischen geneigt hat sogar in die Todesbeschreibung dieses Man-
nes zärtliche Umstände verflochten durch den Auftritt Dardulenen, die Foldaths
Tochter, und die letzte seines Geschlechtes war.

Foldaths Charakter trägt vieles bey den Charakter Cathmors seines Königes zu
erheben, der mit allen menschlichen Tugenden geschmücket ist. Er verabscheuet
Betrug und Grausamkeit, seine Gastfreygebigkeit macht ihn allenthalben berühmt,
er ist jedem großmüthigen Gedanken, jedem sanften und mitleidigen Gefühle of-
fen. Er ist so liebenswürdig, daß er mit dem Helden des Gedichtes die Neigung
der Leser theilet, obschon unser Autor durch seine Kunstgriffe uns zu verstehen
giebt, daß Cathmor selbst Fingals Überlegenheit erkennt, und für sich keinen gar
glücklichen Ausgang vermuthet, besonders nach Fillans Tode, der, wie er wohl
wufste, Fingals ganzes Vermögen aufreizen mußte. Es ist immer merkwürdig,

dafs Oßian in seinen Gedichten drey vollkommene Helden aufstellt, und dennoch ihre Charaktere sichtlich unterscheidet. Cuthullin ist besonders ehrwürdig, Cathmor besonders liebenswürdig, Fingal weise, groß, unter jedem Gesichtspuncte unerreichet.

Aber im *Temora* ist Fillan die vollendeteste, die Lieblingsfigur. Sein Charakter ist von der Gattung, für die Oßian eine ganz besondere Neigung heget, ein rascher, hitziger, junger Krieger, befeuert mit aller jenen ungeduldigen Ruhmgier, die selben Zeiten eigen war. Der Dichter hatte diesen Charakter schon in Oscar seinem Sohne angeleget; allein, weil er ihn in Fillan ausmalet, und weil dieser Charakter der Epopöe ganz angehört, unerachtet ihn noch kein epischer Dichter meines Wissens in ein so vortheilhaftes Licht gesetzt hat, wird sich der Mühe wohl lohnen, wenn wir Acht haben, wie ihn Oßian an dieser Stelle bearbeitet.

Fillan war der jüngste von Fingals Söhnen, gewiß jünger, als sein Enkel Oscar, durch dessen Ruhm und Heldenbetragen im Kriege er, wie leicht zu erachten ist, mächtig zur Nacheiferung gereizet wurde. Nebst dem, dafs er jünger war, wird er auch kühner und feuriger geschildert. Er erscheint bald nach Oscars Tode, als ausgesandt die nächtlichen Bewegungen des Feindes zu beobachten. Hier hält er mit seinem Bruder Oßian ein Gespräch, aus dem wir lernen, dafs er noch nicht lange den Speer erhebt:

. Nur wenige Schlachten

Haben mein Eisen geprüft; allein mir flammet die Seele. *II. B. 24. S.*

Kaum läßt er sich von Oßian abhalten, dafs er nicht auf die Feinde hinstürzt. Er klaget, dafs ihm sein Vater noch niemals Gelegenheit verschaffet hat seinen Muth zu beweisen.

. Über mein Eisen, auch wenn es im Felde

Strömet, wie Blitz, sieht Fingal hinweg. Ich ziehe zum Treffen

Unter die Krieger gemengt, und ruhmlos kehr' ich zurücke. *26. S.*

Bald hernach, als Fingal nach dem Zeitgebrauche im Begriffe steht einen seiner Helden zum Anführer zu ernennen, und jeder sich hinstellt, und um diese Ehre wirbt, wird Fillan in folgender sehr malerischen und natürlichen Gebärde gezeigt:

Auch der Gebohrne von Clatho, gestützt vom Speere, von allen
Seinen Locken umflogen war nahe. Zu Fingal erhub er

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Dreymal den Blick, und dreymal begann ihm die Rede zu stocken. —
Fillan konnte mit Schlachten nicht prahlen! — Auf einmal entwich er,
Krümmte sich über den fernerer Strom. Ihm hiengen die Thränen
Nieder vom Auge. Sein Speer schlug manchmal verkehret der Diebstel
Häupter zu Boden. 38. S.

Fingals väterliche Empfindung hiebey ist nicht weniger natürlich und schön ge-
schildert:

. Dieß merkte der König, betrachtete seitwärts
Seinen Erzeugten mit regem Behagen, und wandte mit voller
Seele sich weg. *Ebendasselbst*.

Nachdem Gaul zum Anführer ernannt ist, stürzt Fillan mitten in die Feinde,
rettet Gaulen, den von ungefähr ein Pfeil verwundet hatte, und thut sich so im
Treffen hervor, daß es von Fingal heißt:

Alte Tage gehen seinen Geist vorbey,
Nun er seines Sohnes Ruhm erblickt.
Wie die Sonne vom Gewölke lächelt
Auf den Baum den ihr Stral erzog,
Wenn er einsam auf der Haide seinen Wipfel wieget,
Also lächelt der Gebiether über Fillan. 43. S.

Nichts destoweniger äußert er gelassen und weise unter dem Lobe, das er dem
Sohne ertheilt, einige Unzufriedenheit über desselben zu große Hitze.

. Dein tapfer Betragen
Sah ich, und fühlte Vergnügen im Busen. Der Namen von unfren
Vätern: sprach ich: durchstralt die düster sich häufenden Wolken.
Handfest bist du, Gebohrner von Clatho! doch stürzest du blindlings
In das Gefecht. So warf sich nicht Fingal auf Gegner, obwohl ihn
Gegner niemals erschreckten. An Reihen deiner Versuchten
Lehne den Rücken; sie sind dein Vermögen im Felde. So wirft du
Lange berühmt seyn, und sehen die Gräber von deinen Erzeugern. 46. S.

Am nächsten Tage, dem größten und letzten von Fillans Leben wird ihm die

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Anführung des Heeres aufgetragen. Fingals Rede bey dieser Gelegenheit an seine Krieger ist voll edler Gedanken, und da, wo er ihnen die Erhaltung seines Sohnes empfiehlt, ungemein rührend:

..... Ein tagender Lichtstral
Glänzet vor euch. Noch sind sie nicht zahlreich die Pfade des Jünglings
Zu dem Gefechte. Noch sind sie nicht zahlreich; doch ist er voll Muthes.
Schütztet mir meinen schwarzlockigen Sohn, und bringet ihn dießmal
Freudig zurücke. Sein eigen Vermögen soll künftig ihn schützen.
Seine Väter sind sichtbar in Fillan. Es flammet von ihrem
Feuer sein Busen. 63. S.

Die Schlacht beginnt, und der Dichter braucht seine ganze Stärke die Thaten des jungen Helden zu beschreiben, welcher endlich mit Foldath dem feindlichen Heerführer selbst handgemein wird, ihn tödtet und sich zum Gipfel der Ehre schwingt. Übertrifft sich Ossian irgendwo selbst, so ist es gewiß in der Folge, wenn Fillans End naht. Foldath war todt, das feindliche Heer wandte den Rücken, die einzige Hoffnung desselben war in dem grossen Cathmor. Und nun steigt er den Hügel herab, von welchem er nach der Zeiten Gewohnheit das Treffen übersehen hatte. Man bemerke, wie der Dichter diesen kritischen Vorgang bearbeitet hat.

Aber indessen verstob das flüchtige Bolga die weiten
Flächen am hallenden Lubar hinan, und über der Gegner
Rücken hieng Fillan, und freute mit Leichen die Pfade. Der Vater
Freute sich seines Erzeugten. — Der blaulich beschildete Cathmor
Hub sich. — O Sohn von Alpin! o bringe die Harfe! verkünde
Fillans rühmliche Thaten dem Winde! Vom Lobe des Jünglings
Töne mein Ohr, so lang' er im Waffengemenge noch glänzet.

Clatho mit den blauen Augen,

Komm von deiner Halle! komm!

Siehe deinen Morgenschimmer!

Heere welken unter ihm! —

Weiter blicke nicht!

Es ist Nacht! 68—69. S.

Der unerwartete Einhalt der Erzählung von Cathmors Herabkunft vom Hügel, der plötzliche Ausbruch in Fillans Lob, und der begeisterte Anruff an Clatho sei-

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

ne Mutter sind bewundernswürdige Triebfedern der Dichtkunst uns in Fillans Gefahr zu verflechten, und alles dieses wird durch das folgende Gleichniß erhoben, welches eines der prächtigsten und höchsten ist, die man in einem Poeten finden kann, und welches die Kunstrichter schon oft würden angepriesen haben, wrenns im Homer stünde. Fillan

Gleichen einem Himmelsgeiste,
Welcher von der Winde Bahn
Auf die Fluten sich

Niederfenkt.

Wie er über Wogen wandelt,
Fühlt ihn das verfürte Meer.

Feuer läßt sein Pfad zurücke,

Jedes Eylands Haupt erpocht

Auf der schwellenden

Wasserwelt. 69. S.

Aber die Kunst des Dichters ist noch nicht erschöpft. Der Fall dieses edlen jungen Kriegers, oder Ossians Sprache zu reden, *die Verlöschung dieses Strales des Himmels* konnte nicht anziehend, nicht rührend genug vorgestellt werden. Unfre Aufmerksamkeit fällt natürlich auf Fingal. Er sieht von seinem Hügel, daß sich Cathmor aufmacht, und sein Sohn Gefahr läuft. Aber was soll er thun?

Die Klinge von Luno

Fasset sie Fingal? Doch wenn ich sie fasse, wie wird es mit deines

Sohnes Ruhme bestehn? weisbusige Clatho! — Verwende,

Zierliche Tochter von Inistore! von Fingal den Blick nicht!

Deinen tagenden Stral, den will ich nicht dämpfen! 73. S.

Bekämpft von der Sorge für den Ruhm, und von der Furcht für das Leben des Sohnes entzieht er sich dem Anblicke des Gefechtes, und fertigt Ossianen in Eile mit diesem herzrührenden Befehle ab: *Vater von Oscar!* Ein Titel hier ganz an seinem Orte!

Du fasse die Lanze, du Vater von Oscar!

Schütze den jüngeren Helden! Dich müsse sein Aug nicht erblicken

Wenn du dich nahest! Er soll es nicht wissen, daß über sein Eisen

Zweifel mir kam. — Ich will sie nicht trüben mit meiner Vermuthung
Deine feurige Seele, mein Sohn! 73. S.

Ossian kömmt zu spät. Aber er will uns nicht sagen, wie Fillan unterliegt. Er unterdrückt alle Umstände davon, und zeigt nur seinen Tod. Es belebet ihn bis ans End eben derselbe kriegerische und feurige Geist, und er hauchet ihn nur in einer bitteren Klage aus, daß er so frühzeitig vom Felde der Ehre hinweggeraffet wird:

. Hier siehst du das Hohle des Felsens!
Bringe den Körper hinein; doch setze nicht Steine darüber!
Wandrer möchten einst fragen um Fillans Thaten. Im ersten
Meiner Felder erlieg' ich, und ruhmlos erlieg' ich! — O sende
Du nur allein mit deinem Gefange der flüchtigen Seele
Deines Bruders Ergötzen! Was sollen die Barden es wissen,
Wo der erloschene Stral von Clatho sich itzo befindet! 76. S.

Wer die Umstände dieser Geschichte erwägt, und dennoch unserm Barden einen hohen Grad des Gefühls und der Kunst abspricht, der muß in der That seltsame Vorurtheile haben. Man lasse ihn die Geschichte des *Pallas*, die von gleicher Art ist, im Virgil lesen, und, wenn er nun der zierlichen und vollkommenen Arbeit dieses lebenswürdigen Autors das Lob, das sie verdienet, gegeben hat, dann soll er den Ausspruch thun, welcher aus beyden Poeten die menschliche Natur mehr entwickle. Ich übergehe andere Sonderheiten des *Temora*, da mein Zweck mehr ist den Leser mit Ossians Genie und Geiste bekannt zu machen, als bey jeder seiner Schönheiten zu verweilen.

Das richtige Urtheil und die Kunst, die sich in Ausführung so langer Gedichte, als *Fingal* und *Temora* sind, zeigen, unterscheiden sie von andern Gedichten dieser Sammlung. Nichts destoweniger enthalten auch diese nicht geringere Schönheiten. Sie sind historische Gedichte, insgemein aus dem elegischen *) Fache, und geben ganz klar zu erkennen, daß sie das Werk ebendesselben Verfassers sind. Das nämliche unveränderte Bild der Sitten schaut uns allenthalben entgegen, der nämliche poetische Geist herrschet durchaus, Ossians Meisterhand verräth sich überall, in jedem der fortreißende, der lebhafteste Stil, die brennenden Farben der Einbildungskraft, die glühende Empfindlichkeit des Herzen. Nebst der Ähnlichkeit,

*) Elegisch kann hier nur so viel als *traurig* oder *rührend* heißen.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

die die Werke eines Künstlers unter sich haben, ist noch eine gewisse Einheit des Stoffes hier, die sehr glücklich alle diese Poeme untereinander verbindet. Sie machen zusammen die poetische Geschichte der fingalschen Zeit aus. Eben das Heldengeschlecht, das in den großen Gedichten auftrat, Cuthullin, Oscar, Connal und Gaul, erscheint wieder auf der Bühne, und Fingal ist immer die Hauptrolle, die bey jeder Gelegenheit mit gleichem Anstande spielt, und uns bis ans End nicht verläßt. Dafs Ossian alt und blind ist, dafs er alle seine Freunde überlebt hat, dafs er Malvinen der Gattinn seines geliebten Sohns Oscars ihre Heldenthaten erzählt, alle diese Umstände verschaffen die feinsten poetischen Situationen, die die Einbildung jenem zärtlichen Pathos zum Besten erfinden konnte, das in Ossians Gedichten herrscht.

Man könnte zu jedem dieser Gedichte besondere Anmerkungen machen, die theils die Anlage und Leitungen der Begebenheiten, theils die Schönheit der Gedanken und Bilder zum Gegenstande hätten. *Carthon* ist ein regelmässiges und ganz vollkommenes Stück. Die Hauptgeschichte wird sehr schicklich durch Cleffamors Erzählung seiner Jugendthaten herangeleitet, und diese Heranleitung gewinnt ungemein durch Fingals Klaglied über Moina, in welchem Ossian immer geneigt seinen Vater zu ehren, ihn nicht allein als einen Helden, sondern auch als einen vor trefflichen Dichter zu unterscheiden suchet. In der That weicht Fingals Gesang bey dieser Gelegenheit, da seine tausend Barden von ihren Stühlen vorwärts hiengen die Stimme des Königs zu hören, keiner einzigen Stelle in der ganzen Sammlung, und ist ihm sehr richtig in den Mund gelegt, da der Ernst und die Erhabenheit des Inhaltes dem Charakter des Dichters sonderbar angemessen ist. In *Darthula* sind alle die zärtlichen Gegenwürfe, die das menschliche Herz rühren können, versammelt: Freundschaft, Liebe, wechselseitige Neigungen der Ältern, Kinder und Brüder, unglückliches Greisenalter und fruchtlose Tapferkeit der Jugend. Der schöne Anruf des Mondes, von dem das Gedicht beginnt, und der Übergang von demselben zum Stoffe sind glückliche Vorbereitungen des Gemüthes zur folgenden Kette anziehender Zufälle. Die Geschichte ist regelmässig, dramatisch, ungemein interessirend. Wer sie ohne Bewegung lesen kann, mag sich glückwünschen, wenn ers gut findet; er ist wider allen sympathetischen Kummer hinlänglich bewaffnet. Weil Fingal keine Gelegenheit hat, in der Handlung des Gedichtes selbst zu erscheinen, so schweift der Dichter recht künstlich von seiner Erzählung zu dem aus, was in den Hallen von Selma vorgieng. Der Klang, den dort seine Saiten von sich gaben, die Unruhe, die Fingal hierüber bezeugte, und die Anrufung der Geister ihrer Väter, dafs sie die in fernen Landen fallenden Helden aufnehmen sollten, ist von der Einbildungskraft mit bestem Erfolge angewandt die Feyerlichkeit zu vermehren, und die Scene des Gedichtes zu wechseln.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Carriethura ist voll erhabenes Anstandes, und hat den Vortheil eines fröhlichern Stoffes und einer glücklichern Katastrophe vor den meisten übrigen Gedichten. Seine Episoden haben dennoch jenen Ton der zärtlichen Schwermuth, die Ossians und der zeitgenossenen Barden Behagen gewesen zu seyn scheint. *Lathmon* zeichnet sich durch den hohen Adel der Gefinnungen aus. Gaul weigert sich einerseits einen schlafenden Feind zu überfallen, Lathmon andererseits wider zween junge Krieger ein ganzes Heer anzuführen. Dieses geht so weit, daß es jemanden der *Ritter-aventuren* erinnern könnte. Und überhaupt möchten auch einige andern Vorfälle in dieser Gedichtesammlung einige Ähnlichkeiten damit haben. Allein der Ursprung jener Ritterschaft ist dem Alter und der Gegend nach zu sehr von Ossians Zeit und Vaterlande entfernt, daß sie in den Verdacht gerathen könnten etwas voneinander geborget zu haben. In so fern die Ritterschaft Wirklichkeit hatte, konnte eben derselbe kriegerische Geist, der sie in jenen zerrütteten Zeiten erzeugt hatte, in Ossians Tagen, d. i. in der Kindheit eines sich bildenden Staates ganz natürlich eben dieselbe Wirkung auf die Gemüther und Sitten der Menschen haben. In so fern aber die Ritterschaft ein Idealsystem, und nur in den Romanzen zu Hause war, wird wohl keinem, der die von den celtischen Barden gegebene Nachricht erwägt, unglaublich scheinen, daß man diese idealische Erhöhung der Helden sitten auch unter ihnen, wenigstens in eben dem Grade finden sollte, als unter den *Troubadoren* oder umherziehenden Provenzaldichtern im 10. oder 11. Jahrhunderte, derer Lieder, wie man dafür hält, die ersten abentheuerlichen Begriffe vom Heroismus erweckten, die so lange Europa bezaubert hielten *). Ossians Helden haben allen den Muth und alle die Tapferkeit der irrenden Ritter ohne die Ausschweifungen derselben zu begehen, und seine Liebeshändel belebet eine natürliche Zärtlichkeit lauter von jenen gezwungenen und abgeschmackten Phantasien, die in den alten Romanzen aufstossen. Die Begebenheiten unsers Dichters, die den Romanzen zum nächsten kommen, betreffen Mädchen, die ihren Liebhabern in männlicher Rüstung zum Kriege nachzogen, und diese hat er so zu leiten gewußt, daß die Entdeckung verschiedne der anzüglichsten Situationen hervorbringt. Ein schön Beyspiel davon enthält *Carriethura*, und noch ein anders *Calthon und Colmala*.

Ithona zeigt uns eine ganz verschiedene Lage. Sie ward in Abwesenheit Gauls ihres Geliebten von Dunrommath geraubet. Gaul entdeckte den Ort, wo sie verborgen lag, und kam sie zu rächen. Die Zusammenkunft dieses Paars, Ithonen Empfindung und Betragen in diesem Umstande ist mit so vieler Zärtlichkeit und Wahl

*) Man kann den Huet *de origine fabularum romanensium* nachsehen. Blair.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

geschildert, daß es der Kunst sowohl, als dem Gefühle des Künstlers die größte Ehre macht, und in jedem Dichter auch der geläutertesten Zeiten bewundert werden würde. *Croma* muß seines richtigen und schönen Planes wegen die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers auf sich ziehen. Wir sollen zu Malvinen Tode vorbereitet werden, der im folgenden Gedichte erzählt wird. Sie tritt selbst auf,

. Sie hört' es im Traume,
Fühlte der Seele Bewegung in sich. *Croma im IV. B.*

Und nun singt sie in einer rührenden Elegie an ihren geliebten Oscar ihren eigenen Sterbegefang. Nichts konnte sie zu besänftigen und zu stärken künstlicher berechnet seyn, als die Geschichte, die Ossian ihr beybringt. In dem jungen und muthigen Fovargormo sieht sie einen zweyten Oscar. Sie hört ihn loben, und die Glückseligkeit derjenigen erheben, die in der Jugend sterben:

. O glücklich der Jüngling,
Welcher gepriesen erliegt! Ihn sieht kein Feiger im Saale,
Lachet nicht seiner erzitternden Hände. *Ebendasselbst.*

Aber, wo Ossians Genie im vortheilhaftesten Lichte erscheint, ist wohl *Berrathon*, das man für sein letztes Gedicht hält. *Das letzte Getön der Stimme von Cona!*

So wie ein Schwan am heimischen Ufer dem Scheiden itzt nahe
Seufzet, die Lüfte noch einmal mit rührenden Tönen ergötzet,
Und den kommenden Tod mit ahnendem Liede beklaget.

Das ganze Gefolg der Gedanken steht dem Stoffe ungemein gut an. Alles ist voll jener unsichtbaren Welt, zu welcher sich der lebensfatte Barde nun endlich reif glaubt, Fingals Wolkenpalast thut sich vor ihm auf.

. Schon sieht er den Nebel,
Seinen Geist zu empfangen bereitet. Schon sieht er den Nebel,
Welcher zu seinem Gewande sich fügt, dann, wann er auf seinen
Heimischen Hügeln erscheint. *Berrathon im IV. B.*

Und alle Geschöpfe umher scheinen ihm Todesbothen.

. Dort neiget die Blume den schweren
Nacken. — Sie scheint zu sagen: Ich bin voll Tropfen des Himmels.
Meine Verwelkung ist nahe. Der Windstoß, der mir die Blüthen
Raubet, ist nahe. *Ebendasselbst.*

Der Sohn Alpins hinterbringt ihm auf die feinste Art Malvinen Tod. Seine Klage, ihre Vergötterung oder Aufnahme in die Heldenwohnung, und die Einleitung in die Geschichte, welche von der Meldung veranlaßt wird, die Toscar Malvinen Vater in Fingals Halle von Ossian macht, sind durchaus im höchsten Geiste der Poesie:

Toscar, du Lenker des Wagens, o Sohn von Conloch! Du denkest
Immer noch meiner? Wir Jünglinge fochten in manchem Gefechte,
Unsere Schwerter die waren Gefährten im Felde, u. s. f. *Ebendasselbst.*

Nichts konnte anständiger seyn, als seine Lieder mit einer That des Vaters jener Malvina zu schliessen, von der er eben das Herz voll hatte, und die ihm durch alle seine Gedichte immer ein beliebter Gegenstand gewesen war.

Die Scene der meisten ossianschen Gedichte ist in Schottland, oder auf der Küste von Irland, die Fingals Gebiethen entgegenlag. Ist die Scene in Irland, dann bemerkt man keinen Unterschied der Sitten von jenen, die in des Dichters Vaterlande obwalteten; denn, weil Irland ungezweifelt von celtischen Stämmen bevölkert war, so herrschte auch nur eine Sprache, Lebensart und Religion unter beyden Nationen. Man könnte glauben, sie hätten sich nur wenige Menschenalter vor unserm Dichter durch die Wanderung abgesondert, und sie unterhielten ein genaues und beständiges Vernehmen. Allein, wenn der Dichter einen seiner Helden an die Küste Scandinaviens oder auf die orkadischen Inseln versendet, die damals mit zu Scandinavien gehörten, wie er z. B. in *Carricthura*, *Sulmalla von Lumon*, und *Cathloda* thut, dann verhalten sich die Sachen ganz anders. Diese Gegenden wurden von Völkerschaften teutonischer Abkunft bewohnt, die in Sitten und Religion von den Celten abgiengen, und diesen Unterschied in Ossians Gedichten ganz klar ausgezeichnet zu finden verdienet alle Aufmerksamkeit. Seine Beschreibungen kommen aus dem Munde eines, der bey den Unternehmungen mit war, die er erzählt, und der beschreibt, was er mit eigenen Augen gesehen hat. Kaum sind wir nach Lochlin oder Inistore gebracht worden, so äußerts sich schon, daß wir auf fremdem Boden sind. Neue Gegenstände umgeben uns. Wir treffen allenthalben auf *Steine* und *Kreise von Loda* oder Odin der großen scandina-

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

vifchen Gottheit. Wir begegnen Wahrfagereyen oder Zauberwerken, wegen welcher die nordifchen Nationen bekanntermaffen ſchon ſehr zeitlich verſchrieen waren. Wo

Greifen im Raufchen der Waſſer die Stimmen erhuben, und ihre Kämpfe zu ſtützen die Schattengeſtalten herunter beriefen. *III. B. 53. S.*

indeffen, daß ihre Bundesgenoſſen die caledonifchen Helden geſchildert werden, wie ſie in Entfernung ſtehen, und auf ihr Gepräng nicht Acht haben. Auch die Rohheit der Sitten, die dieſe Nationen charakterifirte, wird ſichtbar. In den Zweykämpfen ihrer Gebiether iſt eine beſondere Wut. So gar ihre Weiber ſind blutdürftig und grauſam*). Wir finden den ganzen Geiſt und die Denkart *Regner Lodbrogs* jenes nordifchen Skalden, den ich angeführt habe. Oſſian läßt einen ſcandinaviſchen Gebiether ſagen:

. Wir feyerten über die Todten drey Tage,
Winkten den Geyern des Himmels. Sie flogen von jeglichem Winde
Annirs Feinde zu ſchmaufen heran. — — Die Geyer
Schieſſen von jeglichem Winde zuſammen. Sie ſind es gewöhnet
Meinem Laufe zu folgen. *III. B. 23. S.*

Und dieſes mag von den Werken unſers Autors inſondere genug ſeyn. Ich will nun überhaupt einige Anmerkungen über ſeine Schreibart machen, die ſich auf Beſchreibungen, Bilder und Empfindungen einſchränken ſollen.

Ein Dichter von Originalgenie hat immer ein unterſcheidendes Talent zu Beſchreibungen; ein mittelmäßiger ſieht nichts neues oder hervorragendes an dem Gegenwurfe, den er beſchreiben will. Seine Begriffe davon ſind unbeſtimmt und ſchwankend, ſein Ausdruck ſchwach; daher ſehen wir den Gegenwurf nur undeutlich, und ſo, wie durch einen Nebel. Ein ächter Dichter hingegen bildet uns ein, daß wir jedes Ding vor Augen haben. Er bemächtigt ſich der unterſcheidenden Züge, er giebt ihm das Colorit des Lebens und der Wirklichkeit, er ſetzt es in ein ſolches Licht, daß ein Maler nach ihm copiren kann. Dieſes glückliche Talent iſt hauptſächlich die Frucht einer lebhaften Einbildungskraft, die anfangs einen ſtarken Eindruck der Gegenſtände annimmt, und nachmal denſelben durch eine geſchickte Auswahl und Anwendung der vornehmſten maleriſchen Umſtände mittels der Beſchreibung in ſeiner vollen Stärke in jede fremde Einbildungskraft über-

*) *III. B. 54. S.*

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

trägt. Dafs Oßian diese Gabe in einem hohen Grade besessen hat, erhellet sonnenklar aus der Wirkung, die seine Beschreibungen auf die Einbildungskraft jener machen, die ihn mit Geschmack und Aufmerksamkeit lesen. Wenige Dichter sind so anziehend. Wir dringen in das Innerste seiner Haupthelden. Charaktere, Sitten, Landesgestalt werden uns vertraulich bekannt. Fast trauen wir uns zu, seine Geister zu zeichnen. Mit einem Worte, wir werden im Lesen in eine neue Welt übertragen, und befinden uns mitten unter seinen Gegenständen, als wenn sie wirklich da wären.

Nichts wäre leichter, als Beyspiele auserlesener Schilderungen aus den Werken unsers Autors herzusetzen. Dergleichen ist die Scene, mit welcher *Temora* sich öffnet, die Stellung Cairbars gleich darauf, die Beschreibung des jungen Prinzen Cormacs in eben dem *B.*, und die Ruinen Balcluthas im *Carthon*.

Auch ich, ich sah dich, Balclutha!
Doch war dein Gemäuer entstell't.
Es hatte das prasselnde Feuer
Durch deine Gewölbe geherrscht.
Der stummen, entvölkerten Wüste,
Nicht Stadt mehr, glichst du, Balclutha!
Vom Schutte zerfallener Vesten
War selber der Clutha verdrängt.
Dort nickte das Diebstelhaupt einsam,
Und fauste der Mooswuchs im Winde.
Aus Fenstern blickten die Füchse
Vom Grafe der Mauer umwallt.
Ach! öd ist die Kamer Moinen!
In ihrer Väter Gemächern
Herrscht Schweigen. — II. B. 114. S.

So kann auch nichts natürlicher und lebhafter seyn, als die Art, mit welcher Carthon nachmal erzählt, was er, als ein Kind, bey der Verheerung dieser Stadt empfunden hat:

. Wie? Sah ich denn nicht Balclutha zerstöret?
Und ich gieng zu feyren? ich? mit dem Sohne von Comhal?
Warf nicht Comhal den Brand in meiner Väter Gebäude?
Ach noch war ich ein Kind! zwar sah ich die Thränen der Mädchen;
Aber ich wußte nicht, wie es geschah. Die Säulen des Rauches,

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Welche von meinem Gemäuer sich huben, gefielen dem Auge.
Lächelnd blickt' ich noch immer nach selben, als itzo die Meinen
Längs des Hügels entflohn. Doch als ich zum Jünglinge reifte,
Ach! da fiel mir das Moos von meinen zertrümmerten Vesten
In das Gesicht, da strömten mir Seufzer mit jeglichem Morgen,
Zähren mit jeglicher Nacht. Ich dachte: wie? werd' ich die Kinder
Meiner Feinde nicht suchen zum Kampfe? Ja kämpfen, o Barde!
Kämpfen will ich! Es pocht mir die Brust vom Heldengeföhle!

118. — 119. S.

Die Versammlung der Anführer rund um Fingal, welchen ein erscheinend Wunderzeichen vor der instehenden Gefahr gewarnet hatte, ist in eben dem Gedichte mit so malerischen Umständen beschrieben, daß man glauben möchte gegenwärtig zu seyn.

. Der Herrscher von Morven
Schaute die Bildung allein, und ahnete Menschenverderben.
Schweigend kömmt er zur Halle, die Lanze des Vaters ergreift er.
Seine gepanzerte Brust die rasselt. Die Führer bemerkens,
Raffen sich auf, und betrachten einander verstummet, und blicken
Immer nach Fingal, und sehen die Schlacht auf seinem Gesichte,
Sehen auf seinem Gewehre den Tod von rüstigen Schaaren.
Schilde zu tausenden werden ergriffen auf einmal, und Schwerter
Blinken zu tausenden. Selma wird hell. Das Waffengetümmel
Steiget. Es heulen von ihrem Gelieger die graulichen Doggen.
Aber die Starken verlieren kein Wort. Ein jeglicher Ausblick
Haftet an Fingal, und schon, schon werden die Speere gebäümet.

116. S.

Man hat Ossianen vorgeworfen, daß seine Kriegsbeschreibungen unvollkommen und viel einförmiger wären, als jene des Homers. Der Vorwurf hat einigen Grund. Homers erstaunliche Erfindsamkeit hat sich nirgends mehr ergossen, als in den Zufällen seiner Schlachten und in den kleinen Geschichten, die er von den Umgekommenen einstreut. Man kann ihn auch in der That, was die Beschreibungsgabe betrifft, niemals zu viel loben. Alles lebt in seinen Schriften. Seine Farben sind die Farben der Natur. Aber Ossians Genie war von einer andren Art. Es trieb ihn an vielmehr den großen Gegenständen zuzueilen, als sich mit Sonderheiten von gerin-

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

gerem Gewichte abzugeben. Er konnte bey dem Tode eines Haupthelden weilen; aber der Tod eines gemeineren Kriegers hielt nur selten seinen raschen Lauf ein. Homers Genie war umgreifender, als Ossians. Es hatte eine gedehntere Sphäre von Gegenständen, und konnte jeden Vorfall in eine würdige Beschreibung bringen. Ossians Genie war beschränkter; aber das Feld, in welchem es sich vorzüglich übte, war auch das herrlichste, das Feld des Pathetischen und des Erhabenen.

Nun aber muß man nicht denken, Ossian habe von seinen Schlachten nur immer eine allgemeine undetaillirte Beschreibung gegeben. Er streuet zuweilen so schöne Zwischenfälle ein, und schattiret die Umstände der Erlegenden so verschieden, daß er genug zeigt, mit welcher Manchfaltigkeit er seine Kriegsscenen ausschmücken könnte, wenn ihm sein Genie erlaubte sich damit zu beschäftigen. Jemand

. schleift sein gelbes Gelocke verworren auf seines
Vaterlands Erde. Da, wo er itzt fiel, da dampfte nicht selten
Einst sein Geboth, erhub er nicht selten die Stimme der Harfe. I. B. 29. S.

In einer rührenden Apöftrophe wird das *Fräulein von Inistore* eingeführt, wie sie ihren gefallenen *Trenar* beweinet *). Ein anderer

. zog im Staube sein grauendes Haupthaar, und wälzte
Seine nun brechenden Augen auf Fingal. I. B. 59. — 60. S.

Fingal erkennt und beklagt in ihm einen Freund von Agandecca. Das Blut eines, der bey Nacht verwundet ward,

. beströmte mit Zischen
Einen Eichstamm, der eben noch glimmte. III. B. 36. S.

Einem andren, der seinem Feinde zu entgehen auf einen Baum kletterte, wird mit dem Speere der Rücken durchstoßen.

. Er schwindelt herunter mit bangem Gekreische.
Moos und trockene Zweige begleiten den Fall, und bedecken
Seines Erlegers gestältes Geschmeid. Ebendasselbst,

*) I. B. 16. S.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Die Hitze zweener jungen Krieger ist niemals feiner geschildert worden, als in folgender Stelle :

Und ich erblickte den Jüngling in seinem Geschmeide, da thaten
Unsere Seelen einander sich auf; denn Streitgier entflammte
Seinen Augen, sein Blick hieng freudig am Feinde. Wir sagten
Worte der Freundschaft im Stillen uns zu; die Blitze von unsren
Klingen die mengten sich untereinander; denn hinter den Büschen
Zückten wir aus, und prüften die Rechten im lustigen Raume.

III. B. 32. S.

Ossian fasset sich in seinen Beschreibungen immer kurz, welches zu ihrer Schönheit und Stärke viel beyträgt. Es ist falsch, wenn man glaubt, daß gehäufte Sonderheiten, oder ein überflüssiges und gedehntes Geschwätz der Beschreibung vortheilhaft sind. Sie wird vielmehr durch die Weitläufigkeit geschwächt. Jeder unnöthige Umstand ist ein Fehler. Er beschwert und überlädt die Einbildungskraft, und macht das ganze Bild verworren. *Obstat*, sagt Quintilian in Rücksicht auf den Stil, *quidquid non adjuvat*. Eine *kurzgefasste* Beschreibung ist ein Ding, und eine *allgemeine* wieder ein anderes Ding. Eine Beschreibung, die den Gegenstand nur überhaupt ansieht, kann unmöglich gut seyn. Sie kann keinen lebhaften Begriff machen; denn dergleichen Begriffe haben wir nur von Sonderheiten. Zu gleicher Zeit aber kann keine starke Einbildungskraft lange bey einer Sonderheit verweilen, oder abgenützte Sonderheiten aufhäufen. Durch die glückliche Wahl einiger wenigen, die aber die wichtigsten sind, giebt sie das Bild vollständiger, und zeigt auf einen Anblick mehr, als eine schwache fähig ist, wenn sie auch den Gegenstand nach allen Einfällen des Lichtes herumdreht. *Tacitus* ist der körnigste aus allen Profeschreibern. Er hat sogar etwas von dem Abgebrochnen unsers Autors. Dennoch ist kein Schriftsteller in lebhaften Beschreibungen vortrefflicher. Wenn Fingal nach der Gefangennehmung des stolzen Swarans sich erklärt, daß er ihn mit Ehren entlassen wolle;

. Begieb dich zu Schiffe,
Edler Verwandter von Agandecca! verbreite die weißen
Segel am Morgen. I. B. 81. S.

so drückt er uns durch diese Anrede an seinen Feind die Bewegungen, die damals seine Seele empfand, tiefer ein, als wenn ganze Paragraphen verschwendet wor-

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

den wären den innerlichen Kampf seines Zornes wider Swaran, und des zärtlichen Andenkens seiner alten Liebe zu beschreiben. Wir haben keiner Erweiterung vonnöthen uns von einem geübten, kühnen Krieger den vollkommensten Begriff zu machen nach diesen wenigen Worten:

. Mit Zeichen des Treffens
Pranget sein Schild. Sein flammendes Auge verachtet Gefahren.

II. B. 8. S.

Oscar ist allein, von Feinden umringet. Nun heisst es:

Hochauffschwellend bestand er den Platz den Fluten vergleichbar
In dem beschränkteren Thale. *I. B. 105. S.*

Eine glückliche Vorstellung eines Menschen, der in Mitte der Gefahren durch seinen unerschrockenen Muth gleichsam zu wachsen scheint, und jeden Augenblick fürchterlicher wird, gleich dem plötzlichen Anschwellen eines Regenstromes in einem Thale. Und welcher Haufen von Ideen, den häuslichen Kummer betreffend, den der erste Feldzug eines jungen Kriegers verursacht, dringet nicht ins Gemüth bey nachstehenden Sätzen:

. Ihn stützt die Lanze
Seines Vaters, die Lanze gebracht von Lara, da Calmars
Trauernde Mutter den Kummer des Alters verlassen beweinte.

I. B. 41. S.

Dass sich Ossian in seinen Beschreibungen so kurz fasset, steht seinen Materien ungemein wohl an. Beschreibungen fröhlicher und lächelnder Scenen mögen ohne Nachtheil erweitert und hinausgezogen werden. Niemand erwartet, dass die Stärke ihre herrschende Eigenschaft seyn soll. Die Ausdehnung mag sie schwächen, aber nicht ihrer Schönheit berauben. Weit anders verhält es sich mit erhabenen, feyerlichen und pathetischen Materien, die vorzüglich Ossians Feld waren. In diesen ist Nachdruck das Haupterforderniss. Die Einbildungskraft muss einmal getroffen werden, oder gar nicht. Sie nimmt einen tieferen Eindruck an von einem einzigen starkgezeichneten und feurigen Bilde, als von der ängstigen Geschäftigkeit einer arbeitfamen Ausmalung.

Ob nun schon Ossians Genie hauptsächlich zum Erhabenen und Rührenden ge-

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

richtet war, so war es dennoch nicht ganz darauf eingeschränket. Auch in Bearbeitung artiger und feiner Materien zeigte er die Hand des Meisters. Man nehme die folgende Beschreibung der Agandecca zum Beyspiele, die *Tibulls* Zärtlichkeit mit *Virgils* Majestät vereinet:

. Die Tochter von Lochlin
Hörte den holden Gefang, verließ die verschwiegene Zeuginn
Ihrer Seufzer, die Kamer, und trat in jeder ihr eignen
Liebenswürdigkeit auf, wie der Mond in Osten entwölket.
Reiz umgab sie, wie Licht. Die Schritte begleitete Wohllaut,
Ähnlich der Tonkunst. So sah sie den Jüngling, und brannte. Nur er war
Ihres Herzen vertholener Seufzer. Ihr blauliches Aug schlich
Auf den Gebiether des hallenden Morven. Sie segnete Fingal.

I. B. 38. S.

Man könnte noch verschiedene Stellen anführen, in welchen unser Autor die Empfindungen der Liebe und Freundschaft mit dem natürlichsten und feinsten Pinsel entwirft.

Was noch über diefs seine Beschreibungen, und überhaupt seine ganze Poesie verschönert, ist seine einfältige Manier. Kein gesuchter Zierrath, keine gezwungene Künsteley, keine Spur einer studirten Absicht zu schimmern, weder im Ausdrucke, noch in den Gedanken läßt sich entdecken. Ossian scheint durchgehends von seinem Gefühle gedrängt und nur aus Überflusse des Herzen zu sprechen. In der ganzen Sammlung seiner Werke habe ich nur einen Gedanken gefunden, den man witzig nennen kann. Er ist im I. B. *Fingals*, wo von zwey einsamen Eiben die Rede ist, die von den Gräbern zweyer Verliebten entsprangen, und die Wipfel zu mengen wünschten. Diese Sympathie der Bäume mit den Verliebten mag einem italienischen *Concetto* nahe kommen, und es ist seltsam, daß wir dieses einzelne Witzspiel in unsrer celtischen Poesie finden *).

Die *Wonne der Wehmuth* ist einer von Ossians merkwürdigen Ausdrücken, den er zu verschiednenmalen wiederholt. Wer diesen Ausdruck durch einen Vorgeher gerechtfertiget wissen will, der kann ihn zweymal beym Homer finden: in der *Ilias*, wo Patroklos Geist den Achilles besuchet, in der *Odyßsea*, wo Ulyßes seine

*) Diefs Witzspiel ist aus der letzten englischen Ausgabe von 1773 weggeschwunden. Warum blieb denn also diese Stelle in der *Abhandlung* stehen?

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Mutter unter den Schatten findet. Beyde Helden führen zärtliche Klagen über ihr Unvermögen den Geist zu umfassen, und in wechselseitiger Umarmung die *Wonne des Schmerzens* zu schmecken*). Allein der Ausdruck hat gewiß nicht vonnöthen sich mit Beyspielen zu schützen; denn er ist natürlich und gegründet, und giebt eine klare Idee jenes Genügens, das ein tugendlich Herz oft fühlt, wenn es einer sanften Melancholie nachhängt. Ossian macht einen sehr schicklichen Unterschied zwischen diesem Genügen, und der zerstörenden Wirkung eines übermäßigen Schmerzens: *In Wehmuth*: sagt er:

Ist ein Vergnügen, wenn Friede die Brust des Trauernden einnimmt;
Aber Kummer zerstört den Kläger, o Tochter von Toscar!
Seine Tage sind kurz. *Croma im IV. B.*

Die *Wonne der Wehmuth geben* heisst überhaupt eine sanfte und ernste Musik anstimmen, und charakterisirt ganz schön den Geschmack von Ossians Zeiten und Vaterlande. Die tragische Muse ward in den Tagen, da Bardenlieder die grösste Lust der Helden waren, vorzüglich geehret. Tapfere Thaten und tugendlich Leiden war der Lieblingsstoff, dem leichten und scherzenden Tone der Poesie und Musik weit vorzuziehen, der Leichtfinn und Tand in die Sitten bringt, und die Gemüther entnervet. Fingal spricht in Mitte der Jugend und Siege:

. Befeelet in meinen Gewölben die Saiten und reizet
Fingals Ohren mit eurem Gefange! Die Wonne der Wehmuth
Ist mir behaglich, und gleich dem sanfteren Regen im Lenze,
Welcher die Zweige der Eichen erweicht, die grünlichen Häupter
Spriessender Blätter empört. Beginnet, o Barden! am Morgen
Spannen wir unsere Segel. *Carricthura im IV. B.*

Persönliche Beywörter sind von den ältesten Dichtern sehr gebraucht worden. Sie tragen auch viel bey den Stil bildend und lebhaft zu machen, wenn sie gut gewählt, und nicht allgemein und unbedeutend sind. Nebst denjenigen, die, nach Homers Art, von körperlichen Eigenschaften genommen sind, finden wir noch verschiedene in Ossian, die ganz schön und poetisch lassen. Z. B. Oscar *der künftigen Kämpfe*, Fingal *der mildblickende*, Carril *der Vorzeit*, Everallina *die züchtig-erröthende*, Bragela *der einsame Sonnenstral von Dunscai*, ein Chuldäer *der Sohn der geheimeren Höhle*, u. s. f.

*) Ilias 23. B. 98. V. Odysee 11. B. 211. V.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Aber aus allen Verzierungen, die der beschreibende Theil der Poesie annimmt, sind wohl die Gleichnisse die prächtigsten. Diese machen hauptsächlich das aus, was man in Gedichten Bilder nennt. Da sie in Ossians Werken so zahlreich, und insgemein unter den trefflichsten Stellen aller Dichter sind, kann man vielleicht erwarten, daß ich mich etwas umständlicher darüber verbreite.

Ein poetisches Gleichniß setzt immer zween Gegenstände voraus, zwischen welchen in der Einbildung eine nähere Beziehung oder Verbindung ist. Auf was sich diese Beziehung gründen solle, kann nicht so genau bestimmt werden, da die Analogien, die eine lebhaftere Phantasie zwischen den Gegenständen entdecken kann, sehr unterschiedlich, fast zahllos sind. Die Beziehung, die aus einer wirklichen Gleichheit oder sichtbaren Ähnlichkeit entspringt, ist bey weitem nicht der einzige Grund eines poetischen Gleichnisses. Die verbindende Ursache ist zuweilen eine Ähnlichkeit in der Wirkung, die zwey Dinge hervorbringen, zuweilen eine Ähnlichkeit in einer Eigenschaft, oder einem Umstande, die unterscheidend sind. Zuweilen werden zween Gegenstände in eine Vergleichung gebracht, ob sie schon, eigentlich zu reden, nichts ähnliches haben, bloß, weil sie in dem Gemüthe eine Folge ähnlicher, und wie man sie nennen kann, übereinstimmender Ideen erwecken, so, daß die erneuerte Erinnerung des einen dienet den Eindruck, den der andere gemacht hat, zu beleben und zu erhöhen. So hat, um ein Beyspiel aus unfrem Dichter zu geben, das Vergnügen, mit welchem ein Greis auf seine Jugendthaten zurückesieht, gewiß keine gerade Ähnlichkeit mit der Schönheit eines heiteren Abends, als in soferne beyde eine sanfte und stille Freude hervorbringen. Und dennoch hat Ossian hierauf eines der schönsten Gleichnisse, die man in einem Poeten finden kann, gegründet.

Willst du nicht hören ein Lied von Ossian? Höhlebewohner!

Voll der Vergangenheit ist mir die Seele. Sie kehret, die Freude

Meiner Jugend! So zeigt sich wieder in Westen die Sonne,

Wenn sich ihr leuchtender Pfad lang' hinter dem Sturme verhüllt hat.

Jeder der grünenden Hügel empöret die thauige Spitze,

Blauliche Ströme frohlocken im Thale, da leitet den alten

Helden ins Heitre sein Stab, sein grauendes Haupthaar erglänzet.

Calthon und Colmala im IV. B.

Niemal sind Gegenstände artiger gruppirt worden. Sie machen einen lebhaften Begriff von der Freude und Herzenslust des Greisen, da sie eine Scene eröffnen, die in jedem Zuschauer eine übereinstimmende Folge angenehmer Empfin-

dungen wecket; die scheidende Sonne, die nach einem Gewitter in vollem Glanze hernieder blickt, das fröhliche Antlitz der ganzen Natur, und die stille Aussicht geschickt belebet durch die Figur des bejahrten Helden mit seinem Stabe und ergrauten Locken, eine Figur, die in sich selbst ungemein malerisch und dem Hauptgegenstande des Gleichnisses nicht weniger entsprechend ist. Nichts schmeichelt der Phantasie mehr, als solche Analogien, solche Vergesellschaftungen der Ideen. Sie geben Gelegenheit manches schöne poetische Gemäld aufzustellen, sie wechseln die Scene, sie erheben den Stoff, sie halten die Einbildungskraft munter und lebhaft. Denn, gleichwie sich der Verstand hauptsächlich übet in Abfönderung der Gegenstände und Entdeckung des Unterschiedes zwischen jenen, die ähnlich scheinen, so ist die vornehmste Unterhaltung der Einbildungskraft Gleichheit und Übereinstimmung zwischen jenen Dingen auszufpüren, die uns unterschieden vorkommen.

Die Hauptregeln im Betreffe der poetischen Gleichnisse sind, dafs sie bey günstiger Gelegenheit eingeführt werden, wenn das Gemüth im Stande ist sie zu schmecken, nicht in Mitte einer ernsten, aufgebrachten Leidenschaft, die ein solch Spiel der Phantasie nicht vertragen kann; dafs die Ähnlichkeit, worauf sie sich gründen, weder so nahe und greiflich sey, dafs es die Einbildungskraft wenig kostet sie zu entdecken, noch so schwach und entfernt, dafs es schwer läfst sie auszufinden; dafs sie dienen entweder den Hauptgegenstand in das Licht zu setzen, und den Begriff desselben klärer und deutlicher zu machen, oder wenigstens ihn durch eine übereinstimmende Vergesellschaftung der Ideen zu erhöhen und zu verschönern *).

Jedes Land hat seine eigenen einheimischen Scenen, und diese wird jeder gute Dichter copiren. Denn da er nach der Natur malt, müssen seine Nachahmungen nothwendig von denen Gegenständen genommen werden, die er um sich sieht, und die schon öfter seine Phantasie angezogen haben. Um daher von der Anständigkeit poetischer Bilder ein richtiges Urtheil zu fällen, sollte man gewissermassen mit der Naturgeschichte jenes Landes bekannt seyn, in welchem die Scene eines Gedichts gelegen ist. Die Einführung fremder Bilder verrätht einen Dichter, der nicht von der Natur, sondern von andern Schriftstellern abnimmt. Daher sind die vielen Löwen, Tyger, Adler und Schlangen, die uns in den Gleichnissen der heutigen Poeten aufstossen, als wenn diese Thiere sich ein ewiges Recht erworben hätten in poetischen Vergleichen zu erscheinen, weil sie von den alten Dichtern gebraucht worden sind. Von ihnen sind sie füglich gebraucht worden, als Dinge, die in ihrem Lande insgemein bekannt waren; allein wir, die wir sie nur von der zweyten Hand, oder aus Beschreibungen kennen, brauchen sie sehr unschicklich um etwas zu erläutern.

*) Man sehe die Grundsätze der Kritik 3. B. 19. C. *Blair*.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Den meisten Lesern heutiger Poesien würde mehr gedienet seyn, wenn man Gleichnisse von Menschen nähme, um ihnen Löwen oder Tyger zu beschreiben, als da man ihnen die Menschen mit Löwen vergleicht. Ossian ist in diesem Falle sehr richtig. Seine Bilder sind ohne Ausnahme von der Natur copiret, die er vor seinen Augen hatte, und daraus kann man auf ihre Lebhaftigkeit schliessen. Er setzt uns in keine griechische oder italienische Länderey, sondern unter die Nebel, Wolken und Stürme nordischer Gebirge.

Kein Poet hat mehr Überflufs an Gleichnissen, als Ossian. In dieser Sammlung sind wenigstens so viele, als in Homers Ilias und Odyssea, und ich dünkte beynahe, dafs die beyden Dichter ihre Werke damit zu voll stopften. Gleichnisse sind schimmernde Verzierungen, und gleich jedem schimmernden Dinge fähig uns mit ihrem Lichte zu blenden und zu ermüden. Dennoch haben Ossians Gleichnisse bey aller ihrer Menge den Vortheil, dafs sie meist kürzer sind, als die homerischen. Sie unterbrechen seine Erzählung weniger. Er schlägt einen Seitenblick auf einen ähnlichen Gegenstand, und wandelt gleich wieder seinen Pfad fort. Homers Gleichnisse drehen sich in einem weiteren Kreise von Gegenständen. Dagegen nimmt Ossian die seinigen durchaus von würdigen Dingen, ein Lob, das man nicht allen Gleichnissen beylegen kann, die der Grieche brauchet. Sonne, Mond, Sterne, Wolken und Meteore, Blitz, Donner, Meere und Balänen, Flüsse, Bäche, Winde, Eis, Regen, Schnee, Thau, Nebel, Feuer und Rauch, Bäume und Wälder, Haiden, Gras und Blumen, Felsen und Berge, Musik und Lieder, Licht und Finsternifs, Geister und Gespenster machen den Kreis aus, den Ossians Gleichnisse ablaufen. Einige nimmt er auch von Vögeln und vierfüßigen Thieren, als von Adlern, Seevögeln, Pferden, Hirschen und Bergbiehen, und sehr wenige von solchen Kunstwerken, die damal bekannt waren. Das Thierreich half Homern seine Bilder ungemein vervielfältigen. Er spielt auf Löwen, Stiere, Ziegen, Viehheerden, Schlangen, Insecten und die verschiedenen Beschäftigungen des Ackermannes und Hirten an. Dafs Ossian hierinn unter ihm ist, mufs man auf Rechnung seines wüsten und ungebauten Vaterlandes setzen, das ihm aufser den unbelebten Geschöpfen, die noch dazu in ihrer rohesten Gestalt waren, nur wenige Bilder vorhielt. Die inländischen Thiere mögen eben nicht zahlreich gewesen seyn, und er kannte sie wenig, weil sie dem Menschen wenig dienten.

Der grosse Vorwurf, den man Ossians Bildern gemacht hat, ist die Einförmigkeit, und die öftere Wiederholung des nämlichen Gleichnisses. Man konnte auch nichts anders erwarten, als dafs in einem mit Gleichnissen so dickbefäeten Werke Bilder von ebenderfelben Art vorkämen, die ähnliche Gegenstände dem Dich-

ter anbothen, einem Dichter besonders, wie Ossian, der aus unmittelbarem Triebe der poetischen Begeisterung, und ohne lange vorhergehende Meditation losbrach. Man weis, wie fruchtbar Homers Einbildungskraft war; man weis aber auch, wie oft seine Löwen, seine Stiere, seine Schafheerden mit geringer, oder gar keiner Abänderung, ja wohl auch in den nämlichen Ausdrücken zurückekehren. Dem sey nun, wie ihm will; der Vorwurf ist größestheils auf ein Versehen gegründet. Flüchtige Leser wähten, daß, so oft der Mond, eine Wolke, oder der Donner in einem Gleichnisse wieder kam, es eben dasselbe Gleichniß, eben der Mond, die Wolke, der Donner wäre, die sie einige Blätter vorher gefunden hatten, da es sich doch meist weit anders verhält. Freylich ist der Gegenstand, von dem die Gleichnisse genommen sind, wesentlich der nämliche; allein das Bild ist neu; der Gegenstand wird von einer andren Seite betrachtet, er wird der Einbildung in einer andren Stellung vorgehalten, und mit neuen Umständen bekleidet, damit er die verschiedenen Erläuterungen gebe, welche der Dichter durch ihn hervorzubringen suchet. Und in dem liegt Ossians große Kunst. Er weis die wenigen Naturerscheinungen, mit denen er bekannt ist, so vielfältig zu machen, daß sie einer Menge verschiedener Objecte ungemein wohl anpassen.

Wir wollen ein Beyspiel von dem Monde nehmen, der in seinen Vergleichen auch deshalben öfter vorkömmt, weil er in nordischen Gegenden, wo die Nächte länger sind, mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht, als in Homers Vaterlande. Wir werden sehen, aus wie verschiedenen Standorten ihn der Dichter betrachtet habe. Der Schild eines Kriegers ist ähnlich

. der trüben

Scheibe des Mondes — —

Wenn sie mit dämmerndem Rande sich langsam hier oben beweget. *I. B. 30. S.*

Das blasse Antlitz eines Geistes

. . . dem sinkenden Monde. *I. B. 23. S.*

Ein anderer Geist, der sich schwindend und undeutlich zeigt, gleicht

. dem Monde, der eben

Wiedergebohren den drängenden Nebel durchblicket, wenn itzo

Schnee vom Himmel herunter in flockige Wände sich aufhäuft,

Und die verstummende Welt in Finsternisse gehüllt steht. *I. B. 114. S.*

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Noch ein anderer ist

Ähnlich dem wälsrigen Strale des Mondes, der Regengewölke,
Die sich in Mitte der Nacht auf Felder ergießen, durchdringet.

Die Schlacht von Lora zu Ende im III. B.

Ein ganz entgegengesetzter Gebrauch des Mondes ist in der Beschreibung der
Agandecca gemacht, Sie kömmt in ihrer Schönheit,

. wie der Mond in Offen entwölket.

I. B. 38. S.

Von Lorma heisst es:

. Freude verklärte

Plötzlich ihr Antlitz. — Allein bald kehrte der Kummer, So wandelt

Über den Mond ein dünnes Gewölk. *Die Schlacht von Lora zu Ende im III. B.*

Aber, wenn Swaran nach seiner Niederlage von Fingals Großmuth ermuntert
wird, da glänzt sein Gesicht

. nicht ungleich der Völle des Mondes,

Wenn der Gewölke Gedräng aus seinen Gränzen hinwegwallt.

Friedsam stralet sein breites Gesicht in Mitte des Himmels. *I. B. 82. S.*

Vinvela ist glänzend,

. wie der Mond auf weißlichen Wogen. *Carricthura im IV. B.*

Hingegen die Seele des Verbrechers Uthal

. war düster, so düster,

Als des Mondes bedämpfet Gesicht, das Stürme vorher sagt.

Berrathon im IV. B.

Und von Cormac, der in seiner Jugend sterben mußte, ist diese Anspielung
voll Phantasie und Neuheit:

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Lieulich erglänzender Stral der Jugend! Du wirfst sie nicht lange
Schwingen die Lanze! Der Tod steht trüb dir am Rücken. So dämmert
Eine der Hälften des Mondes zunächst am wachsenden Lichte.

Der Tod Cuthullins im IV. B.

Ein anderes Beyspiel eben dieser Beschaffenheit mag von dem Nebel, einer
täglichen Erscheinung in Ossians Vaterlande genommen werden. Er wendet ihn
zu den verschiedensten Zwecken an, und verfolgt ihn durch alle Gestalten. Zu-
weilen, was man kaum erwarten würde, braucht er ihn einen schönen Gegenstand
zu heben. Mornens Haare gleichen dem Nebel,

Wenn er um Hügel am Cromlach gekräufelt im Strale des Abends
Glänzend erscheint. 1. B. 11. S.

Seelen mit künstlichen Tönen zu rühren, und Seelen zu schmelzen
Kömmt der Gefang. Er gleicht dem sanfteren Nebel, der itzo
Teichen entsteigt, und über ein schweigendes Thal sich verbreitet.
Spriessende Blumen die tränket der Thau. Doch kehret die Sonne
Wieder in ihrem Vermögen. Der Nebel verschwindet.

Die Lieder von Selma im IV. B.

Aber meistens dienet der Nebel unangenehmen oder schreckbaren Gegenständen
zum Gleichnisse.

. Die Seele von Nathos war traurig,
Ähnlich der Sonne, wenn Tage des Nebels ihr wässriges Antlitz
Blenden. *Darthula im IV. B.*

. . . Wie Nebel von Wüsten, so naht sich das Dunkel des Alters.

Ebendasselbst.

. So tief verbreitet sich itzund
Weit um sich her das Dunkel der Schlacht, wie Nebel auf Thäler
Niederwallen, wenn Wetter den schweigenden Tagstral umziehen.

I. B. 27. S.

Cuthullins Ruhm verschwindet,

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

... gleich Nebeln am Winde des Morgens,

Welcher den büschigen Hügel erheitert *I. B. 61. S.*

Und Trenmors Geist,

... wie Nebel,

Wenn ihn auf Hügeln der treffende Stral der Sonne verzehret.

I. B. 104. S.

Cairbar der Meuchelmörder Oscars wird einem giftigen Dampfe verglichen. Auf ihn ifts gemeynet, was Fingal fagt:

... Die Feigen

Gleichen dem Dampfe, der fumpfige Pfützen umfchwebet, und niema

Bis zu dem grünenden Hügel fchwingt. Er fürchtet den Winden

Dort zu begegnen. Sein Sitz find Höhlen. Hier lauscht er und fendet

Pfeile des Todes hervor. *II. B. 19. — 20. S.*

Diefs Gleichniß ift fehr wohl ausgeführt; aber noch ein nachdrücklicheres ift auch vom Nebel genommen. Zween eigenfinnige Anführer zanken. Cathmor der König tritt ins Mittel, fchilt fie aus, und macht fie fchweigen. Der Poet will uns die höchfte Idee von Cathmors Anfehen geben, und erreicht feinen Zweck vollkommen durch nachftehendes glückliches Bild:

... Sie fanken von jeder

Seite des Königs hinweg. So finfen zwei Säulen des frühen

Nebels, wenn über die glänzenden Häupter der Felfen in ihrer

Mitte die Sonne fch hebt. Trüb rollen fie beyde zurücke.

Jegliche fuchet den fchilfigen Pfuhl. *II. B. 53. — 54. S.*

Diefe Beyfpiele zeigen genugfam, welcher Reichthum der Einbildungskraft in Offians Gleichnißen fey, und zugleich mit welcher Richtigkeit des Urtheils er fie anwende. Ift fein Feld keines der weitesten, fo muß man dennoch geftehen, es fey fo wohl gepflegt, als es der Raum erlaubte.

Wenn man Dichter beurtheilet, fo gefchieht es öfter durch ein Parallel ihrer Gleichniße, als anderer Stellen. Daher wird es vielleicht dem Lefer nicht unangenehm feyn zu fehen, wie Homer und Offian Bilder von eben derfelben Art be-

arbeitet haben. An Beyspielen kann es nicht mangeln. Denn da die großen Gegenstände der Natur den Dichtern aller Nationen gemein sind, und gleichsam das Vorrathshaus aller Schilderungen ausmachen, muß der Grundstoff ihrer Vergleichen nothwendig öfter der nämliche seyn. Ich werde aus beyden Dichtern nur einige der beträchtlichsten anführen.

Der Zusammenstoß zweyer treffenden Kriegsheere, und das Getümmel einer Schlacht giebt Materie zu einer der größten und fruchtbarsten Beschreibungen, an welcher alle epischen Dichter ihr Heil versuchet haben. Wir wollen Homern den ersten hören. Die folgende Beschreibung muß ihm ganz genug gethan haben, indem er sie zweymal mit unverändertem Ausdrücke brauchet *).

Als nun die treffenden Heere das Schlachtfeld erreichten, da warfen
 Beyde die Schilde, die Lanzen, und ährene Panzer versuchter
 Streiter einander entgegen. Ein mächtig Geprassel erhub sich
 Von den gewölbten zusammengestoßenen Schilden. Das Heulen
 Sterbender Menschen gemengt ins Jauchzen der Würger ertönte.
 Blut floss hin im Gefilde. Wie Wolkenbrüche von Bergen
 Niederstürzend ins Thal die tobenden Fluten aus breiten
 Betten in enge Vertiefungen drängen, das ferne Getümmel
 Höret auf Hügeln der Hirt: so scholl der kämpfenden Heere
 Muth und Verzagen.

In einer andren Stelle häufet der Dichter, mehr nach Ossians Manier, Gleichniß auf Gleichniß um die große Idee, unter welcher seine Einbildungskraft zu arbeiten scheint, auszudrücken.

. Ihr schrecklicher Heerruff belebet den Anfall.
 Weder die Woge des Meers vom stürmenden Norde zum Ufer
 Fernher geschlagen erbrüllet so mächtig, noch prasselt das Feuer,
 Wenn es die Wälder in tiefen Gebirgen verzehret, so furchtbar,
 Auch in hochwipfligen Eichen erschallet die grimmigste Windsbraut
 Nicht so gewaltig, als itzt die Griechen und Ilier schreyen.

Ilias 14. B. 393. V.

Diesen Beschreibungen und Gleichnissen kann man Ossians folgende entgegen-

*) *Ilias* 4. B. 446. V. 8. B. 60. V.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

tzen, und den Leser urtheilen lassen. Er wird Bilder von eben der Art finden, insgesamt weniger ausgedehnt, aber mit jenem feurigen Schwunge fortgeschleudert, der unfren Barden charakterisirt.

Wie sich im Herbste von zweyen entgegengesetzten Gebirgen
Nächtliche Stürme begegnen, so nahen sich itzo die Helden
Widereinander. Wie schäumend zween Ströme von felsigen Hängen
Stürzen, sich unten vermengen, und laut die Gefilde durchrasen,
Eben so stürmisch, so brausend und finster wirft Lochlin und Erin
Sich aufeinander zur Schlacht. Schon wechselt Führer mit Führer,
Kämpfer mit Kämpfer die Streiche, schon prellt vom getroffenen Staale
Tönender Staal, und Helme zerbersten den mächtigen Hieben.
Blut strömt dampfend umher. *I. B. 15. S.*

So wie das Brüllen des stürmischen Meeres, das Wogen emporrollt,
So wie der letzte der Donner, so rast der Schlachtschall. *Ebendasselbst.*

Wie sich auf Felsen das Meer mit tausend Wogen heranwälzt,
Also wälzt sich die Macht von Swaran auf Erin. Wie Felsen
Tausend Wogen des Meers entgegen sich pflanzen, so pflanzt sich
Erin den Spießsen von Swaran entgegen. Mit jeglichem Rachen
Brüllet der Tod, und mengt das Getös der Schilde darunter.
— — Es hallet von Flügel zu Flügel gleich hundert
Wechselnd ersteigenden, wechselnd ersinkenden wichtigen Hämmern
Über den röthlichen Sohn der Schmelze. *16. S.*

Hundert Winden durch Morven, und Strömen von hundert Gebirgen,
Und dem unendlichen Zuge der Wolken durch Himmel, und jedem
Sturme des düsteren Meers auf öde Gestade gewaget,
War das Geprassel, die Wut, das Verderben vergleichbar, mit welchem
Itzund auf Lenas erschallender Haide die Völker sich treffen. *43. — 44. S.*

In verschiedenen dieser Bilder ist eine sichtbare Ähnlichkeit mit den homerischen;
aber das folgende übertrifft jedes Gleichniß, das immer Homer in diesen Umständen
gebraucht hat.

Sterbender Menschen Gekreisch verbreitet sich über die Berge,

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Ähnlich dem mitternächtlichen Donner, wenn plötzlich auf Cona
Eine Wolke zerbirft, und tausend Gespenster auf einmal
Hin in die leeren Gebiethe des Windes Entsetzen verheulen. 44. S.

Niemand hat sich eines furchtbarer erhabneren Bildes bedienet die Schrecken einer Schlacht auszudrücken.

Beyde Dichter haben den Anblick einer sich nähernden Armee dem Zusammenzuge finsterner Gewölke verglichen. Homer sagt:

So, wie vom Hügel der Hirt ein Gewölk auf Flügeln der Weste
Über die Meere sich nahend erblickt. Es nahet, und scheint ihm
Schwärzer als Pech, und trüchtig mit häufigen Wassern; er bebet,
Wie er es sieht, und treibet die Schafe zur Höhle. So drängend
Wallten zum grimmigen Strausse der muthigen Jünglinge Schaaren
Dunkel von Schilden, mit Lanzen bestachelt. Der Namen der Führer
Ajax. *Ilias* 4. B. 275. V.

Und Ossian:

Über die Wüsten ergethet ihr Zug. So treiben die Winde
Stürmische Wolken den Saum mit Blitzen umschossen auf Haiden.
Wäldern ahnet vor nahem Gewitter. *I. B.* 112. — 113. S.

Der Wolkenfaum mit Blitze gefärbet ist ein erhabenes Bild; aber der Hirt mit seinen Schafen macht Homers Gleichniß malerischer. Diefs ist auch öfter der Abstand der zween Dichter. Ossian giebt nur die Hauptfigur, aber stark und vollendet; Homer auch Nebenfiguren und Verzierungen, die die Einbildungskraft unterhalten, weil sie das Gemälde beleben.

Homer vergleicht die Erscheinung eines geordneten Heeres mit

Wolken, die Zevs bey ruhigem Wetter auf hohen Gebirgen
Stehn heist, wenn das Vermögen des Nordes entschlummert.

Ilias 5. B. 522. V.

Ossian die Erscheinung eines zerstreuten Heeres eben so anständig mit

..... dem Gewölke,

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Wenn ihm auf Bergen die Wirbel den Bufen durchdrangen, und itzo
Weit das gekräufelte Dunkel verstreun.

Calthon und Colmala im IV. B.

Ossians Wolken nehmen die verschiedensten Gestalten an, und sind ihm eine
fruchtbare Quelle von Bildern, wie es sein Klima allerdings vermuthen läßt. Die
Krieger folgen ihren Führern,

..... wie stockende Regengewölke
Hinter rothbrennenden Himmelserrscheinungen. *I. B. 8. S.*

Die Krieger Cormacs ziehn sich zurücke

Wolken vergleichbar, die lange mit Regen bedräuten, und endlich
Hinter die Berge sich ziehn. *Darthula im IV. B.*

Das Bild Ithonen, nachdem sie zu sterben beschlossen hatte, ist lebhaft und fein.

..... von stürzender Freude
Schwoll ihr der Bufen. So streift durch stürmische Wolken des Blitzes
Röthlicher Pfad. *Ithona im IV. B.*

Nicht minder edel und nach allen Theilen vollkommen ist das Bild des finstern
Cairbars, welcher schweigend den Meuchelmord Oscars überdenket, und den
Augenblick erwartet seinen Anschlag auszuführen.

..... Der Regenwolke
Glich er. Auf Cromlach da steht sie, bis endlich aus nächtlicher Hülle
Blitze sich reißen, das Thal vom Feuer des Himmels erglänzet,
Und die Gespenster der Stürme frohlocken. So stand er, Temoras
Schweigender König. *II. B. 9. S.*

Homers Vergleichung des Achilles mit dem Hundssterne ist sehr erhaben.

..... Aber der Greis Priamus erblickt' ihn der erste,
Wie er sich über das Feld im hellesten Schimmer heranriß,
Ähnlich dem Sterne, dem Bothen des Herbstes. Ihm gleicht an Stralen

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Keiner der Sterne der kommenden Nacht. Er führt von Orions
Hunde den Namen, voll Licht; doch Menschen ein leidiges Zeichen
Zehrender Hitze. *Ilias 22. B. 26. V.*

So wird auch Fingal bey seiner ersten Erscheinung mit einem Sterne, oder Luft-
zeichen verglichen.

. Sein schrecklicher Harnisch
Leuchtete so, wie der grünliche Dampf des Todes, der öfter
Auf die Gefilde von Malmor sich setzt. Der Wanderer ist einsam,
Dämmernd die Scheibe des Mondes am Himmel.

I. B. 42. S.

Die Erscheinung des Helden im Homer ist prächtiger, im Ossian furchtbarer.

Den Fall eines Kriegers im Kampfe vergleichen die Dichter mit einem abge-
hauenen, oder vom Sturme niedergefallten Baume. Homer ist aus dieser Zahl.
Aber sein schönstes daher genommenes Gleichniß, in der That eines der schön-
sten in der ganzen Ilias, ist jenes auf den Tod des Euphorbus:

So wie ein Ölbaum im einsamen Grunde mit Sorgen erzogen
Grünet; um ihn quillt klares und nährendes Wasser die Fülle;
Jegliches Lüftchen umschmeichelt den Baum, mit silbernen Blüthen
Steht er bedeckt. Allein itzt stürzt ein plötzlicher Wirbel
Brausend auf ihn, und wurzelt ihn aus, und streckt ihn am Boden.

Ilias 17. B. 53. V.

Diesem gewiß zierlichen Gleichnisse können wir folgendes aus Ossian entgegen-
setzen, welches den Tod der drey Söhne Usnoths erläutert:

. Sie fielen, drey sprießenden Eichen,
Welche sich einsam am Hügel erstreckten, vergleichbar. Ein Wanderer
Fasste die lieblichen Wipfel ins Aug. Ihr einsamer Aufwuchs
War ihm zum Wunder. Da kam das Gewitter von Wüsten in Nachtzeit,
Stürzte zu Boden ihr grünendes Haupt. Am folgenden Tage
Kehrte der Wanderer. Sie lagen verwelket, die Gegend war öde.

Darthula im IV. B.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Malvinen Anspielung auf eben diesen Gegenstand in ihrer Klage über Oſcarn iſt viel zu zärtlich, als daß ich ihr hier nicht eine Stelle einräumen ſollte.

Oſcar! ich war ein ergötzlicher Baum, ſo lange du lebteſt,

Meine Sproſſen um mich.

Siehe! da nahte dein Tod, dem Sturme von Wüſten nicht ungleich,

Stürzte mein grünendes Haupt.

Frühling kehrte nun wieder zurücke mit ſeinem Getreufel,

Aber mir keimte kein Laub. *Croma im IV. B.*

Verschiedene von Bäumen genommene Gleichniſſe Oſſian's ſind vorzüglich ſchön, und mit wohl gewählten Umſtänden ſchattiret. Eines iſt auf den Tod Rynos und Orlas.

. Wie Sträucher am Hügel

Wuchſen ſie beyde, nun fielen ſie beyde, gleich Eichen der Wüſte,

Welche den Strom hinüber gefället am Winde verdorren. *I. B. 72. S.*

Ein anders wendet er auf ſich ſelbſt an.

. Mein Nachruhm bleibt

Und ſprieſſet der Eiche von Morven vergleichbar.

Sie ſtrecket den waldigen Wipfel

Den Stürmen zum Himmel entgegen, und jauchzet,

Wenn über ſie der Windſchwall ergeht. *Berrathon zu Ende im IV. B.*

Homer erhöhet ſeine Helden durch den Vergleich mit den Göttern. Oſſian bedient ſich zu eben dem Zwecke der Gleichniſſe von Geiſtern und Geſpenſtern.

. Mitten in Taufenden brüllte

Swaran. So ſchwirret ein Geiſt der Gewitter. Auf nördlichen Wolken

Sitzet er trüblich, und findet am Tode der Schiffer Behagen. *I. B. 15. S.*

Fergthonn's Gewaltige floſſen zuſammen um ihren Gebiether,

Wie um den nächtlichen Geiſt die Stürme, ſobald er von Morven's

Spitzen ſie ruffet, und ordnet auf Länder der Fremden zu ſtürzen.

III. B. 61. S.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

..... Sie fallen
Unter der Klinge von meinem Erzeugten, wie Wälder in Wüsten,
Wenn ein erbitterter Geist im nächtlichen Fluge die grünen
Wipfel mit Händen ergreift. *II. B. 12. S.*

In solchen Bildern erscheint Ossians ganze Stärke; denn sehr selten sind übernatürliche Wesen mit so vieler Erhabenheit, mit solchem Nachdrucke der Einbildungskraft geschildert worden. Selbst Homer, so groß er auch immer ist, muß ihm in dieser Gattung Gleichnisse weichen. Folgendes ist in der Ilias eines der merkwürdigsten davon. Man nehme es zum Beyspiele. Meriones ist der Gefährt des Idomeneus zum Treffen;

Wie der verderbende Mars zum Kriege sich flügelt; sein liebster
Starker und kühner Erzeugter der Schrecken ihm folget, der oftmal
Helden auch trifft. Sie ziehen auf Ephyrer, oder auf stolze
Phlegier aus in thracischen Waffen. Doch hören sie beyder
Bitten nicht an, und krönen mit Ruhme nach ihrem Belieben.

Ilias 13. B. 298. V.

Der Gedanken ist ungezweifelt hier edel, aber man bemerke, was für ein Bild Ossian der staunenden Phantasie vorhalte, und mit welchen erhabenen fürchterlichen Umständen er es kleide:

Itzund stürzt er hinan im Waffengetöse, nicht ungleich
Lodas entsetzlichem Geiste. Von tausend Stürmen umbrüllet
Kömmt er, und Heere zerfließen vor ihm. Hoch über die Meere
Lochlins tragen ihn Wolken empor. Die gewaltige Faust liegt
An dem Gewehre; sein flammendes Haupthaar erheben ihm Winde,
Halb nur beleuchtet der schwindende Mond sein gräßliches Antlitz,
Dessen Züge mit Dunkel vermengt dem Auge sich zeigen.
Eben so furchtbar ist Cuthullin itzt am Tage des Ruhmes.

Der Tod Cuthullins im IV. B.

Homers Gleichnisse zwecken hauptsächlich auf kriegerische Gegenstände, auf Anzüge und Bewegungen der Heere, auf die verschiedenen Vorfälle im Felde. Im Ossian finden wir noch manche andere Dinge mit Gleichnissen beleuchtet, besonders den Bardengesang, die weibliche Schönheit, allerley Umstände des Grei-

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

fenalters, Kummer und Unglücksstreiche, die ihm alle zu den schönsten Bildern Gelegenheit geben. Was kann z. B. feiner und rührender seyn als das Gleichniß Ithonen, die ihre erlittene Entehrung beklaget.

Mußtest du kommen zur unglückseligen Tochter von Nuath
Über die schwärzliche Flut? Ach wär' ich im Stillen vergangen
Ähnlich der Blume des Felfens! Sie raget mit zierlichem Haupte
Unbemerkt auf, und streuet die welkenden Blüthen in Winde.

Ithona im IV. B.

Der Bardengefang, ein beliebter Gegenstand Ossians, wird durch verschiedene der angenehmsten Naturerscheinungen erhoben. Nun gleicht er einem sanften Frühlingsregen, nun dem Morgenthau auf dem Rehehügel, und nun dem Anblicke eines stillen blauen Teiches. Zwey Gleichnisse, die daher gehören, muß ich anführen. Sie würden auch dem berühmtesten Classiker Ehre machen. Das eine ist:

. Füll' uns die Seele mit deinen entzückenden Liedern!
Angenehm sind sie dem Ohre, wie freundliche Frühlingslüftchen,
Welche den Jäger umseufzen, so bald er von lächelnden Träumen
Unter dem sanften Getöse der Geister des Hügels erwachet.

I. B. 74. S.

Das andere enthält ein kleines, aber ungemein zärtliches und mit dem feinsten poetischen Pinsel ausgemaltes Bild. Ein Barde schied singend,

. und Carril begleitete seine
Stimme, da glich ihr Getön der Erinnerung vergangener Freuden
Reizend und traurig der Seele: Die Geister verstorbenen Barden
Hörtens am Hange Slimoras, und gossen den sanftesten Nachklang
Über die Wälder, und stillere Luft sank nieder auf jedes
Nächtliche Thal. *Der Tod Cuthullins im IV. B.*

Welche Figur würden solche Bilder, solche Scenen gemacht haben, wenn man sie uns unter der süßen Harmonie des virgilianischen Sylbenmaasses vorgestellt hätte *)!

*) Der englische Kunstrichter, der, wie man sieht, gewiß auch seinen Ossian studiret hat, zieht also den Hexameter allen andern Sylbenmaassen vor.

Ich habe unfren Dichter lieber durchaus mit Homern, als Virgiln vergleichen wollen. Die Ursache ist sichtbar. Es ist ein viel näher Verhältniß der Zeiten und Sitten zwischen den zween ersten Poeten. Beyde dichteten in einem frühen Zeitpunkt der Gesellschaft, beyde sind Original, beyde zeichnet ihre Einfalt, ihre Erhabenheit, ihr Feuer aus. Virgils zierliche Richtigkeit, seine künstliche Nachahmung Homers, sein römischer Anstand, den er nie weglegt, wollen mit der abgebrochenen Kühnheit und dem feurigen Enthusiasmus des celtischen Barden nicht verglichen werden. Einen Umstand muß ich dennoch ausnehmen. Virgil ist zärtlicher, denn Homer, und hierinn steht er besser neben Ossian, nur mit diesem Unterschiede, daß das Gefühl des ersten sanfter und bearbeiteter, des zweyten hingegen stärker ist. Virgils Zärtlichkeit erweicht, Ossians Zärtlichkeit schmelzet und bezwinget das Herz.

Zuweilen wird man eine Ähnlichkeit zwischen Ossians Vergleichen, und jenen der heiligen Schriftsteller entdecken. Die heiligen Schriftsteller sind voll dieser Figur, und wenden sie immer mit der größten Schicklichkeit an*). Die Bilder der Bibel zeugen von einem ganz anderen Erdboden und Himmelsstriche, als Ossians Heimat war. Das Land ist wärmer, der Anblick der Natur lächelnder, jede Kunst des Ackerbaues und ländlichen Lebens vollkommener. Die Weinpresse und die Dreschtenne, die Ceder und der Palmbaum, der Wohlgeruch der Specereyen, das Girren der Turteltaube und die Lilienbeete werden uns öfter vorgehalten. Die Gleichnisse sind nach Ossians Art insgemein kurz, und berühren lieber nur einen Punct der Ähnlichkeit, als daß sie sich in kleine Episoden ausdehnten. Das folgende Beyspiel mag lehren, welche unaussprechliche Hohheit die Dichtkunst durch den Einfluß der Gottheit empfangt. „Die Völker werden daher stürzen, wie mächtig Wasser stürzt; aber Gott wird sie ausschelten und sie werden weit hinwegfliehen, und vom Winde getrieben werden, wie die Spreu der Berge, und vom Wirbel, wie der Bart der Diefel.“ *Isaias 17. C. 13. V.*

Nebst den förmlichen Gleichnissen prangen Ossians Werke mit manchen schönen Metaphern. So heist es von Deugala:

..... Mit Lichte der Schönheit

War sie bedeckt. Doch saß ihr in Mitte des Herzen der Hochmuth.

I. B. 31. S.

Diese Art sich auszudrücken, die die Vergleichungspartikel verschweigt, und

*) Man sehe Lowths Werk *de Sacra Poesi Hebraeorum*. Blair.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

anstatt des Gegenstandes dessen figürliches Bild setzt, belebet die Schreibart nicht wenig. Sie äußert das Feuer und die Haßigkeit der Einbildungskraft, die sich nicht aufhält ein regelmäfsiges Gleichniß anzulegen, sondern das Object mit einem Zuge schildert.

..... Du bist mir
Morgenschimmer in fremdem Gebiete. *Ithona im IV. B.*

Deine Ruhe sey sanft, o du lieblicher Schimmer! Zu zeitlich
Giengst du von unseren Hügeln uns unter! Dein Scheiden war herrlich:
So wie die Pfade des Monds auf blauen erzitternden Wogen!
Aber — — — du läßt uns im Dunkel
Hier am Felsen, da sitzen wir hin. — Zu zeitlich
Giengst du, o Tochter des edelmüthigen Toscar! uns unter!
Aber du tatest in Mitte der Geister von deinen Vertrauten
Ähnlich dem östlichen Strale. *Berrathon im IV. B.*

Das letzte Beyspiel ist eine richtige wohl erhaltene Allegorie. Aber im folgenden wird die Allegorie, die so hübsch anfängt, am Ende verderbet, da sie in den eigentlichen Verstand einläuft.

Und schon riß er den Strom von seinen Versuchten entgegen,
Aber da stand ein Felsen, der unverdringliche Fingal,
Rollte die Wellen gebrochen zurücke. Sie wichen nicht schadlos.
Hinter der Flucht war der Spiess des Gebiethers. *Carricthura im IV. B.*

Die Hyperbole ist ein Trope, dessen wir uns öfter in Ossians Werken versehen sollten, da die unbearbeitete Einbildungskraft der ersten Zeiten insgemein zur Übertreibung auslenkt, und die Gegenstände mit Übermaasse angiebt; wo hingegen längere Erfahrung und weiterer Fortgang der Künste des Lebens die menschlichen Begriffe und Ausdrücke zufeilet. Allein Ossians Hyperbeln scheinen mir weder so zahlreich, noch so stark, als man anfangs vermuthen konnte, ein Vortheil, der sich ungezweifelt von dem vollkommneren Stande herschreibt, in dem sich die Dichtkunst, wie ich oben gezeigt habe, bey den alten Celten befand, als bey vielen andren barbarischen Nationen. Eine der übertriebensten Beschreibungen in der ganzen Sammlung ist jene, die uns gleich am Anfange des Gedichtes *Fingal* aufstößt, wo der Strandhüter Cuthullin die Landung der Feinde unterbringt.

Aber auch diese verdienet vielmehr Lob, als Züchtigung. Sie ist diesen Umständen ganz natürlich und angemessen. Moran kömmt zitternd und voll der Furcht, und man weis, daß keine Gemüthsbewegung den Menschen mehr zur Hyperbel verleitet, als das Schrecken. Es vernichtet ihn selbst in seinem Wahne, und vergrößert jeden Gegenstand, den er durch das Seherohr einer verstörten Einbildung erblicket. Daher sind die undeutlichen Bilder einer fürchterlichen Gröfse die wahren Kennzeichen einer aufgeregten und verwirrten Phantasie, die wir in Morans Erzählung von Swarans Gestalt und der mit ihm gehaltenen Unterredung finden, nicht ungleich der Nachricht, die die israelitischen Auspäher ihrem Führer von dem Lande Chanaan brachten. „Das Land, das wir besehen haben, ist ein Land, „das seine Bewohner auffrist, und alles Volk, das uns vorkam, ist von ungemeiner Gröfse. Da sahen wir Riesen, die Kinder Anaks, die von Riesen stammen, „und wir waren in unseren eigenen Augen wie Heuschrecken, und so waren wir „auch in ihren Augen.“ *Num. 13. C. 32. 33. V.*

Personendichtungen betreffend, habe ich schon gesagt, daß Ossian sparsam war, und habe auch die Ursachen angezeigt. Allegorische Personen findet man bey ihm nicht, und dieser Abgang ist nicht zu bedauern. Die Vermengung dieser Schattenwesen, die nicht einmal Mythologie oder Legenden für sich haben, mit handelnden Menschen thut selten gute Wirkung. Die Fiction wird zu scheinbar, zu schwärmerisch, und verhindert den Eindruck der Wirklichkeit, welchen auf das Gemüth zu machen die wahrscheinliche Erzählung menschlicher Handlungen berechnet ist. In den ernstern und pathetischen Scenen Ossians besonders würden allegorische Charaktere so wenig an ihrem Orte gewesen seyn, als im Trauerspiele. Sie beschäftigen nur zur Unzeit die Einbildungskraft, indessen, daß sie den Gang des Affectes unterbrechen, und seinen Nachdruck schwächen.

Von Apostrophen oder Anreden abwesender und todter Personen, die zu allen Zeiten die Sprache der Leidenschaft waren, fließt unser Dichter über, und sie sind unter seinen höchsten Schönheiten. Ich beruffe mich in *Fingals* 1. B. auf den Anruf des *Fräuleins von Inistore*, deren Geliebter im Treffen gefallen war, und auf die unnachahmlich feine Rede Cuthullins an Bragelen am Ende eben desselben Buches. Er befiehlt die Harfe zu ihrem Lobe anzustimmen, und auf die Erwähnung ihres Namens drängen sich ihm augenblicklich die zärtlichsten Ideen zu:

. Du blickest vom Felsen,
 Schönste Gemahlinn des Sohnes von Semo! die nahenden Segel
 Deines Getreuen zu sehn. Ach fernher wälzen sich Wogen,
 Und ihr weißlicher Schaum der betrüget, und bildet dir Segel!

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Und da sie sich nun seiner aufgebrauchten Einbildungskraft wirklich in dieser Lage vorstellt, fürchtet er, sie möchte von der rauhen Nachtlust Schaden nehmen, und fährt in einer glücklichen und gefühlvollen Begeisterung, die freylich wohl über den behutsamen Ton der heutigen Dichtkunst hinausgeht, also fort:

Zeuch dich, Geliebte! zurücke! Die Nacht ist vorhanden. Im Haare
Seufzt dir der düstere Wind. Verschleuſt dich itzt lieber in Hallen
Meiner Bewürthung, und weide den Sinn an vergangenen Tagen!
Schweigt es nun einſt das Kriegesgetümmel, dann kehr' ich zurücke. —
Aber du, Connal! du sprich mir vielmehr von Waffen, und Kampfe,
Daſs sich mein Herz nicht immer erinnre der reizenden Tochter
Sorglans, den Bufen, wie Schnee, mit ihren ergoffenen Locken.

Hier athmet der wahre Geist der Leidenschaft und Zärtlichkeit.

Die Anreden an die Sonne, den Mond und den Abendſtern *) müſſen jeden Leser, der Geſchmack hat, anziehen, und ſind unter den herrlichſten Zierden dieſer Sammlung. Ihre Schönheiten ſind gröſſer und einleuchtender, als daſs ſie eine beſondere Erklärung vonnöthen hätten. Eine einzige Stelle in der Anrede an den Mond ſcheint etwas dunkel.

Doch wenn dein Antlitz nun verdunkelt wird, wo birgſt du
Von deinem Laufe dich?
Haſt du, gleich Oſſian, dein Dach? Bewohnſt du
Des Leides Schatten? Fielen ſie
Vom Himmel deine Brüder? Sind ſie, die ſich freuten
Zur Nacht mit dir, dahin?
Sie ſind gefallen, holdes Licht! und öfter
Entferneſt du zu klagen dich. *Darthula im IV. B.*

Erſtes Anſcheins möchte es ſchwer halten den Grund dieſer Einfälle, die Oſſian vom Monde hat, zu entdecken; allein wenn man alle Umſtände zu Rathe zieht, ſo findet man, daſs ſie ganz natürlich von ſeiner gegenwärtigen Laune veranlaſſet werden. Ein Gemüth von einer ſtarken Leidenschaft beherrſchet theilt jedem Gegenſtande, den es vorhat, ſeine eigene Beſchaffenheit mit. Der alte Barde, dem das Herz wegen des Verluſtes aller ſeiner Freunde blutet, denket den

*) II. B. 124. S. *Carriethura* und *Lieder von Selma im IV. B.* bey jedem zu Anfange.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

verschiedenen Aspecten des Mondes nach. Das Abnehmen, die Verfinsterung desselben entwirft seiner schwermüthigen Einbildungskraft ein Bild des Kammers, und nun entsteht die Idee, und wird angenommen, daß der Mond, so wie er, sich entferne über den Verlust anderer Monde oder Sterne zu trauern, die er dessen Brüder nennt, und wähnet, sie hätten sich einst mit dem Monde zu Nacht erlustiget, und wären itzt vom Himmel gefallen. Die Finsterniß weckte ihm den Begriff der Trauer, und die Trauer erinnerte ihn ganz natürlich des Todes seiner geliebten Freunde. Ein sehr ähnliches Beyspiel von diesem Einflusse der Leidenschaft giebt eine Stelle in Shakespears *Könige Lear*, die von jeher ist bewundert worden. Der alte Mann durch die Unmenschlichkeit seiner Töchter fast zum Wahnsinne gebracht sieht *Edgarn* erscheinen, der in einen tollinnigen Bettler verkleidet ist.

LEAR.

Gabst du deinen Töchtern alles, daß du in diesen Zustand gekommen bist? — Konntest du nichts davon bringen? gabst du ihnen alles?

KENT.

Er hat keine Töchter, Mylord!

LEAR.

Tod! Verräther! Nichts konnte die Natur zu einer solchen Erniedrigung heruntergebracht haben, als undankbare Töchter!

III. Aufzug, 6. Auftritt. Nach Wielands Übersetzung.

Die Apostrophe an die Winde am Anfange des Gedichts *Darthula* ist im höchsten Geiste der Poesie.

..... Wo waret ihr, Winde von Süden!

Als sich meine Geliebten verirrtet? Ihr scherztet in Ebnen

Hinter dem Barte der Diebstel daher. Ach hättet ihr Nathos

Segel durchraufchet, bis Etha sich wies, bis Etha mit seinen

Wolkigen Hügeln sich wies, und erblickte den kehrenden Führer. *Im IV. B.*

Diese Stelle ist merkwürdig wegen der Ähnlichkeit, die sie mit einer Klage über die Waldnymphen hat, die sich in gefährlichen Umständen, wo ihre Hilfe vonnöthen war, nicht finden ließen. *Virgil* hat sie als einen beliebten poetischen Zug vom *Theokrit* copiret, und *Milton* von Beyden glücklich nachgeahmet*).

*) *Theokrit*, I. *Idylle*. *Virgil*, X. *Hirtengedicht*. *Milton*, *Lycidas*.

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Nach einem so vollständigen Berichte von Ossians beschreibendem und bildendem Talente muß ich nur noch einige Anmerkungen über seine Gefinnungen *) machen. Keine Gefinnung kann schön seyn, wenn sie nicht anständig, das ist, wenn sie nicht dem Charakter und der Situation desjenigen gemäß ist, der sie äußert. In dieser Betrachtung ist Ossian so richtig, als immer ein Schriftsteller. Seine Charaktere, wie ich oben gesagt habe, sind überhaupt wohl erhalten. Sie würden es aber nicht seyn, wenn die Gefinnungen unnatürlich oder unschicklich wären. Eine Menge Personen von verschiedenem Alter, Geschlechte und Stande wird in seinen Gedichten eingeführt, und alle sprechen und handeln mit so vielem Anstande der Gefinnung und des Betragens, als man in einem ungebildeten Zeitalter nur mit Verwunderung finden kann. Das Gedicht *Darthula* kann durchaus zu einem Beyspiele dienen.

Allein es ist nicht genug, daß Gefinnungen natürlich und anständig sind; sollen sie einen höheren Grad des poetischen Verdienstes haben, so müssen sie auch erhaben und pathetisch seyn. Das Erhabene ist nicht einzig auf die Gefinnung eingeschränkt; es gehört auch in die Beschreibung. In beyden hält es dem Gemüthe solche Ideen vor, die es zu einer ungemeinen Höhe erheben, und mit Bewunderung und Erstaunen anfüllen. Diefs ist die Hauptwirkung sowohl der Beredsamkeit, als der Dichtkunst, und diese Wirkung hervorzubringen wird ein Genie erfordert, das von der stärksten und feurigsten Vorstellung eines furchtbaren, grossen, oder herrlichen Gegenstandes glühet. Daß unserm Dichter ein solches Genie nicht abzusprechen sey, erhellet zu Genüge, glaube ich, aus den Stellen, die ich bisher anzuführen Gelegenheit gehabt habe. Mehrere Beyspiele zu geben würde überflüssig seyn. Sollten Fingals Kampf mit dem Geiste von Loda in *Carriethura*, das Zusammentreffen der Kriegsheere im *Fingal*, der Anruff an die Sonne im *Carthon*, und so viele von Geistern und Nachtgespenstern genommene und von mir angezeigte Gleichnisse keine geltenden, und noch dazu vortrefflichen Muster des ächten poetischen Erhabenen seyn, so gestehe ich, daß ich von dieser Eigenschaft der Werke des Geistes nicht das geringste Kenntniß habe.

In der That sind alle Umstände der ossianschen Gedichte dem Erhabnen günstiger, als sonst irgend einer Art von Schönheiten. Genauheit und Richtigkeit, eine künstlich fortgeleitete Erzählung, bestimmte Methode und Ebenmaafs der Theile sind in aufgeklärten Zeiten zu suchen. Das Muntere und Zierliche wird in lachenden Scenen und angenehmen Materien mit größerem Vortheile erscheinen.

*) Im Englischen *Sentiments*. Gedanken, die uns eine Bewegung oder Leidenschaft eingiebt.

Aber das Erhabene wohnt in den wüsten Ausfichten der Natur, unter Felsen, Strömen, Wirbelwinden und Schlachten. Es ist der Donner und Blitz des Genies. Es ist das Erzeugniß der Natur, nicht der Kunst. Es ist über allen niedrigeren Schmuck weg, und verträgt sich sehr wohl mit einer gewissen edlen Unordnung. Es gefällt sich von Natur zu jenem ernstern und feyerlichen Geiste, der unsren Autor auszeichnet; denn es ist eine schauerhafte und ernste Bewegung, die durch alle die Bilder der Verwirrung, des Schreckens und des Dunkels erhöht wird *).

Einfalt und Kürze sind untrügliche Präge des Stils eines erhabenen Schriftstellers. Er vertrauet auf die Hohheit seiner Gedanken, nicht auf den Pomp des Ausdrucks. Das große Geheimniß erhaben zu seyn ist: große Dinge mit wenigen und glatten Worten zu sagen; denn jeder überflüssige Putz setzt einen erhabenen Begriff herunter. Wird dem Geiste eine erhabene Schilderung oder Gefinnung in ihrer natürlichen Gestalt vorgehalten, dann hebt er sich, und schwillt. Kaum aber wagt es der Dichter diese Schilderung, diese Empfindung auszudehnen, und allenthalben mit gleißendem Zierrathe zu schmücken, dann sinkt er herunter von seiner Höhe, die Entzückung verschwindet, das Schöne mag bleiben, allein das Erhabene ist weg. Daher kömmt Ossians kurzer und einfältiger Stil seinen erhabnen Begriffen sehr wohl zu statten, und leistet gesellschaftliche Hilfe die Einbildungskraft mit allem Vermögen anzufassen **).

Die Erhabenheit, in so ferne sie der Gefinnung zukömmt, ist größtentheils einerley mit Großmuth, Heroismus und Edelinn. Was immer die menschliche Natur in ihrer größten Erhöhung zeigt, eine stärkere Anspannung der Seelenkräfte verräth, oder ein Gemüth uns vorstellt, das sich über Ergötzlichkeiten, Gefahren und Tod weggesetzt hat, alles dieses macht ein Erhabenes aus, das wir das Moralische, oder das Erhabene der Empfindung nennen können. Und in diesem thut sich Ossian unterscheidend hervor. Kein Dichter hält durch alle seine Werke einen höheren Ton der tugendhaften und edlen Gefinnung. Besonders ist in der

*) Herr Blair führt hier, gleichsam als ein Bild des Erhabenen, das er beschrieben hat, die belobte Schilderung eines Ungewitters aus Virgils I. B. vom Ackerbau an: *Ipse Pater media nimborum in nocte etc.*

**) Die bekannte Rede des Cäsars an den Schiffer: *Was fürchtest du? du führst den Cäsar!* ist großmüthig und erhaben. *Lucanen* war sie zu kurz, zu einfältig. Er entschloß sich den Gedanken zu erweitern, zu verbessern. Man kann sehen, wie er ihn in seiner *Pharsalia* 5. B. 578. V. herumdreht, wie er sich vom Erhabnen entfernt, und in eine schwülstige Declamation ausartet. *Blair.*

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

ganzen Denkart Fingals ein Adel, eine Hohheit, die geschickt ist das Gemüth mit den erhabensten Begriffen von der menschlichen Vollkommenheit zu erweitern. Wo er immer erscheint, sehen wir den Helden. Alle Gegenstände, denen er nachhängt, sind wahrhaft groß: Stolze unterdrücken, Bedrängte schützen, seine Freunde vertheidigen, über seine Feinde mehr mit Großmuth, als mit Stärke siegen. Ein Theil seines Geistes belebet auch die anderen Helden. Es herrschet zwar Muth, aber ein edler Muth, ohne Grausamkeit, von Ruhmgier, nicht vom Hasse beseelet. Wir werden keiner niedrigen Leidenschaft unter Fingals Kriegern gewahr, keiner Habsucht oder Vermessenheit, wohl aber eines stäten Bestrebens nach Ruhm, eines Verlangens wegen Heldenthaten geehret und gepriesen zu werden, einer Liebe zur Gerechtigkeit und einer brünstigen Neigung zu Freunden und Vaterlande. So sind in Ossians Werken die Gefinnungen beschaffen.

Allein, wenns moralischen Gefinnungen an dem erweichenden Zärtlichen fehlt, so ist ihre Erhabenheit in Gefahr einem Gedichte ein hartes und steifes Ansehen zu geben. Bewunderung thut nicht alles. Sie ist ein frostiges Gefühl im Vergleiche mit jenem eindringenden Antheile, den das Herz an zarten und rührenden Vorstellungen nimmt, wo wir durch eine geheime Verbindung mit den Gegenständen des Mitleidens selbst damat ergötzt werden, wenn wir trauern. Ossian ist voll Vorstellungen dieser Art, und sein hierauf gegründetes Verdienst ist nicht anzustreiten. Man mag ihm übel nehmen, daß er uns zu oft Thränen wecket; aber daß er die Macht hat ihnen zu befehlen, glaube ich, wird wohl niemand, der nur ein Quintchen Empfindlichkeit hat, in Zweifel ziehen. Der allgemeine Charakter seiner Poesie ist der heroischelegische Ton, Bewunderung mit Mitleiden vermenget. Man sieht, wie er immer geneigt ist nach seinem Ausdrücke *die Wonne der Wehmuth zu geben*, und an jedem rührenden Stoffe sein Genie zu üben; daher sind auch wohl nirgends feinere pathetische Situationen als in seinen Werken. Seine große Kunst sie zu bearbeiten besteht darinn, daß er den einfältigen und natürlichen Ausbruch des Herzen befördert. Wir finden keine übertriebene Declamation, keinen witzigen Kummer, keine Schilderung an der Stelle der Leidenschaft. Ossian hatte das lebhafteste Gefühl, und wenn ein Herz seine natürliche Sprache redet, so zieht es durch eine mächtige Sympathie ganz sicher das andere an. Wir könnten die verschiedensten Beyspiele angeben. Man darf sie zu finden nur das Buch öffnen. Was kann rührender seyn, als Ithonen Klage, nachdem sie von Dunrommath mishandelt worden war? Gaul, der Sohn von Morni, ihr Geliebter, weis nichts davon. Er kömmt sie zu befreyn. Die Zusammenkunft der beyden Liebenden ist ungemein zärtlich. Er sagt ihr sein Vorhaben mit ihrem Räuber einen Kampf aufzunehmen, und unterrichtet sie, was sie zu thun hätte, wenn er selbst fallen sollte.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

..... Mit berstendem Seufzen
Gab ihm Ithona zurück: Und lebte die Tochter von Nuath
Hier auf Tromathon, wenn Gaul ihr erläge? Von diesem Gesteine
Ward mir kein Herz, kein Geist so gefühllos, als diese Gewässer,
Welche bey jeglichem Winde die blaulichen Fluten empören,
Unter dem Sturme sich wälzen. Der Wirbel, der Mornis Erzeugten
Strecket, der stürzt zugleich Ithonen Zweige zur Erde.
Gaul! ich verwelke mit dir! Mich reizet das enge Behältniß,
Reizet der grauliche Stein der Todten. Ich wende, Tromathon!
Deinen vom Meere begränzeten Felsen nun nimmer den Rücken.

Ithona im IV. B.

Junger Gebiether vom Strumon! — —
Mußtest du kommen zur unglückseligen Tochter von Nuath
Über die schwärzliche Flut? Ach wär' ich im Stillen vergangen,
Ähnlich der Blume des Felfens! Sie raget mit zierlichem Haupte
Unbemerkt auf, und streuet die welkenden Blüthen in Winde.
Gaul! warum kamst du, mein scheidendes Seufzen zu hören? *Ebendasselbst.*

..... O hätt' ich
Immer, Duvranna! dein Ufer bewohnet in glänzender Helle
Meines Ruhmes! dann wäre mein Alter in Wonne gekommen,
Mädchen hätten den Pfad Ithonen gesegnet! — In Jugend
Fall' ich, o Gaul! — Mein Vater erröthet in seinen Gewölben!

Ebendasselbst.

Ithona klaget, wie ein Weib. In Cuthullins Klage nach seiner Niederlage sehen wir die Empfindung eines Helden, der edel denket, aber den Muth sinken läßt. Die Situation ist sehr schön. Das Getös der Schlacht reizt ihn aus seiner Höhle. Er sieht den siegenden Fingal. Dieser Anblick entflammt ihn.

..... Ihm eilte die Rechte zum Schwerte der Väter,
Und zum Feinde sein glühendes Aug. Er suchte sich dreymal
In das Gemetzel zu stürzen, und dreymal hielt ihn zurücke
Connal

Er stellt ihm vor, daß Fingal den Feind gänzlich aufreibe, daß es unnöthig

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

sey, den König durch eine überflüssige Unterstützung eines Theiles der Ehre des Sieges zu berauben, die ihm allein zuflünde. Cuthullin ergiebt sich diesem edlen Gutachten; aber wir sehen, wie es sein Herz mit der Erinnerung seines eigenen Unsterns verwundet.

Geh denn, Carril! war Cuthullins Antwort: und segne mir Morvens König, und wenn es nun schweigt das Waffengetümmel, und itzo Lochlin, wie Bäche nach Regen, entfleucht, dann sing ihm ein Siegslied, Reize sein Ohr mit der lieblichen Kehle. So bring' auch, o Carril! Cathbaiths Klinge zu Fingal mit hin, die Wehre der Väter. Cuthullins Hand verdienet sie nicht mehr auf Feinde zu zücken. — Aber ihr, Schatten des einsamen Cromlach! ihr, Seelen verblühter Helden! o eilet herab zur Höhle, die meinen Verlußt birgt! Sprechet mit mir! Mein Namen ist unter den Mächtigen Erins Ewig getilget. Ein Stral des Lichtes der war ich, der schwand ich! Und nun bin ich dahin, gleich Nebeln am Winde des Morgens, Welcher den büschigen Hügel erheitert. O Connal! o Connal! Rede mir nicht mehr von Waffen! Mein Ruhm ist erloschen. Mein Seufzen Wird sich mit Lüften von Cromlach vermengen, bis endlich kein Aug mehr Meinen Fußpfad entdeckt. Und du mit glänzendem Busen! Meinen erloschenen Ruhm beweine, Bragela! Befieget Will ich dich nimmermehr sehn, du Sonnenschimmer der Seele!

I. B. 60. — 61. S.

Nebst dergleichen angeführten pathetischen Scenen versetzt Ossian öfter dem Herzen einen einzigen unerwarteten Stich. Als Oscar im Kampfe blieb;

. kein Vater beklagte
Seinen blühenden Sohn, kein liebender Bruder den Bruder.
Unbeweint lagen sie da, weil itzo der Führer des Volkes
Seinem Tode sich nahte. II. B. 13. S.

In der vortrefflichen Unterredung Hektors und Andromachen im VI. B. der *Ilias* ist die Gegenwart ihres Kindes in den Armen seiner Amme öfter als ein Umstand angegeben worden, der diese Scene beweglicher macht. In der folgenden Stelle, die den Tod Cuthullins angeht, findet sich ein Umstand, der die Einbildung noch stärker rühren muß.

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

Ist er gefallen der Sohn von Semo! so seufzete Carril:
Turas Vesten die trauren, und Kummer wohnt in Dunscai. —
Einsam ist deine Gemahlinn im Lenze des Alters. Der Züchtling
Deiner Liebe verwaist. Er kömmt zu Bragela, befragt sie:
Mutter! was sollen die Thränen? Er blicket zur Wand auf, entdeckt
Seines Erzeugers Gewehr; da sagt er: Wer führte dieß Eisen?
Bang ist der Mutter das Herz. *Der Tod Cuthullins im IV. B.*

Bald nachdem Fingal den Schmerzen eines Vaterherzen über seinen Sohn Ryno, der im Treffen umgekommen war, geäußert hatte, ruft er, seiner Gewohnheit nach, seine Söhne zur Jagd:

. Du Fillan und Ryno! — Doch ach! er ist ferne!
Ach er drückt das Lager des Todes! *I. B. 83. — 84. S.*

Dieses ängstige Auffahren ist des höchsten tragischen Dichters würdig.

OTHELLO.

„Wenn sie hereinkömmt, wird sie mit meinem Weibe reden wollen.
„Meinem Weibe? meinem Weibe? was für einem Weibe?
„Ich habe kein Weib! — O unerträglich! o bange Stunde!“

V. Aufzug, 7. Auftritt. Nach Wielands Übersetzung.

Die Erfindung des Zufalles ist sich in beyden Dichtern ähnlich; aber die Umstände gehen sehr richtig voneinander ab. Othello wiederholt den Namen seines Weibes, das er erslicket hatte, mit der Verwirrung und Angst eines Menschen, den seine Mishandlung quält. Fingal erinnert sich seines Verschens mit dem Anstande eines Helden, und unterdrückt den steigenden Schmerzen.

Der Contrast, den Ossian öfter zwischen seinem vergangenen und gegenwärtigen Stande macht, giebt seiner ganzen Poesie ein ernstes, pathetisches Wesen, welches auf jedes Herz unfehlbar Eindruck machen muß. Das End der *Lieder von Selma* ist zu diesem Zwecke besonders berechnet. Nichts kann poetischer und zärtlicher seyn, nichts in dem Gemüthe eine stärkere und anziehendere Idee des ehrwürdigen alten Barden nach sich lassen.

Also die Barden in Tagen des Liedes, wenn Fingal den holden
Saiten, und Kunden verfloßener Jahre sich neigte. Von ihren

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIAN'S.

Hügeln erschienen die Mächtigen alle. Sie lauschten dem süßen Klange, sie priesen die Kehle von Cona, den ersten in tausend Barden. — Doch itzo beschwert mir das Alter die Zunge, die Seele Schwindet mir weg. Ich höre zuweilen die Geister der Barden, Lerne von ihnen gefällige Lieder; doch raubt sie Vergessen Bald dem Gemüthe. Mir tönet der Ruff der Jahre. Sie sagen, Wie sie vorbeugehn: Und Ossian singt? Bald soll er im engen Hause sich finden, sein Lob kein folgender Barde verbreiten. — Immer vorüber, ihr düstern Jahre! Mit euerem Laufe Kömmt kein Vergnügen auf mich, O daß sich mein Grabmaal mir öffne! Jegliche Kraft ist dahin! Schon sind sie zur Ruhe gegangen, Alle die Söhne des Lieds. Nur Ossian singt noch, ein Windstoß, Welcher am einsamen Felsen in Mitte des Meeres erschallet, Wenn sich kein Wirbel mehr regt. Dort sauset der finstere Mooswuchs, Und der entferntere Schiffer erblicket die wallenden Wipfel. *Im IV. B.*

Überhaupt: wenn lebhaft fühlen und nach der Natur schildern zweien Bestandtheile des poetischen Genies sind, so muß man nach einer unpartheyischen Untersuchung Ossianen dieses Genie in einem hohen Grade zugestehn. Es fraget sich nicht, ob man in seinen Werken einige wenigen Unschicklichkeiten ausfinden könne, ob nicht einer oder der andere Schriftsteller glücklicherer Zeiten diese oder jene Stelle künstlicher und geschickter bearbeitet haben würde. Tausend dergleichen frostige und schale Grübeleien sind in Rücksicht auf sein wahres Verdienst ganz unentscheidend. Aber hat er den Geist, das Feuer, den Enthusiasmus eines Poeten? Redet er die Sprache der Natur? Erhebt er durch seine Empfindungen? Sind seine Beschreibungen anziehend? Malt er nicht allein der Phantasie, auch dem Herzen? Macht er seine Leser glühen, zittern, weinen? Diese sind die großen Kennzeichen der ächten Dichtkunst. Sind diese zugegen, so kann sich nur ein Kritiker mit geringen Fehlern abgeben. Wenige Schönheiten von so hohem Range übersteigen ganze Bände fehlloser Mittelmäßigkeit. Rauh und steil mag Ossian zuweilen scheinen, weil er sich so kurz faßt. Aber er ist erhaben, er ist rührend in einem vorzüglichen Grade. Hat er nicht so verbreitete Kenntnisse, einen so regelmässigen Anstand der Erzählung, die Völle und Genauigkeit der Beschreibungen, die wir im Homer und Virgil finden, so ist er ihnen dennoch an Stärke der Einbildungskraft, an Erhabenheit der Empfindung, an der unverfälschten Hohheit des Affectes gänzlich gleich. Oft reißt er aus, wie ein Feuerstrom, wenn er schon nicht immer, wie ein klarer Bach, fortquillt. Nichts weniger, als daß es ihm an Kunst

BLAIRS KRITISCHE ABHANDLUNG

gebrechen sollte, und seine Einbildung ist so fein, als lebhaft. Nur selten, oder wohl gar niemals ist er tändelhaft oder verdrüsslich, und kömmt er einigen zu schwer-müthig vor, so sollten sie auf der anderen Seite erwägen, daß er immer moralisch ist. Würde er aber auch in jeder anderen Absicht weniger Verdienst haben, als er wirklich hat, dann könnte dieses allein genug seyn ihm Ansehen zu verschaffen, daß seine Werke so nachdrücklich die Tugend empfehlen. Sie erwecken die zärtlichsten Sympathien, und flößen die edelsten Empfindungen ein. Er entläßt keinen Leser ohne das Gefühl der Menschenliebe, der Tugend, der Ehre in ihm rege gemacht zu haben.

Auch diejenigen, die der celtischen Sprache nicht kündig sind, müssen gestehen, daß die Übersetzung ihrer Schönheit und Zierlichkeit halber das größte Lob verdiene. Für ihre Treue und Richtigkeit haben sich Personen verbürget, die des Gal-lischen vollkommen mächtig sind, und von ihrer Jugend manche dieser ossianschen Gedichte gekannt haben. So geistige und feurige Ideen von einer Sprache in die andere zu übertragen, wörtlich und dennoch mit so vielem poetischen Feuer zu übertragen, so manchen Affect lebhaft zu erhalten, niemals von der Würde des Originals sich herab zu lassen, ist eine der schwierigsten Unternehmungen eines Ge-nies, und beweist, daß dem Übersetzer kein geringes Erb von Ossians Geiste zu-gefallen ist.

Die abgemessene Prose, deren er sich bedient, hat beträchtliche Vortheile vor jeder Versart, die er wählen konnte *). Indessen, daß sie das Ohr mit der Manch-

*) Das Lob der macphersonschen Prose, die dennoch mit sehr vielen Versen unter-mischt ist, unterschreibe ich von Herzen gerne. Allein die Vortheile, die Herr Blair der abgemessenen Prose beylegt, scheinen zuviel zu beweisen. Man könn-te daraus leicht die Folge ziehen, daß man sie auch in *eigenen* Gedichten dem Verse vorziehen müsse. Und daran haben unsere Lehrer die lieben Al-ten wohl nie gedacht, wie sie denn auch Herr Blair wegen ihrer *entzücken-den Versification* weiter unten anpreist. — Aber auch in *Übersetzungen*, Vor-theile gegen Vortheile gehalten, dürfte der Vers vor der Prose gewinnen; man mag nun auf das Vergnügen der Leser, oder auf die Ehre des Überset-zers sehen. Ein reiner harmonischer Vers vergnügt gewiß den größten Theil der poetischen Leser mehr, als irgend eine Prose, und die Ehre ist unge-zweifelt dort größer, wo größere Schwierigkeiten zu übersteigen waren, und die waren offenbar auf Seite des Versificators. — Aber der *Geist der Urschrift* in den Fälseln des Verses? — Wenn von Reimfälseln die Rede ist, bin ich gänzlich der Meynung, daß es unmöglich ist ihn *genau, stark und einfältig* auszudrücken. Allein sollte es in einem reimlosen freyen Verse, z. B. in dem Hexameter nicht möglich seyn? Es müßte nur nicht möglich seyn sich voll-kommen in die Denkart eines Anderen zu versetzen, und fließende Verse

ÜBER DIE GEDICHTE OSSIANS.

faltigkeit ihrer harmonischen Fülle ergötzt und anfüllt, hat sie größere Freyheit in der Wahl und Fügung der Wörter, und erlaubt den Geist der Urschrift mit mehr Genauheit, Stärke und Einfalt auszudrücken. So zierlich aber und meisterhaft Herrn Macphersons Übersetzung immer ist, müssen dennoch die Leser niemals vergessen, daß sie dabey das Verdienst des Originals auf die strengste Probe setzen. Sie müssen denken, daß sie einen Dichter prüfen, der seines angebohrnen Schmuckes beraubt, und der Harmonie seiner eigenen Verification entblößt ist. Wir wissen, welchen Reiz und Nachdruck die Werke der griechischen und lateinischen Poeten der entzückenden Verification in ihren Muttersprachen schuldig sind. Wenn denn Ossian dieses Vortheiles beraubt, in einer wörtlichen Übersetzung ausgestellt dennoch immer das Vermögen beybehält, als ein Dichter zu gefallen, auch zu befehlen, zu entzücken, das Herz zu schmelzen, ist nicht die Folge richtig, daß seine Werke Früchte eines ächten und seltenen Genies sind, und können wir ihm nicht ganz zuversichtlich eine Stelle unter jenen anweisen, derer Werke niemals vergehen werden *)?

zu machen. — Diese Anmerkung soll nur überhaupt gemacht seyn. Ob sie durch meine Übersetzung bestätigt werde, thut nichts zu meiner Absicht. Ich wollte nur den Vers vor den Beeinträchtigungen seiner ehrfurchtigen Stiefschwester der poetischen Prose schützen, die ihn in so mancher Gelegenheit verdrängt, und dennoch nur die Bequemlichkeit einiger Schriftsteller zur Mutter gehabt zu haben scheint.

- *) Herr Blair hat zu dieser Abhandlung in der Ausgabe von 1765 noch einen kurzen Anhang gemacht, in welchem er das Alterthum der Gedichte Ossians auch aus *äußerlichen* Gründen vertheidiget. Er beruft sich auf Herrn Macphersons rechtschaffenen Charakter, der allen Verdacht eines Betruges tilget, auf die Unmöglichkeit seinen Patrioten etwas für ihre vaterländische Gedichte aufzudringen, das keinem bekannt wäre, auf das bejahende Stillschweigen, mit welchem das ganze Schottland seine Übersetzung angenommen hat, auf die Zeugnisse verschiedener Edelleute, Geistlichen, Officiere und Gelehrten, die er der Länge nach anführet, welche alle auf ihre Ehre bekräftigen, daß sie von ihrer Jugend an ganze Gedichte, oder Fragmente von Gedichten, die sich in dieser Sammlung befinden, selbst auswendig gewußt, oder singen und lesen gehört, oder doch geschrieben gesehen haben. Er erzählt auch die Art, wie sich diese Gedichte in der Grundsprache erhalten haben: daß nämlich jede Familie fast bis auf unsere Zeiten ihren Barden gehabt hat, dem alle Gedichte des Landes bekannt seyn mußten, daß unter allen die Gedichte Ossians am meisten geschätzt wurden, daß man an Festtagen und Winterabenden diese Gedichte wiederholte, auch sogar Gewette anstellte, wer mehr davon herfagen könnte, daß man zeitlich anfieng, sie aufzuschreiben, daß das ganze Land von Erzählungen, die aus diesen

Gedichten genommen sind, voll ist, und man noch die Stellen der besungenen Heldenthaten zeigt, und dergleichen Gründe, die schon Herr Macpherson in seinen zwei *Abhandlungen* oder in seinen *Anmerkungen* berührt hat. Alle diese Gründe dürften für England und Irland, wo Scheelfucht und Partheylichkeit Zweifler erweckt hat, nöthiger seyn. Einen von Vorurtheilen freyen deutschen Kenner wird immer der *innere* Gehalt genugsam überzeugen, daß Ossians Gedichte nicht unterschoben, sondern wahrhaft alte Gedichte sind.

VERZEICHNISS

DER

IM DRITTEN BANDE ENTHALTENEN GEDICHTE.

	Seite.
I. CATHLODA IN DREY GESÄNGEN	1
XVI. LATHMON.	27
XI. CATHLIN VOM CLUTHA.	41
XII. SULMALLA VOM LUMON.	49
XIX. DIE SCHLACHT VON LORA.	57

VERNEILH 122

IM DRITTE BAND VON VERNEILH 122

VERNEILH 122

VERNEILH 122

VERNEILH 122

VERNEILH 122

VERNEILH 122

CATHLODA.

EIN

HELDENGEDICHT

IN

DREY GESÄNGEN.

THE
CATHOLIC

THE NEW YORK

THE NEW YORK

E I N L E I T U N G .

Zwey Jahre nach seiner Verheirathung mit Roscrana der Tochter Cormacs des Königes von Irland unternahm Fingal eine Fahrt nach den orkadischen Inseln, seinen Freund Cathulla den Gebiether von Inistore zu besuchen. Nachdem er sich einige Tage zu Carricthura bey ihm aufgehalten hatte, gieng er wieder nach Schottland unter Segel; allein ein häftiger Sturm trieb seine Schiffe in eine scan-
dinavische Bay unfern von Gormal dem Sitze Starnos des Herrschers von Lochlin seines geschwornen Feindes. Sobald Starno fremder Ankömmlinge auf seiner Küste gewahr ward, rief er die benachbarten Stämme zusammen, und rückte auf eine feindselige Art gegen die Bay Uthorna, in welche Fingal eingelaufen war, an. Nun sah er, wen er vor sich hatte. Fingals Tapferkeit kannte er aus Erfahrung zu gut, als daß er auf offenbare Gewalt eine Hoffnung setzen sollte. Er wollte List versuchen. Er lud Fingaln zu einem Mahle,

bey dem er ihn zu ermorden dachte. Der König schlug vorsichtig aus, und Starno griff zu den Waffen. Die Folge ergiebt sich aus dem Gedichte.

Die Barden unterschieden Gedichte, wie dieses ist, in welchen die Erzählung öfter mit Episoden und Anrufen unterbrochen wird, mit dem Namen *Duan*.

CATHLODA.

ERSTER GESANG.

I N H A L T.

Der Sturm zwingt Fingaln in eine Bay Scandinaviens nicht weit vom Sitze Starnos des Königs von Lochlin einzulaufen . Starno lädt ihn zum Mahle . Fingal lenkt es aus , weil er an Starnos Redlichkeit zweifelt , und sich des ehemaligen Bruches der Gastgefäße (*Fingal 3. Buch*) noch wohl erinnert . Starno fodert seine Stämme auf . Fingal entschließt sich zur Gegenwehre . Es wird Nacht , und Duthmarun rätht ihm die feindlichen Bewegungen nicht außer Acht zu lassen . Der König unternimmt selbst die Wache , nähert sich den Gegnern , und kömmt von ungefähr zur Höhle von Turthor , wo Starno Conbana die Tochter eines benachbarten Gebiethers gefangen hielt . Ein Theil von ihrer Geschichte ist im Originale verlohren . Fingal kömmt zu einem Opferplatze , wo Starno mit seinem Sohne Swaran den Geist von Loda um den Ausgang des Krieges befragt . Sein Gefecht mit Swaran . Der Gesang schließt mit einer Beschreibung der lustigen Halle Cruthloda , den man für den scandinavischen Odin annehmen kann .

E R S T E R G E S A N G ¹⁾.

W andrer dem Auge nicht sichtbar! du Wieger der Dieftel auf Lora!
 Lüftchen vom Thale! warum verstrichst du von Offians Ohren?
 Fernher rauschet kein Strom. Kein Saitenspiel tönet vom Hügel! —
 Nahe dich, Jägerinn Luthas ²⁾! dem Barden, und ruff' ihm die Seele
 Wieder zurücke! — Mein Aug hängt hin aufs wäfsrige Lochlin,
 Auf den verdüfterten, wogigen Busen Uthorna, wo Fingal
 Einst den Fluten entstieg, als Winde die Tiefe durchbrüllten.
 Morvens Gewaltige waren nicht zahlreich, und hatten die Gegend
 Niemal bewandert, da kam ein Bewohner von Loda, zu Starnos
 Feyer den König zu laden, herunter; doch tief im Gemüthe
 Fingals stand das Vergangne gegraben. Sein Eifer entflammte.

Nein! ich will sie nicht sehn die moosigen Thürme von Gormal,
 Weder den Herrscher von Lochlin! Wie Schatten, so wandern ihm Tode
 Über sein loderndes Herz. Vergess' ich des hellenden Strales,
 Jener weifsarmigen Tochter der Fürsten ³⁾? O Züchtling von Loda!
 Starnos Worte sind Winde vor Fingal, sie treiben die Diefteln
 Dort im finsternen Thale des Herbsts auf jegliche Seite.

Fault des Verderbens, Duthmarun ⁴⁾! Empörer der eisenen Schilde,
 Cromglas! und Struthmor, Bewohner des Flügels der Schlachten, und Cormar,
 Dessen Schiffe die See so sorglos, als feurige Dämpfe
 Dunkelgestreifte Gewölke, bekreuzen! erhebet euch alle,
 Kinder der Helden! um mich in einem uns fremden Gebieth!
 Jeglicher blicke zum Schilde, wie Trenmor der Lenker der Schlachten!
 So sprach Trenmor zum Schilde: Du zwischen den Harfen hieroben!
 Senke dich nieder zu mir, und rolle den kommenden Strom weg,
 Oder du moderst in Erde mit mir! — Sie fuhren ergrimmet

Rings um ihn auf. Man hörte kein Wort. Sie griffen zur Lanze. Jegliche Seele verschlang sich in sich. — Es erwachte doch endlich Aller getroffenen Schilde Geprassel auf einmal. Ein jeder Wählte den nächtlichen Hügel ⁵⁾. Sie standen getrennet, und finster. Ungleich erquoll ihr gemurmeltes Lied im brausenden Winde. —

Itzund blickte der Vollmond auf sie; mit tönender Rüstung Nahte der hohe Duthmarun, der strenge Verfolger des Ebers, Er, der Besitzer des felsigen Croma. Nicht selten betrat er, Wenn auch Crumthorma ⁶⁾ die Wälder erweckte, die Fluten in seinem Düsteren Kahne. Nicht selten erhuben ihn Thaten des Waidwerks Mitten in Feinden vollbracht. Duthmarun! du kanntest die Furcht nicht!

Soll ich, o Sohn des muthigen Comhal! durch nächtliche Schatten Vorwärts drängen? und soll ich sie sehn vom Rande des Schildes, Wo sie sich thürmen im glänzenden Heere? Sie sind nicht entfernt Starno der Seefürst, und Swaran der Hasser der Fremden. Ihr Reden Ist nicht vergeben am mächtigen Steine von Loda ⁷⁾. — Versagt mir Etwa mein Schicksal die Rückkehr, so bleibet in Crathmos Gefilden, Wo sich zween brüllende Ströme begegnen, die Gattinn Duthmaruns Einsam, von Hügeln umgeben mit ihren erschallenden Haynen. Nahe bewegt sich das Meer. Zum krächzenden Wellengeflügel Blicket Candona ⁸⁾ mein Sohn, der junge Durchstreicher der Fluren. Gieb ihm von einem der Eber das Haupt; erzähl' ihm die Freude Seines Erzeugers, dann als ihm Ithornas borstige Stärke ⁹⁾ Wider die zielende Lanze sich warf; erzähl' ihm von meinen Kriegesthaten, und nenn' ihm die Gegend, in welcher sein Vater Einstens den Gegnern erlag. — Nicht meiner Väter vergessen Hab' ich die Meere durchschiff: gab Fingal dem Helden zur Antwort: Jede gefährliche Zeit in langeverfloßenen Altern Wählten die Väter für sich. Zwar bin ich ein Jüngling in meinen Locken; doch wird es nicht finster um mich im Gesichte der Gegner. Fingal erkiest sich das nächtliche Feld, o Gebiether von Crathmo!

Itzund stürzt er hinan, und über den strömenden Turthor,

Welcher durchs neblische Thal von Gormal in Nächten dahinmurt,
Trägt ihn ein mächtiger Sprung in vollem Geschmeide. — Vom Monde
Hub sich beleuchtet ein Felsen empor, da fiel ihm am Eingang
Eine Gestalt voll Ansehn ins Aug, mit strebenden Locken
Eine Gestalt, weißbusigen Töchtern von Lochlin nicht ungleich.
Ihre Bewegung war kurz und unstät. Gestammelte Lieder
Blies ihr vom Munde der Wind. Sie regte zu Zeiten gewaltsam
Ihre zärtlichen Arme; denn Kummer befaß ihr die Seele.

Torcul mit Locken des Alters ¹⁰!
Wo ist nun am Lulan dein Pfad?
An düfteren Strömen des eignen Gebiethes,
Vater Conbanen! bist du dahin!

Aber ich sehe, Gebiether von Lulan!
Nächst an der Halle von Loda dich scherzen.
Wenn itzo den Himmel die Nacht
Mit schwärzerem Saume bezeugt.

Oft decket dein Schild die Scheibe des Mondes.
Ich sah ihn hieroben in seiner Verfinstung.
An feurigen Dämpfen entflammst du dein Haar,
Und segelst das Dunkel hinan.

Und bin ich, o König der borstigen Eber!
Hier ganz in der Höhle vergessen?
O blicke von Lodas Gewölben
Auf deine verlassne Conbana! —

Stimme der Nacht! rief Fingal: wer bist du? Das Fräulein erbebte,
Wandte sich weg. — Wer bist du mit Dunkel umgeben? — Sie schlüpfte
Plötzlich zur Höhle. — Nun nahm der Gebiether die Bande von ihren
Händen, und fragte nach ihren Erzeugern. Am schäumenden Strome

Lulans wohnte: so gab sie zurück': einst Torcul. Er wohnte! —
 Aber nun schwingt er im Saale von Loda die klingende Muschel!
 Starno von Lochlin und er betrafen einander. Sie fochten
 Lange die Fürsten mit düsterem Auge. Doch stürzete blutend
 Torcul mit blaulichem Schilde, mein Vater. Ich hatte nun eben
 Nächst am Felsen des Lulan ein hüpfendes Rehe gefället,
 Suchte mit zärtlicher Hand vom Strome des Windes mein Haupthaar
 Wieder zu sammeln, da kam ein Geräusch. Ich schärfte den Ausblick.
 Mächtig erhub sich mein weichlicher Busen. Ich eilte vorwärts
 Dir zu begegnen, o Torcul! am Lulan. — Ein furchtbarer König,
 Starno war es! Er rollte nach mir in Liebe sein Glutaug.
 Schatten wallten herab von büschigen Augenbraunen
 Auf sein gezwungenes Lächeln. Ich sagte: Wo ist mein Erzeuger
 Sonst so gewaltig im Feld'? Ach Tochter von Torcul in Mitte
 Deiner Feinde verlassen! — Er faßte die Rechte Conbanen,
 Spannte die Segel. Hier schloß er mich ein ins Dunkel der Bergkluft.
 Manchmal erscheint er auch hier, dem dichterem Nebel nicht ungleich,
 Schwinget in meinem Gesichte den Schild des Vaters. Im Fernen
 Wandelt auch öfter ein Schimmer der Jugend ¹¹⁾ den Felsen vorüber,
 Wandelt in meinem Gesichte der Sohn von Starno vorüber,
 Und sein geheimerer Sitz ist im Herze der Tochter von Torcul!

Fräulein von Lulan! weißhandige Tochter des Leides! versetzte
 Fingal: dir zeucht ein Gewölk mit streifigem Feuer durchschossen
 Über den Geist. O blicke nicht auf zum düsterbekleidten
 Monde, zu feurigen Dämpfen des Himmels! Mein glänzender Staal ist
 Feinde zu schrecken um dich. Ihn führet kein Feiger, ihn führet
 Keiner mit finsterner Seele. Wir schliessen die Mädchen in keine
 Klüfte bey Strömen. Sie ringen nicht einsam die zärtlichen Arme ¹²⁾.
 Über die Harfen von Selma geneiget erscheinen sie zierlich
 In den umgebenden Locken. Ihr Laut ist niemals in Wüsten,
 Und wir schmelzen am lieblichen Klange.

Fingal verfolgte nun wieder den Weg den Busen der Nacht durch,

Bis er die Gegend betrat, wo stürmische Winde die Bäume
Lodas bewegten. Hier ragten drey Steine mit moosigen Häuption,
Wälzte sich schäumend ein Strom, und über den Strom und die Steine
Drehte sich furchtbar in trüblichem Brande die Wolke von Loda.
Oben erhob sich ein Geist vom Gipfel der Wolke, die düstren
Glieder undeutbar aus Rauche gebildet. Sein Sprechen verworr sich
Manchmal ins Rauschen des Stroms. Ihm horchten zween Helden gebeuget
Unter dem nahen entblätterten Baume, der Herrscher der Wasser
Starno mit Swaran dem Feinde der Fremden. Sie lehnten auf ihren
Bräunlichen Schilden gedankenvoll hin, die zielenden Speere
Vorwärts gegen die Nacht. In Starnos strebendem Barte
Sausten im Dunkel die Stöße des Windes. Die Pfade von Fingal
Traffen ihr Ohr, und plötzlich erstanden die Krieger in Waffen.

Swaran! begann es der Stolz von Starno: du strecke den Wandrer
Nieder! Du fasse den Schild von deinem Erzeuger! Im Treffen
Ist er ein Felsen. Die glänzende Lanze beflügelte Swaran;
Aber sie drang in den Baum von Loda. Nun eilten die Feinde
Gegeneinander, und zückten die Schwerter, und mengten das Rasseln
Ihres Geschmeides. Die Klinge von Luno ¹³⁾ fuhr hin, und entzweyte
Swarans Riemen am Schilde. Der Schild fiel rollend zur Erde,
Bald vom gespalteten Helme gefolget; doch Fingal geboth itzt
Seinem empöreten Staal' ¹⁴⁾, und Swaran ergrimmet und schutzlos
Stand, und wälzte sein schweigendes Aug; dann warf er sein Eisen
Endlich von sich, und wandte sich langsam den Gießbach hinüber;
Pfeifend schwand er hinweg. Ihn hatte sein Vater gesehen,
Zürnend entzog sich auch er. Die büschigen Augenbraunen
Schüttelten Dunkel herab auf seinen gesammelten Grimmen.
Als er am Baume von Loda vorbeysieng, schlug er mit seiner
Lanze den Baum, und brummte Gefänge. — So kamen sie beyde,
Jeder auf seiner verfinsterten Bahn, gleich zweenen beschäumten
Strömen von zweyen beregneten Thälern, zum Heere von Lochlin.

Fingal kehrte zurücke zur Fläche von Turthor. In Osten
Tagte der liebliche Stral, und erhellte die Beute von Lochlin,

Welche die Hände des Königs beschwerte. Die Tochter von Torcul
 Hatte nun eben in jeglichem Reize die Höhle verlassen,
 Suchte die Locken vom Winde zu fammeln, und tönete kunftlos
 Feyergefänge vom wüthlichen Lulan, dem Sitze des Vaters.
 Itzund erfah sie den blutigen Schild von Starno, da klärte
 Schimmer der Freude das Antlitz Conbanen; und itzund erfah sie
 Swarans gespalteten Helm, da fuhr sie verdüstert zur Höhle ¹⁵⁾
 Vor dem Gebiether zurück'. — Ach bist du gefallen an deinen
 Hundert Strömen, du Liebe des trauernden Fräuleins! — — — —

Die du von Waffern dich hebft, mit nächtlichen Himmelszeichen
 Jegliche Seite beflammet, Uthorna ¹⁶⁾! Der dämmernde Mond sinkt
 Hinter dein hallend Gehölz. Ich seh' ihn! Dein Gipfel beherbergt
 Geister der Menschen im neblichen Loda. Dort neigt sich vom Ende
 Seiner wolkigen Burg Cruthloda Gebiether der Klingen.
 Kaum noch, daß man vom wallenden Dampfe die Bildung entscheidet.
 Seine Rechte die rüstet sein Schild. Zur Hälfte nur sichtbar
 Füllt ihm die Muschel die Linke. Beglänzet von nächtlichen Feuern
 Schreckt das Obergewölb. Cruthloda's Geschlechter, ein langer
 Haufen unförmlicher Schatten, erscheinen. Die klirrende Muschel
 Reicht er den einstens im Kriege Berühmten; doch trennet des Schildes
 Düstere Scheibe die Zagen von ihm. Ein erlöschendes Luftbild
 Ist er den Feigen in Waffen. — Nun nahte Conbana mit weißem
 Busen, so glänzend, als färbige Bogen des Himmels an Strömen. —
 — — — — —

C A T H L O D A.

ZWEYTER GESANG.

I N H A L T.

Fingal kehrt mit dem Morgen zu den Seinigen . Duthmarun erhält den Befehl das Treffen anzuführen , greift die Feinde an , und treibt sie über den Fluß Turthor zurücke . Der König ruft sein Volk vom Nachsetzen ab , erfreut sich mit Duthmarun über den glücklichen Erfolg , wird aber gewahr , daß dieser Held eine tödtliche Wunde im Kampfe bekommen habe . Duthmarun stirbt an der Wunde . Ullin der Barde führt dem Verstorbenen zu Ehren die Episode von Colgor und Strinadona ein , womit sich der Gesang endet .

ZWEYTER GESANG.

Sohn des Königs! so sprach der finstergelockte Duthmarun:
 Aber wo bleibst du so lange? Wo bist du verloschen? o junger
 Schimmer von Selma! — Noch kehret er nicht vom Schoofse der Schatten.
 Morgen verbreitet sich über Uthorna. Die Stralen der Sonne
 Dringen durch Nebel der Hügel. — Erhebet in meinem Gesichte,
 Krieger! den Schild! Er soll uns nicht fallen, wie Feuer vom Himmel,
 Dessen Stelle kein Aug am Grunde bemerkt. — Hier kömmt er,
 Ähnlich dem Adler vom Rande des stürmischen Windes! In seinen
 Händen glänzet die Beute der Gegner! — O König von Selma!
 Unser Gemüth war bestürzt! — Duthmarun! versetzete Fingal:
 Unsere Feinde sind nah. Sie kommen, wie Wogen im Nebel,
 Wenn ihr beschäumetes Haupt durch niedrigschwebende Dämpfe
 Sichtbar zuweilen erscheint. Da fahren in Mitte des Weges
 Wanderer zusammen, und wissen die Flucht nicht zu wenden. Wir sind nicht
 Zagende Wanderer! Ihr Söhne der Helden! empöret die Waffen! —
 Aber wer führt euch zur Schlacht? ich, oder ein anderer Krieger?

Fingal! so gab ihm Duthmarun zurücke: die Thaten der Vorwelt
 Liegen, wie Pfade, vor unseren Augen ¹⁾. In Mitte von seinen
 Düstern Jahren ist Trenmor mit seinem weitkreisenden Schilde
 Immer vor uns. Das Gemüth des Königs war tapfer, im Stillen
 Niemal von finsternen Thaten bestrümt. — Einst kamen von ihren
 Hundert Strömen ins grasige Crona die Stämme zusammen,
 Ihre Gebiether vor sich. Sie stritten das Treffen zu lenken;
 Blöfsten auch öfter zur Hälfte das Schwert, und rollten der Augen
 Zürnende Glut. Ein jeglicher stand vom andern geschieden,
 Brauste sein trotziges Lied. — Die Väter von ihnen die waren
 Vormal im Kriege sich gleich, wie konnten sie weichen einander?

Trenmor mit seinen Versuchten war da, voll Ansehn, in Locken
 Seiner Jugend. Er sah die kommenden Feinde. Der Kummer
 Seiner Seele ward wach. In Lenkung des Treffens zu wechseln
 Gab er den Führern den Rath ²⁾. Sie wechselten; aber erlagen. —
 Itzund stieg der blauschildige Trenmor von seinem bemoosten
 Hügel herunter, und lenkete selbst die gedehnten Geschwader.
 Fremdlinge schwanden hinweg. Die finsterblickenden Kämpfer
 Schwärmten um Trenmor, und schlugen frohlockend die Schilde. Nicht ungleich
 Lieblichen Lüftchen ergieng vom fürstlichen Selma das Machtwort.
 Aber noch fuhren sie fort die Führer in Lenkung der Schlachten
 Einer dem andren zu folgen, bis große Gefahren sich häuften,
 Dann war die Stunde des Königs vorhanden im Felde zu siegen.

Unserer Väter Betragen ist ruchbar: versetzte der Schildmann
 Cromglas ³⁾: allein wer leitet die Schlacht, noch ehe die Stunde
 Fingals erscheint? Es ruht der Nebel auf jenen vier trüben
 Hügeln. Ein jeglicher Führer erwähle sich einen, und klopfe
 Mitten im Nebel den Schild ⁴⁾. Vielleicht daß Geister im Dunkel
 Nieder sinken, und einen aus uns zum Gefechte bestimmen. —
 Jeder verwandte sich hin zu seinem benebelten Hügel.
 Barden belauschten die Klänge der Schilde. — Duthmarun! von deiner
 Wölbung ergieng der gewaltigste Klang! Du leitest ins Treffen!

Und Uthornas Geschlecht stieg nieder, wie rauschende Wasser;
 Starno voran, und der Erbe so manches stürmischen Eylands
 Swaran. Sie blickten hervor vom eisernen Schilde. So blicket
 Hinter der dämmernden Scheibe des Mondes Cruthloda mit seinen
 Flammenden Augen hervor, und hellet mit Zeichen die Nacht auf.

Wallend, wie Reihen der Flut, so trafen am Strome des Turthor
 Itzo die Feinde zusammen, und mengten die schmetternden Streiche.
 Tod schwingt über die Kämpfer den schattigen Flügel. Sie gleichen
 Hagelgewölken den Schoofs mit drängenden Winden belastet,
 Wenn sich ihr prasselnder Sturz nun untereinander verwirret,
 Unten das dunkle Geroll der Tiefen der Wasserwelt aufschwillt.

Treffen des trüben Uthorna! wie soll ich sie zählen die Wunden,
Welche du schlugst! Du bist ein Gefährte der Jahre, die fort sind,
Schwindest aus meinem Gemüthe! — Die Spitze von seinen Versuchten
Stürmete Starno mit sich, und seinen verdüfterten Haufen
Riß sein Erzeugter heran. Doch war sie kein Irrwisch Duthmaruns
Klinge. Sie stürzte den Feind weit über die Ströme des eignen
Landes zurücke. Die zürnenden Herrscher versanken in Tieffinn,
Über ihr flüchtiges Heer verlor sich ihr schweigendes Auge. —
Fingals Hörner erschollen. Des waldigen Albion Abkunft
Wandte sich wieder dem Könige zu; doch lagen in ihrem
Blute so manche der Helden verstummt am strömenden Turthor.

Führer von Crathmo, Duthmarun! du Jäger des Ebers! begann itzt
Fingal: er kömmt mir nicht zahm vom Felde der Feinde mein Adler.
Lanul mit weißlichem Busen ⁵⁾ die wird sich von nun an an ihren
Strömen erheitern, Candona frohlocken in Crathmos Gefilden.
Colgor: versetzte der Held: war meines Geschlechtes der Erste,
Welcher durch wässrige Tiefen des Meeres in Albion ankam ⁶⁾.
Seinen Bruder den hatte sein Staal in Ithorna gestreckt.
Itzo verließ er der Väter Gebieth. Am felsigen Crathmo
Kohr er sich schweigend den Sitz. So, wie sich die Jahre vermehrten,
Wuchs sein Geschlecht. Sie zogen in Treffen, und fielen in Treffen.
König so manches der hallenden Lande des Meeres! Die Wunde
Meiner Erzeuger ist mein. Und von der getroffenen Seite
Zog er den Pfeil. Nun sank er erblasset im Lande der Fremden,
Und sein Schatten erreichte der Väter bestürmetes Eyland,
Wo sie dem Eber aus Nebel gebildet im Strome des Windes
Folgen. Die Führer umstanden ihn lautlos. Am Hügel von Loda
Stehen die Steine so stumm. Ein Wanderer entdeckt sie von seinem
Einsamen Pfade die Dämmerung hindurch, und wähnet ergraute
Geistergestalten zu sehn, die künftige Kriege berathen.

Über Uthorna verdickte sich Nacht. Noch standen in ihrem
Leide die Führer. Mit wechselndem Hauche durchfausten die Winde
Jeglichem Krieger das Haar. — Doch endlich entwand sich die Seele

Fingals ihren Gedanken. Den harfenerfahrenen Ullin
 Rief er, befahl ihm ein Lied zu beginnen. — Kein Feuer vom Himmel
 Einmal gesehn, und verschwunden in Nacht, kein dampfiges Luftbild,
 Welches erlischt, war Crathmos Gebiether! Der treffenden Sonne
 Glich er. Sie freuet sich lang' am Gipfel der Höhen. Die Namen
 Seiner Erzeuger die ruffe mir auf vom Sitze der Vorwelt!

Ullin begann: Ithorna von furchigen Seen umflossen 7)!
 Trüb ist dein Haupt im Nebel des Meers! Einst schiffte von deinen
 Thälern ein kühnes Geschlecht, gleich deinen erbrausenden Adlern,
 Colgors mit eisenem Schilde Geschlecht, itzt Gäste von Loda 8).
 Lurthan erhob sich ein strömiger Hügel in Tormoths umrauschem
 Eyland', und sandte vom waldigen Haupte die Schatten herunter
 Über ein schweigendes Thal. Dort wohnte der Jäger des Ebers
 Rurmar nahe der Quelle des schäumenden Cruruth. An Schönheit
 War Strinadona sein Kind mit weißem Busen ein Lichtstral.

Manche Gebiether der Helden, und Helden mit eisenem Schilde,
 Und schwerlockige Jünglinge kamen zum hallenden Giebel
 Rurmars. Sie kamen, und hielten ums Mädchen, des büschigen Tormoth
 Stattliche Jägerinn, an. — Doch blicktest du spröde von deinen
 Pfaden auf sie, Strinadona mit deinem sich hebenden Busen! —
 Weißer war er, betrat sie die Flur, als Flaumen der Cana 9),
 Weißer, betrat sie den lärmenden Strand, als schäumige Wellen,
 Glänzend ihr Augenpaar, wie die Gestirne, das Antlitz ein Bogen,
 Welcher im Regen am Himmel sich wölbt. Gleich strömenden Wolken
 Flossen ihr finstere Locken ums Antlitz. — In jeglichem Herzen
 War dein geheimerer Sitz, Strinadona mit niedlichen Händen!

Colgor landete, Corcul mit ihm der Gebiether der Muscheln.
 Um Strinadona den Schimmer des büschigen Tormoth zu werben
 Hatten die Brüder Ithorna verlassen, und traten in ihrem
 Tönenden Staale vor sie. Da fieng ihr mit blaulichen Augen
 Colgor die Seele. Das Lager des Fräuleins bespähten Ullochlin's 10)
 Nächtliche Blicke. Sie sahn Strinadona die Arme verzücken. —

Grimmen bewölkte die Stirne der Brüder. Die flammenden Augen
Traffen einander verstummt. Sie trennten sich, klopfen am Schilde,
Führen zur Klinge mit zitternden Händen, und stürzten sich endlich
Um Strinadona mit zierlichen Locken ins Heldengemenge.

Corcul erlag im Blute. Der Vater durchtobte sein Eyland,
Stieß von Ithorna den Tödter des Bruders den Winden zum Spiele.
Colgor erkohr sich an fremden Gewässern die steinigten Haiden
Crathmos zum Sitze der Trauer; doch war er nicht einsam der König.
Jener Schimmer des Lichts, die Tochter des hallenden Tormoth
Theilte sein Schicksal mit ihm Strinadona mit zärtlichen Armen ¹¹⁾.

CATHLODA.

DRITTER GESANG.

I N H A L T.

Ein lyrischer Eingang . Die Stellung Fingals , und der feindlichen Armee . Starnos und Swarans Gespräch . Zwischenerzählung von Cormor-trunar und Foinar-bragal . Starno will durch sein eigen Beyspiel seinen Sohn vermögen , Fingaln , der sich vom Heere auf einen einsamen Hügel entfernet hatte , zu überfallen . Swaran weigert sich . Starno wagt es selbst , wird von Fingaln entdeckt und gefangen . Fingal verweist ihm aufs schärfste seine Grausamkeit , und läßt ihn frey abziehen .

D R I T T E R G E S A N G .

Wo kömmt er her, der Strom der Jahre?

Wo wälzt er sich hin?

Wo birgt er in Nebel seine vielfärbigen Seiten?

Ich blicke die Vorzeit hinan.

Sie scheint meinem Auge trüb,

Wie Stralen des Mondes auf dem entlegenen Teiche.

Hier blitzet der Krieg röthlich empor. —

Dort wohnt stumm ein feig Geschlecht, und schleicht

Langsam vorüber, kein Jahr mit Thaten geprägt. —

Steig nieder aus der Schilde Mitte von der Wand,

Darbender Seelen Erweckerinn,

Harfe von Cona mit deinen drey Stimmen ¹⁾!

Komm mit jener, die die Vorzeit aufhellt,

Und empöre mir des Alterthums Gestalten

Über ihre düsterbraunen Jahre!

Stürmischer Hügel Uthorna ²⁾! Dein Hang gewährt mir den Anblick
Meines Geschlechtes. In Nacht beugt Fingal sich über Duthmaruns
Stätte von seinen Versuchten umwandelt den Jägern der Eber.
Tief in Schatten ist Lochlins Geschwader am strömenden Turthor.
Seine Gebiether besetzen voll Wut zween Hügel, und blicken
Hinter den wölbenden Schilden hervor. Sie blicken zum rothen
Laufe der nächtlichen Sterne nach Westen. Cruthloda verneigt sich
Nieder aus Höhen. Er scheint gestaltlos in Wolken ein Dunstbild,
Sendet die Winde von sich mit feinen Zeichen beladen.

Starno nimmt wahr, er würde den Herrscher von Morven im Felde
Niemand besiegen. Er schlägt in Erbitterung die Lanze wohl zweymal
Wider den Baum. Er reißet sich hin zum Sohne. Von seinen
Lippen erbrauset ein trotziges Lied. Er höret sein Haupthaar
Zischen am Winde. Sie stehn den Rücken einander gekehret ³⁾,
Einem Paar' Eichen vergleichbar von widrigen Winden gesenket.
Jede beschattet ein lautes Gewässer, und wieget in reger
Luft ihr Gezweige. Doch endlich erkläret sich Starno der Seefürst:

Annir war ähnlich verzehrendem Feuer vor Zeiten. Den Tod schoß
Über die kämpfenden Felder sein Aug. Wenn Menschen erlagen,
Jauchzte sein Herz. Blut war ihm erwünschlich, wie schmachtenden Thälern,
Wenn sich im Sommer ein Strom von moosigen Klippen herabstürzt. —
Einstens zog er hinan am See Luthcormo den hohen
Corman vom strömigen Urlor im Flügel des Treffens zu finden.

Er, der Gebiether von Urlor war einmal im düsteren Busen
Seiner Schiffe nach Gormal gekommen; da sah er die Tochter
Annirs mit Armen, wie Schnee, da sah er Bragala. Das Fräulein
Blickte nicht ohne Gefühl den Reiter der stürmischen Flut an. —
Endlich entfloh sie zum Schiffe des Fremden im Dunkel. So streift
Über ein nächtliches Thal ein Schimmer des Mondes. Der König
Folgte die Tiefen hinan, rief alle die Winde des Himmels;
Aber nicht Annir allein, in seinem Geleite war Starno.
Ähnlich dem reifenden Adler Uthornas verwandt' ich vom Vater
Nimmer mein Aug. Wir kamen zum brausenden Urlor. Der hohe
Corman mit seinen Versuchten war da. Wir fochten. Die Gegner
Waren zu mächtig. Es stand mein Vater in seiner Entrüstung,
Stürzte mit Hieben des Staals die Zweige der schießenden Bäume,
Rollte die glühenden Augen in Wut. Die Seele des Herrschers
Forcht' ich wohl aus, und entzog mich in Nacht. — Ich suchte vom Felde
Einen zerschmetterten Helm, und einen durchstochenen Schild aus,
Fasste die Lanze der Spitze beraubt, und wandelte feindwärts.

Hoch saß Corman auf einem der Felsen am Brande der Eiche,

Neben ihm tiefer an einem der Bäume Bragala. Da warf ich
Nieder vor ihr den zerbrochenen Schild, sprach Worte des Friedens:
Seinem sich wälzenden Meere zunächst liegt Annir der Seefürst
In dem Gefechte durchbohrt. Sein Grabmaal zu bauen ist itzund
Starno bemühet. Er sendet mich, einen der Söhne von Loda,
Will von Bragala mit zärtlichen Händen nur eine der Locken
Ihres Hauptes. Sie soll mit ihrem Erzeuger in Erde
Ruh'n. — Und du, des brausenden Urlor Gebiether! o fodre
Starnos Geschwader zum Kampfe nicht auf, so lange nicht Annirs
Geiſte Cruthloda mit flammenden Augen die Muschel gereicht hat 4).

Schmelzend in Thränen erhub sich Bragala. Sie schnitt sich aus ihrem 5)
Haare die Locke, die längs des steigenden Busens am Winde
Flatterte. — Corman entboth mir die Muschel, und hieß mich in seiner
Gegenwart froh seyn. — Allein ich hielt mich im nächtlichen Schatten,
Barg mein Gesicht im tieferen Helme. — Nun sanken die Schlummer
Über den Feind. Ich machte mich auf, gleich schleichenden Geistern.
Cormans Seite durchstach ich, und selber Bragala, die konnte
Meiner Wut nicht entgehn. Sie wälzte die Schneebrust im Blute. —
Muſteſt du denn, o du Tochter der Helden! zum Zorne mich wecken? —
Itzund kehrte der Tag. Wie flüchtige Nebel, so waren
Unsere Gegner hinweg. Von Annirs wölbendem Schilde
Hub sich der Klang. Er berief den finstergelockten Erzeugten.
Siehe! da kam ich mit wanderndem Blute beslossen, und dreymal
Schwang sich des Vaters Geschrey. So stürmet in Nächten ein Windstoß
Aus dem Gewölke. Wir feyerten über die Todten drey Tage,
Winkten den Geyern des Himmels. Sie flogen von jeglichem Winde
Annirs Feinde zu schmausen heran. — Nun Swaran? — Auf seinem
Nächtlichen Hügel ist Fingal allein. Durchbohre des Königs
Brust in geheim. Wie die Seele von Annir, wird meine frohlocken 6).

Nie wird, Annirs Erzeugter! die Faust von Swaran im Dunkel
Gegner erlegen. Mein Anfall ist immer im Lichte. Die Geyer
Schießen von jeglichem Winde zusammen. Sie sind es gewöhnet
Meinem Laufe zu folgen. Er breitet Verderben durch Heere.

Flammend erhob sich die Wut des Herrschers. Die glänzende Lanze
Schwang er wohl dreymal empor; doch hielt er verschonend vom Sohne
Wieder zurücke, verstiess sich in Nacht. — Am strömenden Turthor,
Wo die verdüfterte Kluft Conbana bewohnte, da legt' er
Nieder den Helm der Gebiether, und rief der Tochter von Lulan;
Aber Conbana war fern' in Lodas erschallender Halle ?).

Also gieng er noch immer erbitterter, Fingals entferntes
Lager zu finden. Es hatte der König am einsamen Hügel
Über dem Schilde die Glieder gestreckt. — Kein schwächliches Mädchen
Lieget vor dir, o du trotziger Jäger der borstigen Eber!
Weder ein Knab' im Farrengebüsch, da wo sich des Turthors
Murmeln verwälzet. Vor dir ist itzo der Mächtigen Lager
Niedergebreitet, von dem sie zu tödtlicher Arbeit erstehen.
Wecke den Schrecklichen nicht, o du Jäger der borstigen Eber!

Knirschend kam er hinan, und Fingal erschwang sich in Waffen:
Sohn der Schatten! wer bist du? Da schoß er verstummet den Spiess hin.
Und es verworr sich ihr finsterner Kampf. Bald lag er am Grunde
Starnos gespalteter Schild. An eine der Eichen gebunden
Steht der Gebiether. — Itzt kehret der Morgen, und Fingal erkennt
Gormals König. Mit schweigendem Blicke verweilt er; er denket
An die vergangene Zeit, als Agandecca mit weißem
Busen so schön, als gemessene Töne der Lieder, einhertrat;
Endlich befreyt er den Gegner von Banden: Entferne dich! spricht er:
Sohn von Annir! entweich zur Halle von Gormal. Ein Lichtstral
Kehret in dir, fast untergegangen. Mir schwebet vor Augen
Deine weisbusige Tochter. — Entferne dich, schrecklicher Herrscher!
Kehre du finsterner Mann, der Liebenswürdigen Haßer!
Kehre zu deinem unfriedlichen Sitze! Die Fremdlinge müssen
Immer dein Angesicht scheun, du Trüber in deinen Gewölben!

L A T H M O N.

E I N G E D I C H T.

I N H A L T.

Indessen , daß Fingal in Irland war , bediente sich Lathmon , ein britischer Prinz , der Gelegenheit in Morven einzufallen , und rückte bis zum königlichen Sitze Selma vor . Fingal traf zu gleicher Zeit ein , und Lathmon zog sich auf eine Anhöhe zurücke . Da sich der König zum Treffen rüstet , stellt ihm Morni , ein alter Held , seinen Sohn Gaul vor , der sich nun zum erstenmale wider den Feind versuchen sollte . Fingal giebt ihm seinen Ossian zu , und sendet sie bey einfallender Nacht den Feind zu beobachten . Sie wagen sich in Lathmons Lager , richten keine geringe Zerstörung an , bis beym Anbruche des Tages Ossian von Lathmon auf einen Zweykampf gefodert wird . Ossian ist im Begriffe ihn zu tödten , als ihm Gaul das Leben erhält . Lathmon von dieser Großmuth gerühret ergiebt sich , und Fingal läßt ihn frey nach Hause ziehn .

Das Gedicht beginnt von der Ankunft Fingals auf Morven , und endet sich gegen den Abend des folgenden Tages . Der erste Absatz ist im Originale in lyrischen Versen , und scheint in die Harfe gesungen worden zu seyn , als eine Einleitung zum erzählenden Theile , welcher in heroischen Versen geschrieben ist .

L A T H M O N,

EIN GEDICHT.

Selma! dich hüllet Schweigen ein.
 Morvens Gebüſche weckt kein Laut.
 Einfamkeit herrſcht am Strande,
 Wo ſich die Woge bricht.

Sonne beſtrahlt die ruhigen
 Fluren. Dem Regenbogen gleich
 Eilen die Mädchen Morvens
 An das Geſtad hinaus,

Blicken nach Fingals weiſſlichen
 Segeln zum grünen Erin hin;
 Denn er verſprach zu kehren.
 Aber der Nord erbraust!

Über den öſtlichen Hügel herunter wer ſtürzet nicht ungleich
 Strömenden Schatten? Das Kriegsheer von Lathmon. Von Fingals Entfernung
 Hatte der Stolze gehört, und pochet auf Winde von Norden ¹⁾.
 Freude beſtrahlt ihm das Herz. — Was ſuchſt du? Lathmon! Die Starken
 Sind nicht in Selma. Was ſoll dir die zielende Lanze? Die Töchter
 Morvens werden die kämpfen mit dir? O mächtiger Bergſtrom!
 Hemme den Lauf! Dort nahen ſich Segel. Die ſiehſt du? — So plötzlich
 Schwindeſt du, Lathmon! gleich Nebeln vom See? Doch ſchwinde! Die trüben
 Stürme folgen dir nach. Schon iſt dir Fingal im Rücken. —

Unſere Schiffe durchſchnitten die blaulichen Fluten, da riß ſich

Morvens Beherrscher vom Schlummer empor. Er streckte zur Lanze
Seine Rechte. Nun führen wir auf. Wir wußten, er habe
Seine Väter gesehn. Er sah sie nicht selten in Träumen,
Wenn ein bedrohliches Schwert sich über das Vaterland aufschwang.
Düster erhob sich das Bild des Krieges in unfrem Gemüthe.

Winde! wo flohet ihr hin? so rief der Gebiether von Morven:
Braust ihr in südlichen Gegenden? schweift ihr in fernen Gefilden
Hinter dem Regen? warum sind meine Segel verlassen,
Und das blaue Gesicht von meinen Meeren? In Morven
Waltet der Feind, und der König ist fern. Auf, Helden! ein jeder
Panzre die Brust, und ergreife den Schild! Hoch über die Wellen
Bäume sich jeglicher Speer, und jegliche Klinge die blitze!
Lathmon kam uns mit Heerkraft zuvor ²⁾. Im Felde von Lona
Floh er zwar einmal vor mir ³⁾; doch wie die vereinigte Stromflut
Kehret er wieder. Sein Brüllen durchirret die Berge von Morven.

Also der König. Indessen empfing uns der Busen Carmonas.
Ossian eilte den Hügel hinan, und dreymal ertönte
Mächtig sein wölbender Schild ⁴⁾. Die Felsen in Morven verhalltens,
Rehe die sprangen hervor. Mich sahen die Gegner, erschracken,
Drängten die dunkeln-Geschwader zusammen. Gleich einem Gewölke
Stand ich am Gipfel, voll Muths in meiner Jugend Geschmeide.

Aber dem rauschenden Strumon ⁵⁾ zunächst saß Morni ⁶⁾ mit grauen
Haaren, von Zweigen beschattet, und lehnte sich über den Stab hin.
Gaul sein blühender Sohn der stand dem Helden zur Seite,
Horchte den Schlachten von seinem Erzeuger, die feurige Seele
Schauerte vielmal ihm auf bey Mornis gewaltigen Thaten.

Itzund hörte der Alte den Schall von Ossians Schilde,
Kannte das Zeichen der Schlacht, entfuhr dem Sitze, sein greißes
Haupthaar wallte getheilt die Schultern hinunter. Er dachte
Thaten der Vorzeit, und sprach zu seinem schönlockigen Sohne:
Gaul! ich vernehme den Schall des Krieges. Der König von Morven

Kehrte zurück', und versendet im Winde die Loofung. Zur Halle Strumons eile, mir Waffen zu bringen, den Schild mir zu bringen, Welchen die Väter bey sinkenden Jahren einst trugen; das Alter Fühlet mein Arm. Du nimm dir die deinen, und eile zur ersten Deiner Schlachten, o Gaul! Den Nachruhm deiner Erzeuger Hasche dein Arm! dein Anfall im Felde sey Schwinge des Adlers! Solltest du fürchten den Tod? Mein Sohn! die Tapferen fallen Immer mit Ehre; den finsternen Strom der Gefahren entfernt Stäts ihr entgegengeworfener Schild, auf ihren ergrauten Scheiteln ruhet der Ruhm. Du siehst es, wie man die Pfade Meines Alters verehret, o Gaul! Wenn Morni sich zeigt, Kömmt ihm die Jugend mit Ehrfurcht entgegen, und wendet die Blicke Freudig schweigend ihm nach. Doch wandt'ich auch keinen Gefahren Ehemal den Rücken, mein Sohn! Im dunklen Gemenge der Schlachten Blitzte das Eisen von Morni. Die Fremden die schmolzen vor meinen Augen hinweg, und, wo ich dabey war, verflohen die Starken.

Itzt kam Gaul, und brachte die Waffen. Der älternde Krieger Decket die Glieder mit Staal, den Speer vom Blute der Helden Streifig umspannt er, und geht zu Fingal. Ihm folgt sein Erzeugter. Freudig erhebt sich der Sohn von Comhal, als er die grauen Locken erblickt. O Besitzer des rauschenden Strumon! so sagte Fingals schwellende Seele: dich drückt die Bürde des Alters, Dennoch kömmt du bewaffnet? Ich weis es: oft stralete Morni Mitten in Schlachten, und glich dem Schimmer der kommenden Sonne, Welcher die Stürme vom Hügel vertreibt, und spiegelnden Triften Wieder die Stille verleiht. Doch sollst du nicht ruhen am Ende Deiner Tage? Dein Ruhm ist lange gesungen. Die Menschen Sehn dich, und segnen den Ausgang der Jahre des mächtigen Morni. Ruhe, vieljähriger Greis! Die Feinde wird Fingal verscheuchen.

Sohn von Comhal! versetzte der Führer: das Alter entnervt mich. Will ich versuchen mein jugendlich Eisen zu zücken, es bleibt mir Fest in der Scheide; beginn' ich die Lanze zu werfen, sie fällt mir Inner dem Zweck'. Ich fühle von meinem Schilde die Schwere. —

Ach wir verwelken, wie Gras des Hügels, und unser Vermögen
Kehret nicht wieder zurücke. Doch bin ich Vater, o Fingal!
Meines Erzeugten Gemüth ergötzen die Thaten von Morni.
Aber noch hub er auf Gegner kein Eisen, noch taget sein Ruhm nicht.
Sieh! ich komme mit ihm zum Gefechte, die Faust ihm zu lenken.
Scheid' ich von hinnen, so soll in jener finsternen Stunde
Meine Seele beleuchten sein Ruhm. O möchten die Menschen
Mornis Namen vergessen! die Helden nur sagen: O fehet!
Dieß ist der Vater von Gaul! Der König von Morven versetzte:

Herrscher von Strumon! es hebe dein Sohn sein Eisen im Streite;
Aber er heb' es in meinem Gesichte! Zum Schilde soll Fingals
Rechte dem Jünglinge seyn. Du bleib indessen in Selmas
Hallen, und höre von unserem Ruhme. Laß Harfen erklingen,
Barden die Stimmen erheben, daß jene, die fallen, in ihrem
Lobe sich freuen, den Geist von Morni die Wonne beglänze.
Ossian! öfter erhubst du die Faust in Gefechten, und roth ist
Deine Lanze vom Blute der Fremden. Im kommenden Treffen
Sey der Begleiter von Gaul! Doch bleibet nur immer an Fingals
Seite, denn fänden euch Gegner allein, es gieng der Schimmer
Eures Namens vielleicht in meiner Gegenwart unter.

Und ich erblickte den Jüngling in seinem Geschmeide⁷⁾, da thaten
Unsere Seelen einander sich auf⁸⁾; denn Streitgier entflammte
Seinen Augen, sein Blick hieng freudig am Feinde. Wir sagten
Worte der Freundschaft im Stillen uns zu; die Blitze von unsren
Klingen die mengten sich untereinander; denn hinter den Büschen
Zückten wir aus, und prüften die Rechten im luftigen Raume.

Aber die Nacht flog nieder auf Morven. Beym Brande der Eiche
Setzte sich Fingal und Morni mit wallenden Greisenlocken.
Von der verflossenen Zeit, von mächtigen Thaten der Ahnen
War ihr Gespräch. Drey Barden die standen, und stimmten die Harfe
Wechselweis' an; noch näher war Ullin mit seinem Gefange,
Sang vom gewaltigen Comhal, — da wölkte die Stirne von Morni

Trotzig sich ein, sein funkelndes Aug traff Ullin den Sänger ⁹⁾.
Ullin verstummte. Der König von Morven bemerkte den grauen
Helden, und sagte mit sanfterer Stimme: Warum so verdüstert?
Führer vom Strumon! es decke Vergessen die Tage der Vorzeit!
Unsere Väter die waren entzweyet; doch laden die Söhne
Wieder einander zur Feyer. Wir wenden vereinet die Schwerter
Gegen die Feinde des Landes. Sie schmelzen vor uns im Gefilde. —
Lafs uns, Gebiether des moosigen Strumon! der Väter vergessen!

König von Morven! ich denke mit Freuden an deinen Erzeuger;
Gab ihms Morni zurück': Er war in Gefechten erschrecklich,
Tödtlich erbrannte sein Zorn ¹⁰⁾. Mir quollen die Thränen vom Auge,
Als er, der Erste der Helden, erlag. Ach Fingal! die Tapfren
Fallen dahin! Der Feige bleibt über am Hügel! Wie manche
Mächtige schwanden hinweg in meinen Tagen! Doch ich war
Immer zum Kampfe gefaßt, und suchte der Starken Gemenge.

Fingal versetzte ¹¹⁾: Die Nacht ist umher. Die Freunde von Morven
Sollen itzt ruhen! Sie wecke der Morgen mit frischem Vermögen
Wider den wagenbezäumenden Lathmon zu fechten. Ich höre
Seiner Geschwader Getös. So murret der Donner auf Hügeln. —
Ossian mit dem schönhaarigen Gaul! ihr schnellsten Läufer!
Macht euch den waldigen Hügel hinan, und spähet auf Fingals
Gegner hinab! doch nahet euch nicht! die Väter sind ferne
Euch zu beschützen. Es möchte der Ruhm, nach welchem ihr strebet,
Plötzlich dahinseln. Oft mangelt dem Muthe der Jugend die Vorsicht.

Freudig vernahmen wir Fingals Geboth. Mit tönenden Waffen
Schritten wir gegen die waldigen Höhen. Es brannte mit allen
Sternen der Himmel umher, und Schreckenbilder des Todes
Schwebten im Felde. Nun drang uns ein dumpfiges Sausen von Lathmons
Niedergelagerten Heeren ins Ohr, und Mornis Erzeugter
Sprach voll Muthes, die Hand am halbentblößten Gewehre:

Sohn von Fingal! mir brennet die Seele! mir pochet das Herz auf!

Irr ist mein Fuß. Mir zittert am Schwerte die Rechte. Verwend' ich
Gegen die Feinde den Blick, dann wirds mir so lichthell im Busen,
Daß ich ihr schlafendes Lager entdecke. Die Seelen der Tapfren
Zittern sie so beym Speeregemenge? — Wie würde mein Vater
Morni sich freun, wenn itzo sein Sohn in deiner Gesellschaft
Über die Feinde sich stürzte! Wir würden im Liede gerühmet,
Träten stattlich einher vom Auge der Starken bewundert.

Sohn von Morni! versetzt' ich: mein Geist frohlocket im Kriege,
Freut sich allein im Gefechte zu glänzen, und einstens der Barden
Arbeit zu seyn. Doch wenn uns die Feinde bemeistern, wie kann ich
Fingals Augen ertragen? Sie sind entsetzlich in seinem
Zorne! Sieg oder Verderben für mich! Wann schwang sich der Namen
Eines Besiegten? Sie schwinden, wie Schatten. — Nein! Ossians Namen
Soll nicht schwinden! Mein Thun sey würdig meines Geschlechtes!
Sohn von Morni! wir stürzen, wir stürzen in unseren Waffen
Über den Feind! — und sollst du nicht fallen, o kehre zu Selmas
Luftigen Hallen, zu Everallina der Tochter von Branno ¹²⁾!
Sag' ihr, daß ich den Heldentod starb, und bring' ihr dieß Eisen.
Oscarn soll sie damit bey reifendem Alter umgürten.

Sohn von Fingal! versetzte mir Gaul, und seufzte: Du fielest,
Und ich kehrte? wie würde mich Fingal der König der Menschen,
Wie mein Vater empfangen? Die Feigen schlugen den Blick weg,
Sagten: Sehet hier Gaul! Den Freund sein Leben verblutend
Ließ er zurücke! — Nein, Feige! mich sollt ihr auf Erde nicht sehen,
Wenn mich mein Ruhm nicht umgiebt! Die mächtigen Thaten der Helden,
Ossian! hab' ich vom Vater gehört. Auch ohne Gefährten
Waren sie mächtig, und — in den Gefahren verstärkt sich die Seele.

Gut dann! sprach ich, und trat vor ihm her im Felde: Die Väter
Werden die Todten beklagen, zugleich die Muthigen preisen.
Füllen schon Thränen ihr Aug, so wird doch ein Stral des Vergnügens
Ihre Seelen erheitern. Sie fielen nicht unsere Söhne
Unbekannt! werden sie sprechen. Sie breiteten beyde Verderben

Rings um sich her. — Doch weicht, Gedanken vom engebefchränkten Hauſe¹³⁾! Der Tapfere findet im Staale den Retter; des Feigen Rücken verfolgt der Tod¹⁴⁾; ſein Namen iſt ewig vergeſſen.

Und wir riſſen im Dunkel uns fort, und kamen ans Raufchen Eines Baches; ſein blaulichcr Lauf umirrte die Feinde, Bäume des Ufers verhallten ſein Raufchen. Wir ſahen vom Ufer Lathmons entſchlafene Macht, die Feuer der Ebne verloſchen, Ferne den einfamen Pfad der Späher. Ich ſtreckte die Lanze Über den Bach mich zu ſchwingen voraus, da faſte der Jüngling Meine Rechte, da ſprach er die Worte der Helden: Und macht ſich Fingals Sohn an entſchlafene Gegner? und gleicht er der Windsbraut, Welche geheim in Nächten hereiſchleicht, jüngere Bäume Wegzutilgen? O nein! ſo gieng nicht Fingal den Ehren Einſtens entgegen, ſo ſieg nicht der Ruhm auf grauender Scheitel Meines Vaters zu ruhen herab! Das Zeichen zum Streite, Oſſian! gebe dein Schild. Sie ſollen vom Schlummer ſich heben Ihre Taufende, ſollen im erſten von ſeinen Gefechten Gaulen begegnen. Er wünſchet die Stärke des Armes zu prüfen!

Alſo ſprach er. Sein Muth entzückte mein Herz, und vom Auge Rollten mir Thränen herab. Sie ſollen, o Gaul! dir begegnen: Sagt' ich: die Feinde! Der Ruhm des Sohnes von Morni ſoll ſteigen! Aber dränge zu haſtig nicht vor, mein Tapfrer! An meiner Seite da funkle dein Staal! In meiner Rechten Geſellſchaft Tödtete die deine! — Dort ſiehſt du den Fellen? Sein graulicher Abhang Dämmert im Lichte der Sterne. Der ſoll uns den Rücken bedecken, Wenn ſich der Feind um uns häuft. Und dann wer wagt es, ſich unfren Lanzen mit Tode geſpitzt zu nahen? Nun ſchlug ich wohl dreymal Meinen ertönenden Schild. Das ſchüchterne Lager empört ſich. Aber wir ſtürmen hinan mit ſchallenden Waffen. Sie fliehen Über die Flächen in drängender Eile, den mächtigen Fingal Wähnen ſie nahe. Die Furcht entnervt der Gewaltigen Arme. Wie den ergriffenen Hayn die praffelnde Flamme durchirret, Eben ſo ſteigt das Getös des flüchtigen Heeres zum Himmel.

Itzund erschwang sich die Lanze von Gaul in ganzem Vermögen,
 Itzund erhub sich sein Schwert. Schon taumelte Cremor zur Erde,
 Leth der Versuchte mit ihm; Dunthormon warf sich im Blute
 Sterbend umher. Nun raffte sich Crotho vom Boden an seinem
 Speere gebeugt, da fand ihn der Staal, durchdrang ihm die Seite.
 Schwärzlich entriß sich ein Guß der Wunde, beströmte mit Zischen
 Einen Eichstamm, der eben noch glimmte. Des kommenden Helden
 Ward itzt Cathmin gewahr, und suchte sich kletternd auf einem
 Dürren Baume zu retten; vergeben! die Lanze durchbohrt ihm
 Seinen Rücken. Er schwindelt herunter mit bangem Gekreische.
 Moos und trockene Zweige begleiten den Fall, und bedecken
 Seines Erlegers gestältes Geschmeid. Dieß waren die Thaten
 Deines Armes, o Gaul! im ersten deiner Gefechte.
 Aber auch dir schlief itzo das Eisen nicht an dem Gehänge,
 Letzter von Fingals Geschlecht! Es riß sich in seinem Vermögen
 Offian vor, und wie er sich riß, so fielen die Gegner.
 Eben so sinket das Gras und grauende Bärte der Dießel
 Unter dem Stabe des Knaben, der über die Fluren hinanpfeift;
 Sorglos schweifet er fort. Sein Pfad ist zur Wüste gerichtet.

Aber nun graute der Morgen um uns. Die schänglichen Bäche
 Zitterten Schimmer von Flächen zurücke. Die feindlichen Haufen
 Standen am Hügel verdickt, und Lathmons Grimmen entbrannte.
 Knirschend schlug er sein glühendes Auge zur Erde, der Ausbruch
 Seiner Erbitterung benahm ihm die Sprache. Von öfteren Streichen
 Hallte sein wölbender Schild, sein Schritt im Felde war unstät.
 Dieses bemerkt' ich von fern', und sagte zum Sohne von Morni:

Führer von Strumon, du Lenker des Wagens! betrachte, dort häufen
 Wutvoll am Hügel die Feinde sich an. Wir kehren zu Fingal!
 Lathmon verstiebt, wenn itzund in Kraft der König sich aufthut.
 Ruhmes umgiebt uns genug, o Krieger! die Blicke der Alten ¹⁵⁾
 Werden uns segnen. O Sohn von Morni! wir eilen zurücke.
 Lathmon rückt vom Hügel herunter. — Doch unsere Rückkehr:
 Sprach der schönhaarige Gaul: sey langsam ¹⁶⁾! Sie sollen nicht lächeln

Unsere Gegner, und sagen: O sehet die nächtlichen Krieger,
Fürchterlich, wie die Gespenster, im Dunkel, kaum, daß es in Osten
Hell wird, schwinden sie weg! Von Gormar, welchen dein Speer traff,
Ossian! nimm du den Schild. Es sollen die grauenden Helden,
Wenn sie die Thaten der Söhne bemerken, vor Wonne frohlocken.

Also sprachen wir untereinander im Felde. Zu Lathmon
War der Besitzer von Dutha, war Sulmath ¹⁷⁾ indessen getreten;
Längs der Gestade des düstren Duvranna ¹⁸⁾ geboth er. Er sagte:
Sohn von Nuath, du Lenker des Wagens! und nimmst du nicht tausend
Deiner Starken? und geht dein Zug nicht den Hügel herunter,
Eh sich die feindlichen Krieger entziehen? Am werdenden Tage
Schimmert ihr blaues Geschmeid. Sie schreiten dort über die Flur hin. —

Schwächerer Kämpfer! versetzte Lathmon: mein Heer soll herunter?
Sohn von Dutha! sind ihrer nicht zween, und Tausende sollen
Wider Zweene den Staal dir empören? Ach würde nicht Nuath
Seinen verschwundenen Ruhm in seinem Saale beklagen,
Wenn er den Tritt von Lathmon vernähme, sein Aug nicht verwenden?
Führer von Dutha! du folge den Helden! Er ist es des hohen
Ossians Gang. Sein Namen ist würdig der Klinge von Lathmon.
Lad ihn zum Kampfe zurücke! Nun kam der erhabene Sulmath.
Freudig vernahm ich den Anboth des Herrschers. Ich faßte den Schild an,
Mornis Klinge die reichte mir Gaul. Zum murmelnden Bache
Kehrten wir wieder, und Lathmon erschien in seinem Vermögen;
Hinter ihm rollte sein Heer, gleich düsteren Wolken. Doch hell war
Seine stälene Rüstung. So sprach der Erzeugte von Nuath:

Sohn von Fingal! hoch über die Schaaren von meinen Erschlagenen
Thürmet dein Ruhm. Dort liegt des getödteten Volkes die Menge,
König der Menschen! getödtet von dir. Nun fälle den Speer auch
Gegen Lathmon, und strecke zur Erde den Sprossen von Nuath!
Streck' ihn in Mitte der Seinen zur Erde, sonst stürzest du selber!
Niemand werde von mir in meinen Hallen erzählt:
Lathmon schaute den Tod von seinen Kriegern. Sie fielen.

Lathmon konnte den Anblick vertragen. Es hieng ihm zur Seite Müßig sein Schwert. — Dein blauliches Aug, ach Cutha ¹⁹⁾! zerflöße, Und dein geleitloser Fuß durchirrte die Gründe Dunlathmons ²⁰⁾!

Niemal sag' auch von mir: so gab ich zur Antwort: die Zukunft: Fingals Erzeugter, er wandte den Rücken! und hüllte mir jeden Fußtritt Finsterniß ein, ich würd' ihn nicht wenden! Es würde Meine Seele mir selber begegnen, und sagen: O fürchtet Selmas Barde den Feind? Nein, Seele! der Barde von Selma Fürchtet ihn nicht! In Mitte der Schlachten ist all sein Behagen!

Nun stieß Lathmon nach mir, und seine Lanze durchbohrte Offians Schild. Ich fühlte die Kälte des Staales am Leibe, Zückte das Schwert von Morni, zerfchlug ihm die Lanze. Die blanke Spitze fiel schimmernd ins Gras. Itzt flammte die Rache von Lathmon, Mächtig erschwang er den hallenden Schild, und über dem Rande Wälzt' er sein trotziges Aug. Es schien, als hienge der Gegner Über ein ährenes Thor. Doch Offian trieb ihm die Lanze Durch die geschliffenen Buckeln des Schildes. Ein Baum war an Lathmons Rücken. Die Lanze fuhr hin, und pfählte den Schild an. Er hieng itzt Von der erbebenden Lanze. Noch drängte mir Lathmon entgegen. Aber der Sohn von Morni bemerkte sein nahes Verderben, Streckte den hindernden Schild, und fieng mir den Hieb auf, der eben Über den Herrscher Dunlathmons in streifigem Feuer herabschoß.

Lathmon erblicket den Retter, und Thränen entrollen dem Auge. Seiner Väter Gewehr das wirft er zu Boden, und redet Worte der Helden: Ich stritte mit dir, o du Erster der Menschen! Euere Seelen sind Stralen des Himmels, und euere Klingen Flammen des Tod's! Wer schwänge sich auf zum Ruhme der Kämpfer, Die schon im Lenze der Jahre so mächtige Thaten vollbringen! Könnten euch itzo die Säle von Nuath, und seines Erzeugten Grünender Wohnsitz bewürthen! mein Vater gestände, daß Lathmon Nicht Unwürdigen wich! Doch wer, wer erscheinet die lauten Ebenen heran? ein gewaltiger Strom! In seinem Gesichte

Beben die minderen Hügel, und Geister zu tausend umschwärmen
Seinen glänzenden Staal, die Geister derjenigen, die künftig
Unter der Faust des Herrschers vom rauschenden Morven noch fallen ²¹⁾.
Glücklicher Fingal! die Söhne von dir sie kämpfen, wie du kämpfst!
Siehe! sie ziehn vor dir aus, und kehren auf Pfaden des Ruhmes.

Fingal nahte sich itzt in seiner Sanftmuth, bemerkte
Seines Sohnes Betragen, und heimliche Wonne durchschlich ihn.
Fröhlichkeit heitert die Stirne von Morni, sein dämmerndes Auge
Blinzet durch Zähnen der Luft. Wir kehrten zur Halle von Selma,
Sassen ins Runde zur Feyer der Muscheln. Die Mädchen des Liedes
Traten vor uns, und Everallina gefällig erröthend.
Über den Nacken von Schnee floß nieder in Locken ihr Haupthaar.
Ich war der Gegenstand ihrer verschwiegenen Blicke. Sie stimmte
Künstlich ihr Saitenspiel an. Wir segneten Brannos Erzeugte.

Fingal erhob sich vom Sitze, zu Lathmon dem Herrscher der Speere
Wandt' er sich hin. Beym Strecken des mächtigen Armes erklang ihm
Trenmors Klinge zur Seite. So sprach er zum Sohne von Nuath:
Lathmon! was führte nach Morven dich her, dir Ehre zu suchen?
Sind wir vielleicht vom Geschlechte der Feigen? hat unsere Schneide
Jemal auf Feige geblitzt? Vom Krachen des Krieges begleitet
Weckt' ich dich jemal in deinem Gebiethe? Mein Arm ist gewaltig;
Aber ich finde nicht Lust im Gefechte. Vom Sturze der Stolzen
Hebt sich mein Namen allein. Nur jenen, die pochen auf Waffen,
Stralet mein Eisen ins Aug. Empören sich Kriege, dann steigen
Gräber für Helden, — dann steigen auch Gräber für meine Getreuen!
Ach ihr Väter! dann bleib' ich der Letzte von allen verlassen! —
Aber ich bleibe berühmt, bis endlich in Strömen des Lichtes
Meine Seele nach ihnen entfleucht. In deine Gebiethe,
Lathmon! kehre zurück', und wende nach anderen Ländern
Deine Gefechte! Die Kinder von Morven sind namhaft auf Erde.
Wer sie bekrieger, den hat kein glücklicher Vater erzeugt ²²⁾.

CATHLIN VOM CLUTHA.

EIN GEDICHT.

I N H A L T.

Eingang an Malvina die Tochter Toscars . Cathlin kömmt nach Selma Hilfe wider Duth-carmorn von Cluba zu begehren , der Cathmoln einen Gebiether am Cluthaflusse wegen Lanul der Tochter desselben umgebracht hatte . Alle Helden Fingals machen Anspruch auf diese Unternehmung . Fingal will nichts entscheiden ; daher verfügt sich jeder auf seinen Geisterhügel um durch Träume bestimmt zu werden . Trenmors Geist erscheint Ossianen und Oscarn . Sie segeln von der Bay Carmona , und gelangen den vierten Tag ins Thal Rathcol auf Inishuna , wo Duth-carmor seinen Sitz hatte . Ossian sendet einen Barden ihn auszufodern . Es wird Nacht . Cathlins Kummer . Ossian überträgt die Anführung auf Oscarn , der , nach Gebrauche der Könige von Morven , vor der Schlacht sich auf einen nahen Hügel begiebt . Mit anbrechendem Tage beginnt das Treffen . Oscar und Duth-carmor stossen aufeinander . Dieser fällt . Oscar bringt seines Gegners Panzer und Helm zu Cathlin , der sich vom Felde entfernt hatte . Cathlin entkleidet sich . Es ist Cathmols Tochter , die von Duth-carmorn gewaltsam entführet Mittel gefunden hatte ihm zu entfliehen ,

CATHLIN VOM CLUTHA¹⁾,

EIN GEDICHT.

Komm von durchwacheter Nacht, Malvina, du einsamer Lichtstral!
 Siehe! die trüben Gewitter von allen erschallenden Hügeln
 Stürmen um dich. In röthlichem Schimmer auf Ossians hundert
 Strömen erglänzen die Pfade der Todten. Im Schwallen des Windes
 Ist ihr Behagen, wenn alles entschläft. — Ist Freude vom Liede
 Gänzlich verwiesen? o Schneehand der Harfe von Lutha! belebe,
 Fräulein! die Saiten, und ruffe die Seele mir wieder zurücke,
 Sie, den verlaufenen Strom! — O löse, Malvina! die Kehle!

Die du die Nächte gefellos durchwachest! schon hör' ich aus deinem
 Dunkel in Selma dein Lied! Wie konntest du meinem entwichnen
 Geiste so lang' es versagen? — Wie fallende Wasser dem Jäger,
 Wenn er den stürmischen Hügel verläßt; im Strale der Sonne
 Rauschen sie fort, er horchet, und schüttelt die thauigen Locken;
 Also sind sie dem Freunde der Geister der Helden die Töne
 Luthas. — Mein schwellender Busen erpocht mir mächtig! Ich blicke
 Wieder in Tage zurücke, die lange Vergangenheit einnahm. —

Komm von durchwacheter Nacht, Malvina, du einsamer Lichtstral!

In der erschallenden Bucht Carmonas erblickten wir einstens
 Segelnd ein Schiff²⁾! Ein gebrochener Schild hieng luftig mit irrem
 Blute bestrimet. Ein Jüngling in Waffen erreichte das Ufer,
 Streckte die Lanze der Spitze beraubt. Sein thränendes Antlitz

Deckten die langen, verworrenen Haare. Die Muschel der Herrscher
Both ihm Fingal, und itzo begann er zu sprechen der Fremdling:

Cathmol vom Clutha liegt hin in der eigenen Halle, wo seine
Schattigen Bäche sich winden! Duthcarmor erblickete Lanuls ³⁾
Weissen Busen, durchstach ihr den Vater. In schilfiger Öde
War mein enferneter Fuß. Duthcarmor entwischte zur Nachtzeit.
Cathlin flehet um Hilfe dich an, den Vater zu rächen.—
Fingal! ich suchte kein Licht in trüben Gebiethen. Die Sonne
Ist nicht bekannter, als du, des schallenden Selma Beherrscher!

Fingal sah sich umher. Wir fuhren in seinem Gesichte
Alle bewaffnet empor. Wer sollte den Schild nun erheben?
Alle verlangte des Zuges. Die Nacht sank nieder. Wir giengen
Jeglicher schweigend zum Hügel der Geister. Sie konnten in Träumen
Etwa sich senken, und einen von uns zum Kriege bestimmen.

Jeglicher klopfte den Schild der Todten, und summete Lieder.
Dreymal riefen wir alle die Schatten von unseren Ahnen,
Riefen, und legten uns nieder zu Träumen. Da nahte die schlanke
Bildung der Vorzeit, da nahte mir Trenmor, sein blaues Geschwader
Hinter dem Führer in schwindenden Reihen, kaum daß ich im Nebel
Ihre Gefechte, den drängenden Anfall zum Tödten, noch ausnahm.
Auch war mein Horchen umsonst. Sie waren nur Winde die Bilder.

Und ich entstarrte dem Traume der Geister. Ein plötzlicher Windhauch
Hub mir mein laufendes Haar. Noch hört' ich das Scheiden der Todten
In dem gedämpften Gelispel der Eichen. Ich langte vom Afte
Nieder den Schild, da kam mir ein Rasseln des Staales entgegen.
Oscar vom Lego ⁴⁾ der wars. Er hatte die Väter gesehen.

Wie sich ein Wirbel den schäumenden Busen des Meeres hinanflürzt,
Eben so wird sich mein muthiger Lauf zum Sitze der Gegner
Über das Wasserreich nahn. Ich habe die Todten gesehen,
Vater! Sie pochet mir mächtig die Seele. Der Schimmer des Ruhmes

Schwebet vor mir, wie Streife des Lichtes an Wolken, wenn itzo
Breit uns die Sonne, die glühende Lüftebewandlerinn, aufgeht.

Enkel von Brano! so gab ich zur Antwort: Nicht ohne Gefährten
Sollst du dem Feinde begegnen. Ich eile die Fluten hinüber
Zu dem bewaldeten Sitze der Helden. O laß uns im Eifer
Adlern gleichen, mein Sohn! Sie schwingen zur Wette von einem
Felsen ihr breites Gefieder dem Strome des Windes entgegen. —
Und wir empörten die Segel im Busen Carmonas. Drey Schiffe
Schauten aus Fluten auf Ossians Schild, so wie ich zur Nachtzeit
Zwischen den Wolken den röthlichen Wanderer Tonthena ⁵⁾ verfolgte.
Günstige Lüfte betrieben den Lauf vier Tage. Da ragte
Lumon im Nebel vor uns. In seinen hundert Gehägen
Braufete Wind. Die Stralen der Sonne bestrichen zuweilen
Seine bräunliche Seite. Von seinen erschallenden Klippen
Stürzte mit weißlichem Schaume die Fülle der Quellen herunter.

Mitten im Busen der Hügel vom blauen Bache durchschnitten
Grünet ein schweigendes Thal. Hier wohnten Gebiether der Vorwelt
Unter den wähenden Eichen. Allein seit düsteren Jahren
Herrschete Stille durchs grafige Rathcol ⁶⁾; es hatte der Helden
Folge verblüht im lieblichen Thale. Duthcarmor mit seinem
Volke war hier, der finstre Befahrer der Wogen. Tonthena
Hatte sein Haupt in Gewölke versenket. Hier schürzte der Führer
Seine weißbusigen Segel empor. Hier stieg er auf Rathcols
Hügel, und suchte das Lager der Rehe. — Wir kamen. Ich sandte
Meinen Barden mit Liedern den Gegner zum Kampfe zu fodern.
Freudig vernahm ihn Duthcarmor. Die Seele des Königs war Feuer;
Aber mit Rauche vermengt, ein ändernder Irrwisch in Nachtzeit.
Mannfest war sie die Faust Duthcarmors, düster die Thaten.

Itzo versammelte Nacht die Wolken. Am Scheine der Eiche
Sassen wir. Cathlin der stand in Entfernung. Ich sah sie des Fremdlings
Wechselnde Seele ⁷⁾. Wie Schatten die grafige Fläche bestreifen,
Färbte sein Antlitz sich um. Doch schön wars zwischen den Locken,

Welche die Lüfte von Rathcol empörten. Es sollte mein Anspruch
Seine Gedanken nicht stören. Ich foderte Sänger zum Lied' auf.

Oscar vom Lego! dir laß' ich den einsamen nächtlichen Hügel ⁸⁾:
Nahm ich das Wort: dort klopfe den Schild, gleich Morvens Gebiethern!
Kehret der Tag, dann führst du die Krieger ins Treffen. Vom Felsen
Will ich dich sehen, mein Sohn! ein Schreckenbild in dem Gefechte,
Ähnlich der Geistererscheinung. Sie kommen in Mitte der Stürme. —
Soll ich in dämmernde Zeiten der Vorwelt die Blicke verfenken,
Eh sich das Lied noch ergoß, gleich gähem Entstehen der Winde? —
Aber gewaltige Thaten bezeichnen die Vorwelt. O laß uns
Unsere Blicke zu Trenmor dem Vater der Könige wenden,
So wie der nächtliche Wogenbefahrer zum hellen Tonthena!

Weit im erschallenden Felde Carachas verbreitete Carmal
Seine Stämme, der düsteren Reihe der Wellen vergleichbar;
Grauende Barden voran, wie treibender Schaum. Sie beflamnten
Allenthalben den Streit mit ihren erglühenden Augen.
Sie nicht allein, die Bewohner der Felsen, mit ihnen ein Züchtling
Lodas, ein Mund in seinen benebelten Gegenden mächtig
Geister herunter zu bannen. Sein Hügel erhub sich in Lochlin
Mitten in einem entblätterten Hayne. Fünf Steine die ragten
Näher empor. Es hallte die Gegend vom lauten Gebrause
Seines geschleuderten Stroms. Oft stieg sein Ruffen in Winde,
Wenn sich ihr nächtlicher Fittig mit Himmelsercheinungen färbte,
Unter der düsteren Hülle der Mond den Hügel hinabfank.
Geister erhörten ihn auch. Mit saufendem Adlergefieder
Kamen sie, wandten im Felde den Sieg von Menschengebiethern.
Aber sie wandten nicht Trenmor vom Felde. Das störische Treffen
Rifs er hinan. Im finsternen Busen des Treffens war Trathal,
Wie ein entloderndes Licht. — Der Tag war gewichen, und Lodas
Züchtling verbreitete Zeichen im Dunkel. — Du hattest nicht Feige,
Sohn der entfernten Lande! vor dir! — Den nächtlichen Hügel
Stritten die Führer sich an ⁹⁾; doch sanft; so ringen im Sommer
Über dem Teiche mit leichterem Flügelgeschwirre zwey Lüftchen. —

Trenmor ergab sich dem Sohne. Sein Namen war lang in Gefängen.
Trathal besetzte vor seinem Erzeuger die Spitze. Sie sanken
Auf dem erschallenden Felde Carachas die Gegner. — Mein Oscar!
Manche gewaltige That bezeichnet die Jahre der Vorwelt ¹⁰).

Mitten in Wolken erstand der Schimmer von Osten. Die Feinde
Rückten gewaffnet heran. Auf Rathcol vermengte die Schlacht sich
Ähnlich dem Brüllen der Ströme. Betrachte der Könige Zweykampf.
Neben der Eiche begegnen sie! Blitze des Staaes verschlingen
Ihre düstre Gestalt. So treffen die feurigen Dämpfe
Nächtlich im Thale. Die Gegend durchschauert ihr röthlicher Abglanz,
Menschen vermuthen das nahe Gewitter. — Duthcarmor verblutet
Niedrig sein Leben. Mein Sohn ist Sieger. Sie war in Gefechten,
Künstliche Saitenerweckerinn! tödtlich die Rechte von Oscar.

Cathlin war nicht im Felde zugegen. Am einsamen Strome,
Wo das bemooste Gestein der Schaum von Rathcol umringelt,
Stand er, der Fremde. Dort hangen die zweigigen Birken hinüber,
Streuen in Winde das Laub. Dort stand er, und tauchte den Speerschaft
Oftmal ins Wasser. Nun nahte sich Oscar, und brachte Duthcarmors
Panzer und brachte den Helm mit Adlersfedern gezieret;
Legte die Rüstung dem Fremdlinge vor, und sagte: Die Feinde
Deines Erzeugers sind weg. Sie starren im Felde der Geister.
Gleich dem entstehenden Winde kehrt Ruhm nach Morven zurücke. —
Aber du dämmerst? o Führer von Clutha! Was wecket dir Seufzer?

Düstere Trauer umwölkt mich, o Sohn des harfenerfahrenen
Offians! Ach ich erblicke die Rüstung von Cathmol! Er trug sie
Stäts in Gefechten. O nimm den Panzer von Cathlin, und häft' ihn
Hoch an Selmas Gewölbe! Der Unglückseligen Schicksal
Führ' er dir öfter ins Herz in deinem entfernten Gebiethe!

Itzund erschien ein Busen, wie Schnee, vom Panzer. Sie war es
Cathmols Tochter mit weichlichen Händen, der Herrscher von Cluthas
Strömen Geschlecht. Duthcarmor erfah sie voll Reizes im Saale,

Kam im Geleite der Nacht zum Clutha, da machte sich Cathmol
Wider ihn auf; doch fiel er, der Held. Drey Tage war Cathlin
Ihres Räubers, den vierten entfloß sie gewaffnet. Sie dachte
Ihrer Erzeuger Geblüt, und fühlte die schwellende Seele.

Tochter von Toscar! und soll ich noch singen, wie Cathlin verwelkte?
Ferne von uns, am schilfigen Lumon da liegt sie. Sulmalla
Kohr sich in Tagen des Schmerzen ihr Grab. Dort sang sie dem fremden
Fräulein ein Lied, und rührte die kläglichen Saiten darunter.

Komm von durchwacheter Nacht, Malvina, du einsamer Lichtstral!

SULMALLA VOM LUMON.

EIN GEDICHT.

I N H A L T.

Der Eingang dieses Gedichtes, welches, eigentlich zu reden, eine Fortsetzung des vorhergehenden ist, lautet an Sulmalla die Königstochter von Inishuna, welcher Ossian auf der Jagd begegnete, als er von der Schlacht im Thale Rathcol zurückkehrte. Sie lädt ihn und Oscarn zu einem Mahle in die Burg ihres Vaters, welcher eben auf einem Zuge war. Nachdem sie ihren Namen und ihr Geschlecht gehöret hatte, erzählt sie eine Fahrt Fingals nach Inishuna. Sie erwähnt zufälliger Weise Cathmors des Führers von Atha, der nun ihrem Vater wider seine Feinde beystand, und Ossian führet die Episode von Culgorm und Surandronlo zweenen scandinavischen Königen ein, in derer Kriegen er auf einer, und Cathmor auf der andern Seite Bundsgenossen waren. Sie ist unvollkommen, weil ein Theil des Originals verlohren ist. Ossian vom Geiste Trenmors im Traume gewarnet geht von Inishuna unter Segel.

SULMALLA VOM LUMON¹⁾,

EIN GEDICHT.

Wessen Einhergehn am Lumon ist dieß, voll Hohheit, im Rauschen
Schäumiger Quellen? Ihr Haar fleuſt über den ſchwellenden Buſen;
Weiſs iſt ihr Arm, ſo wie ſie ſich neiget den Bogen zu ſpannen. —
Aber was ſoll dir dein Wandeln in Wüſten? So wandelt ein Lichtſtral
Über die wolkige Flur. Um ihre geheimern Klippen
Zittern die Kinder der Rehe vor dir. O kehre zurücke,
Tochter der Könige! Nacht iſt näher mit ihrem Gewölke!

Inishuna! der ſpriessende Zweig von deinen Gefilden
War es, Sulmalla mit blaulichen Augen. Sie ſandte den Barden
Nieder vom Felsen, und lud uns zur Feyer. Wir ſetzten uns alle
Unter Gefängen im hallenden Saale von Cluba. Sulmallen
Schneehand rührte die bebenden Saiten. Des Herrſchers von Atha
Namen verlohr ſich in Mitte des Kluges. Ihr grünes Heimat
War er zu ſchützen in Kämpfe gezogen; doch war er in ihrer
Seele zugegen. Er kam in nächtlichen Bildern. Tonthena
Blickte vom Himmel hinein, und ſah ſie die Arme verzücken.

Itzund war das Getön der Muſcheln vorüber. Sulmalla
Hub ſich in fallenden Locken empor; mit niedergeſchlagenen
Augen begann ſie zu ſprechen, und forſchte nach unſerer Seefahrt²⁾:
Menſchengebiether das ſeyd ihr, ihr hohen Beſteiger der Wogen³⁾:
Und ich verſetzte: Nicht unbekannt iſt er an ſeinen Gewäſſern
Fingal der Vater von unſrem Geſchlechte. Sein Namen erreichte

Diese Gestade schon lang'. Auch Ossians Namen und Oscars
Schränket der strömende Cona nicht ein. In fernen Gebiethen
Zitterten Feinde vor unseren Stimmen, und fuhren zurücke.

Weiter sprach die blauaugige Tochter von Conmor: Sulmalla
Kennet den Schild des Beherrschers von Morven. In Conmors Gewölben
Hängt er herunter zur stäten Erinnerung, daß Fingal in Tagen
Voriger Zeit einst Cluba besuchte. Der Eber Culdarnas
Brüllte laut in Felsen und Haynen. Man sandte die Jugend
Inishunas hinaus; doch niemand bestand ihm. Die Mädchen
Weinten auf Gräbern. — Der König betrat Culdarna. Die Furcht war
Ferne von Fingal. Ihm rannte die Stärke der Wälder ins Eisen. —
Glänzend war er, noch sagt es der Ruff, im lockigen Haare,
Fingal der Erste der Menschen, und dennoch entfuhr ihm im Mahle
Niemand ein schwülftiges Wort. Wie Dämpfe der wandelnden Sonne
Stirne vorbey, so strichen von seiner befeuerten Seele
Seine Thaten. Sein hoher Einhertritt entzückte die blauen
Augen von Cluba. Der König von Selma gieng nächtlich in weißer
Busen Gedanken vorüber. Allein zum hallenden Thale
Seines Wildes vertrugen die Winde den Fremdling. Doch hielt ihn
Dann auch nicht immer sein Vaterland auf, gleich einer in Wolken
Sinkenden Himmelserscheinung. Auf ferne Gebiethen der Gegner
Schoß er nicht selten die Stralen, da kam, gleich schallendem Winde,
Rühmliche Kunde von ihm zu Clubas waldigen Thälern 4).

Aber nun waltet das Dunkel in Cluba, dem Sitze der Harfen.
Fern' ist der Herrscher Geschlecht. In Kämpfen ist Conmor mein Vater,
Lormar mein Bruder der König der Ströme 5). Sie deckt mir Entfernung,
Sie nicht allein; ein Stral ist in ihrem Geleite von fremden
Ufern, der Reisenden Gönner in Atha 6), der Störer des Feldes.
Weit von benebelten Hügeln herunter verbreiten sich Erins
Blauliche Blicke nach ihm. Er verließ sie, der junge Bewohner
Ihrer Seelen. — Weißhändige Töchter von Erin! er ist nicht
Glimpflich im Busen des Waffengemenges. Er rollet zehntausend
Feinde vor seinem Gesicht' auf seiner entlegenen Streitbahn.

Cathmor: so nahm ich es auf: entgieng nicht Offians Auge,
Als er von seinen Gewässern herankam, und über Ithorna
Über das Eyland der häufigen Wogen die Mächtigen ausgoß.
Dort stand Culgor und Suran in Waffen, zween Herrscher, des Ebers
Grimmige Jäger. Ein jeder verließ sein hallendes Eyland.

Beyden zugleich war ein Eber begegnet am schäumigen Strome.
Jeglicher hatte den Eber durchstossen. Itzt hub sich ihr Zwiß auf
Über die rühmliche That, und finstere Kämpfe begannen.
Beyde verstanden von Küste zu Küste die blutigen Trümmern
Eines Speeres, und riefen die Freunde von ihren Erzeugern
In dem Getöse der Waffen zur Hilfe. Von Erin war Cathmor
Culgor dem Herrscher mit glühendem Auge gekommen, und ich kam
Suran in seinem Gebieth, den Haynen der Eber, zu schützen.

Durch ein versengtes Gefild am rechten und linken Gestade
Eines erbrausenden Stroms verfolgten wir unseren Heerzug.
Schroffige Felsen umgaben die Gegend mit jeglichem ihrer
Hangenden Bäume; zween Kreise von Loda nicht ferne mit ihrem
Mächtigen Steine, wo nächtliche Geister ein Glutstrom herabtrug,
Greifen im Rauschen der Wasser die Stimmen erhuben, und ihre
Kämpfe zu stützen die Schattengestalten herunter beriefen.

Aber ich sah nicht auf sie⁸⁾. Wo schäumend vom Felsen der Strom fällt,
Stand ich mit meinen Versuchten. Der Mond kam röthlich vom Berge.
Manchmal begann ich ein Lied, und Cathmor der Jüngling vernahm es
An dem entgegengesetzten Gestade; da lag er im Dunkel
Unter der Eiche mit gleissenden Waffen.—Es tagte. Wir stürzten
In das Gemeng. Von Flügel zu Flügel verworr sich das Treffen.
Gegner erlagen, wie Köpfe der Diesteln im herbstlichen Winde.

Rüstig betraff mich ein herrlicher Krieger. Ich wechselte Streiche
Mit dem Gebiether. Wir bohrten einander die Schilde. Von unfren
Stälenen Panzern erhub sich ein lautes Geschmetter. Zur Erde
Fiel ihm der Helm. Nun sah ich des Feindes erglänzendes Antlitz,

Zwischen den flatternden Locken ein holdes Paar Flammen die Augen,
Kannte den König von Atha. Mein Spiess sank nieder. Wir wandten
Finster und schweigend uns weg, und suchten uns andere Gegner.

Aber nicht also die kriegenden Herrscher 9). Ihr Gang war entsetzlich,
Laut, wie das Geistergefecht im düsteren Flügel des Windes.
Beyde durchrannten einander die Brust; doch keiner der Kämpfer
Stürzte zu Boden. Ein Felsen empfing sie. Sie lehnten entseelt,
Hielten einander die Locken gefasset, und schienen ergrimnte
Blicke zu rollen. Die Quelle des Felsens beströmte die Schilde
Beyder Gebiether, und lief in ihr Blut sich unten zu mengen.

Und auf Ithorna verstummte der Krieg. Nun traten die Fremden,
Ossian König der Harfen, und Cathmor vom strömigen Atha
Friedlich zusammen. Wir brachten die Todten zur Erde. Wir nahmen
Unseren Weg am Busen von Runar, da kam uns auf einer
Schwellenden Woge von fern' ein gleitender Nachen. Verdüffert
War er der Wandrer der See, doch saß ihm ein Schimmer im Schoofse,
Ähnlich dem Strale der Sonne, der Stromlas wallenden Rauch bricht. —
Surans Tochter die wars mit furchtbarglänzenden Blicken 10),
Wähende Flammen im Aug' in Mitte verworrener Locken.
Weiß war ihr lanzenerschwingender Arm, und sichtbar ihr hoher
Klopfender Busen, an Weisse den schäumenden Wellen vergleichbar,
Die sich um Klippen erheben und senken. Ein reizender Anblick;
Aber erschrecklich zugleich! Die Schiffer die wünschen sich Winde.

Kommt ihr Bewohner von Loda! so rief sie: du blafs im Gewölke
Carchar! du Sluthmor, der lustigen Hallen Bewandler! du Corchtur
Schreckbar im Sturme! Die Feinde von Suran empfanget von seiner
Tochter Gewehre! — Kein Schatten an seinen erbrausenden Strömen
War er, kein mildeversendend Gesicht! Und riß er den Speer auf,
O dann frohlockten mit zischenden Schwingen die Geyer; denn Blut floß,
Suran! um dich, schwarzäugiger Vater! — Ich glänzte von seinem
Feuer, ein treffender Stral, an seinen Gewässern. Mein Blitz war
Himmelserrscheinungen gleich, und tilgte die Gegner von Suran. —

Froh war Sulmalla beym Lobe von Cathmor dem Führer der Schilde.
So wie die Glut auf einsamer Haide; die Stimme des Windes
Wecket sie, breitet ihr Glimmen umher, so war er in ihrer
Seele. Sie schied in Mitte der Lieder die Tochter der Herrscher
Gleich dem Gefäusel der Lüfte des Sommers, das Häupter der Blumen
Hebet, und Quellen und Teiche bekräufelt. Es breitet sich langsam
Über das Thal, und labet die Seele mit sanfterer Schwermuth.

Aber auf Offian sank ein Traum in nächtlichen Stunden,
Trenmors unförmliches Bild. Auf Selmas strömigen Felsen
Schien es am dämmernden Schilde zu pochen. Ich riß mich im Klange
Meines Geschmeides empor, und ahnete nahe Gefechte.
Kaum daß die Bäche von Lumon im Strale des Morgens erglänzten;
Hatten schon unsere Segel dem Winde die Bußen entfaltet.

Komm von durchwacheter Nacht, Malvina, du einsamer Lichtstral!

Auch war Schicksal's heime Liebe von Göttern dem Führer der Schicksle.
 So war die Götter auf einander Hader; die Himmels des Windes
 Wölkchen die, gewittert ihr Göttern unster, so war er in ihrer
 Seel. Sie schied in Mitte der Lieder die Tochter der Händiger
 Gleich dem Götter der Lichte des Sommers, das Hänges der Himmels
 Hader, und Göttern und Tische bestrahlt. Es breitet sich langsam
 über das Thal, und hat die Seelen mit lauter Schwermuth.

Aber auf Olfen fand ein Typus in nächsten Stunden.
 Tönners untermischen Bild. Auf Seelen Hängigen Fellen
 Schien es am dämmenden Schicksle zu gehen. Ich die nicht im Klänge
 Meines Göttersides empot, und stante nahe Götter.
 Kann das die Hülle von Längen im Tüchle der Morgens erglänzen;
 Hatten schon unter Regel dem Winde die Hüllen entlastet.
 Roman von durchwachter Nacht, Malin, ein einander Lichtig!

DIE SCHLACHT VON LORA.

1808.

Die Schlacht von Lora, die am 1. August 1808 stattfand, war eine der größten Siege Napoleons über die Engländer. Die Engländer waren von Lord Wellington angeführt, während die Franzosen von Napoleon selbst geführt wurden. Die Schlacht endete mit einem vollständigen Sieg für die Franzosen.

DIE SCHLACHT VON LORA.

EIN GEDICHT.

I N H A L T.

Fingal gelanget aus Irland zurücke, nachdem er Swaranen dieses Königreich zu verlassen gezwungen hatte, und bewürthet alle seine Helden; vergift aber Maronnan und Aldo zu laden, zween Führer, die den Zug mit ihm nicht gethan hatten. Sie empfinden es, und gehen zu Fergthonn dem Könige von Sora in Scandinavien hinüber, der Fingals offener Feind war. Aldo wird dort seines Muthes halber bald berühmt, und Lorma Fergthonns schöne Gattinn wirft ihre Augen auf ihn. Er findet Gelegenheit mit ihr zu entfliehen, und kehret zu Fingal nach Selma an die Westküste Schottlandes. Fergthonn folget, erlegt ihn in einem Zweykampfe, wird aber selbst von Gaul dem Sohne Morni im Treffen getödtet, nachdem er die Friedensvorschläge, die ihm Fingal thun ließ, verworfen hatte. Der Schmerzen schickte ihnen die unglückliche Lorma bald nach.

Dieses Gedicht ist vollständig, und scheint niemale eine Episode in einem größern Werke Ossians gewesen zu seyn. Es heist im Originale *Duan a Culdich*, oder *Gedicht des Chuldäers*; denn es lautet an einen der ersten Verbreiter des Christenthums, die von ihrem einsamen Leben Chuldäer, oder abgefönderte Personen genennt wurden.

DIE SCHLACHT VON LORA¹⁾,

EIN GEDICHT.

Sohn des entferneten Landes! Bewohner der einsamen Höhle²⁾!
 Dringt mir das Rauschen vielleicht von deinem Gebüsche zum Ohre?
 Oder die Stimme von deinen Gefängen? Ich hörte den lauten
 Gießbach; aber es klang sehr lieblich darunter. Besingst du
 Mächtige deines Gebieths? Besingst du die Geister der Lüfte³⁾? —
 Aber o blicke mir itzt, du einsamer Höhlebewohner!
 Dort aufs haidige Feld! Du schaust dort grünende Gräber,
 Langes und rauschendes Gras, und moosige Steine darüber.
 Sohn des Felfens! du siehst sie; doch Ossians Aug ist erblindet!

Von den Gebirgen ergeußt sich ein Strom. Ein grünender Hügel
 Steiget von seinem Gewässer umrauschet. In dorrendem Grafe
 Heben vier moosige Steine das Haupt am Gipfel. Zween Bäume,
 Nieder von Stürmen gesenkt, verbreiten die saufenden Äste. —
 Dort ist dein Sitz, dein engeres Haus, o Fergthonn⁴⁾! In Sora
 Schweiget schon lange dein Muschelgetön! Dein Schild ist in deiner
 Halle schon lange voll Rost! — Du König der Schiffe, des fernen
 Sora Gebiether, o Fergthonn! wie bist du gefallen auf unfren
 Bergen! wie liegt der vormal Gewaltige niedrig im Staube⁵⁾!

Sohn der geheimeren Zelle! vergnügen dich Lieder? O höre
 Loras Gefecht. Schon lange verhallte sein Eifengerassel.
 Also brüllt und verstummet der Donner am finsternen Hügel.
 Sonnen kehren zurücke mit friedlichem Strale, da lächlen
 Gleißende Felsen umher, und grünende Spitzen der Berge.

Conas Busen empfing von Erins rollenden Wogen
 Unsere Schiffe⁶⁾. Kein Wind entfernte vom Mast die weißen

Segel. Ihr stürmisch Gebrüll war hinter den Haynen von Morven. —
 Fingals Hörner erschollen. Das Wild entstarrte den Klippen.
 Unsere Pfeile durchflogen die Wälder. Die Feyer des Hügels
 Goss sich umher. Groß war das Frohlocken auf unseren Felsen
 Über den Fall des erschrecklichen Swaran. Zween Führer aus allen
 Wurden im Mahle vergessen, und weckten im Busen Entrüstung,
 Rollten ihr glühendes Aug in geheim, und barsten in Seufzer.
 Manchmal ergieng ihr vertraulich Gespräch. Sie warfen zur Erde
 Manchmal den Spiess, und waren zwei düstere Wolken in Mitte
 Unserer Freude, zwei Säulen von Nebel auf ruhendem Meere,
 Welche die Sonne verklärt; doch ahnen Stürme dem Schiffer.

Spannet die weißlichen Segel mir auf! so sagte Maronnan:
 Gebt sie den Westen! Wir theilen den Schaum der nördlichen Fluten.
 Aldo! man hat uns im Mahle vergessen; doch unsere Rechten
 Färbten im Blute sich oft. Verlassen wir Fingals Gebirge
 Krieger des Herrschers von Sora zu werden! Sein Ansehn ist furchtbar,
 Schlachten umdämmern die Lanze von Fergthonn. Wir eilen, o Aldo!
 In den Gefechten entlegener Lande nach Ehre zu ringen!

Jeglicher faßte sein Schwert, und seinen behäuteten Schild an. —
 Lumars rauschende Bucht war erreicht. Sie kamen zu Soras
 Stolzem Gebiether, dem Herrn der muthigen Rosse 7). Vom Jagen
 War er gekehret, sein Spiess vom Blute geröthet. Am Boden
 Irrte sein finsterner Blick. Er zischte, so wie er einhergieng. —
 Itzo berief er die Fremden zum Mahle. Maronnan und Aldo
 Stritten und siegten für ihn. — Zu Soras luftigen Zinnen
 Kam einst Aldo zurücke mit Ruhme, da blickte von ihrem
 Thurme mit regem und thränendem Auge die Gattinn von Fergthonn
 Lorma. Die Winde des Meers empörten ihr gelbliches Haupthaar.
 Ähnlich dem Schnee des Gefilds erhob sich ihr zärtlicher Busen,
 Wenn die gelindere Luft ihn langsam im Lichte bewege.
 So, wie die Stralen der scheidenden Sonne von Sora, so fiel ihr
 Aldo der Jüngling ins Aug. Es drängten sich Seufzer von ihrem
 Weichlichen Herzen. Ihr Blick ward trüber in Zähren. Ihr Haupt sank

Über die Stütze der niedlichen Hand. Drey Tage verfaß sie
In dem Gemache, verhüllte mit Lächeln den Kummer. Den vierten
Nahm sie mit Aldo die Flucht. Die Meerflut trug sie zu Conas
Moosigen Thürmen, zu Fingal dem Herrscher der Lanzen hinüber.

Aldo, du schwülftiges Herz! so fuhr ihm entrüstet der König
Morvens entgegen: ich sollte dich schützen vor Soras gekränktem
Zürnenden Herrscher? — Wer wird mein Volk in seinen Gewölben
Künftig empfangen? wer laden zum wüthlichen Mahle, nun Aldos
Niedrige Seele den Namen von Fingal in Sora beschimpft hat? —
Suche dein hügeliches Heimat, unmächtige Rechte! da mögen
Deine Klüfte dich bergen! Du dringst uns die traurige Noth auf
Wider den düstren Gebiether von Sora zu kämpfen! — O Trenmors
Herrlicher Schatten! wann kömmt das letzte von Fingals Gefechten?
Mitten in Schlachten erblickt' ich den Tag ⁸⁾, und wandle zu meinem
Grabe nur blutige Steige! Doch niemals bedrückte den Schwachen
Dieser mein Arm. War jemand gewehrlos, dem schonte mein Eisen. —
Morven, Morven! die Stürme, die meine Gewölbe bedräuen,
Schweben vor mir! wenn einstens in Treffen mein Stamme dahin ist,
Keiner in Selma mehr wohnt. Dann werden die Feigen hier walten;
Aber sie werden mein Grab nicht kennen. Mein Ruhm ist im Liede,
Und mein Betragen ein Traum den Kindern künftiger Alter. —

Fergthonns Gewaltige flossen zusammen um ihren Gebiether;
Wie um den nächtlichen Geist die Stürme, so bald er von Morvens
Spitzen sie ruffet, und ordnet auf Länder der Fremden zu stürzen. —
Itzo betrat er das Ufer von Cona; da sandt' er zu Fingal
Seinen Barden die Schlacht von Tausenden, oder den Umkreis
Unserer Hügel zu fodern. Er saß im Saale der König,
Seiner Jugend Gefährten um ihn. Die frischeren Helden
Hatte die Jagd in ferne Gehölze gezogen. Der grauen
Führer Sprechen ergieng von verflossenen Jahren, von Thaten
Ihrer blühenden Alter, als Nartmor der Ströme von Lora ⁹⁾
Greiser Besitzer erschien. Die Lieder der Vorwelt zu hören
Ist es nicht Zeit! so begann der Gebiether: an unserer Küste

Knirschet Fergthonn, und zückt zehntausend Klingen. Er dämmert Mitten in seinen Versuchten der Fürst, und gleicht dem Monde, Finster, umgeben von Bildern der Nacht. Sie schweben an seinem Rande, vertreten das Licht, das seiner Scheibe nun mangelt.

Komm! rief Fingal: o komm von deinem Gemache, du Tochter Meiner Liebe! Bosmina ¹⁰⁾, du Fräulein des wäsrigen Morven! — Nartmor, du rüste die Rosse der Fremden ¹¹⁾, und leite die Tochter Fingals hinan. Sie soll den Beherrscher von Sora zu Selmas Schattigen Vesten, zu meinem Gebothe mir laden! — Entbeut ihm Frieden der Helden, Bosmina! die Schätze des tapferen Aldo! Unsere Jugend ist fern'. Uns zittert das Alter in Händen ¹²⁾.

Fergthonns Geschwader erreichte das Fräulein ¹³⁾. Ein Lichtstral erreicht Also die Wolken. Ihr glänzte die Rechte von einer der hellen Muscheln. Ein göldener Pfeil bezierte die Linke Bosminen: Jene zum fröhlichen Pfande des Friedens, und dieser des Krieges Bothe. So wie sie vor Fergthonn erschien, so ward er erheitert, Ähnlich dem Felsen vor plötzlichen Stralen der Sonne. Sie brachen Durch ein getheilet Gewölk, das brüllende Winde zerrissen.

Sohn des entlegenen Sora! begann das Fräulein zu sprechen Züchtig erröthend: o komm zur Feyer des Herrschers von Morven, Zu den umschatteten Vesten von Selma! Der Frieden der Helden Sey dir gebothen, o Krieger! und deinem finsternen Eisen Raft am Gehänge! — Soll königlich Gut dir besser behagen, Höre, was Aldo der edle dir beut ¹⁴⁾! Er sendet dir hundert Rosse des Zaumes gewohnt, und hundert Mädchen aus fernen Landen, und hundert die Luft durchkreuzende Falken mit reger Schwinge. So sollen dir auch noch hundert Gürtel für Mütter ¹⁵⁾, Freunde der Heldengeburten, der Söhne der Wehen Genesung, Zehn mit Gesteine besetzte Muscheln die sollen in Soras Thürmen erglänzen. Ihr Schmuck bezittert das heitere Wasser, Macht es dem blinkenden Weine vergleichbar. Es tranken daraus einft Herrscher der Erde sich Luft in ihren ertönenden Hallen ¹⁶⁾.

Reizt dich der Antrag? Wo nicht, so nimm die weisßbüßige Gattinn!
Fingal liebt zwar den tapferen Aldo; doch Lorma soll wieder
Deine Gewölbe mit heiterem Blicke beseelen. Kein Held ward
Jemal von meinem Erzeuger gekränket, so stark auch sein Arm ist.

Liebliche Stimme von Cona! versetzte der König: o sag' ihm,
Daß er vergeben sein Gastmahl ergeußt. Er muß mich mit allen
Seinen Schätzen umringen, und meinem Vermögen sich krümmen!
Seiner Erzeuger Gewehr, die Schilde vergangener Zeiten
Tret' er mir ab! Die Kinder von Fergthonn die sollen in meinen
Hallen sie sehen und sagen: Dieß waren die Waffen von Fingal.

Niemal werden die Kinder von Fergthonn sie sehen in deinen
Hallen! so gab ihms zurücke des Fräuleins empörender Ehrgeiz¹⁷⁾:
Hände der Helden bewahren die Waffen, der Helden, die niemals
Wichen im Kriege. Gebiether des hallenden Sora! Die Stürme
Sammeln sich über den Hügeln von Morven! Und siehst du Verderben
Deines Volkes nicht vor? o du Sohn des entfernten Landes!

Also kam sie zur schweigenden Halle von Selma. Der König
Sah ihr zur Erde geschlagenes Aug. In seinem Vermögen
Rifs er vom Sitze sich auf sein grauendes Haupthaar erschütternd,
Griff nach dem rasselnden Panzer von Trenmor, und nach dem erbräunten
Schilde der Väter. Er streckte die Rechte zur Lanze, da ward es
Finster in Selmas Gewölben, da nahten sich Geister zu tausend,
Sahen das Fallen des Volkes vorher. Der eralteten Helden
Antlitz stralte von schrecklicher Freude. Sie drangen dem Feinde
Munter entgegen, und jeder Gedanke war gänzlich in Thaten
Ihrer verflossenen Zeit, im Ruhme des Todes versunken.

Aber nun sah man die Hunde der Jagd bey Trathals bejahrtem
Grabe. Die Rückkehr der jüngeren Krieger erkannte der König,
Hielt sich in Mitte des Laufes zurücke. — Der erste kam Oscar, —
Mornis und Nemis Erzeugte nach ihm. — Die düstere Bildung
Wies nun Fergus, die finsternen Locken im Winde verbreitet

Folgte Dermid. Ich war von allen der Letzte. Der Vorwelt
 Lieder die waren mein stiller Gefang. Ich schwang mich am Speere
 Über die minderen Quellen hinweg, und dachte von Helden.
 Plötzlich ertönte der wölbende Schild von Fingal, des Treffens
 Schreckliches Zeichen, und tausend auf einmal entblößete Schneiden
 Blitzten auf wallender Flur. Drey grauende Söhne des Liedes
 Stimmten die künstliche Kehle zur Klage. Mit schwerem Getrabe
 Stürzten wir tief und erbittert hinan, ein finsterner Heerstrich,
 Ähnlich dem stürmischen Regen, der über das engere Thal stürzt.

Hoch saß Morvens Gebiether am Hügel. Es wähte der Schlachten
 Sonnenstrahl¹⁸⁾ Winden entfaltet. Die Jugendgefährten von Fingal
 Waren ihm nahe mit flatternden Locken des Alters, und Freude
 Klärte des Helden Gesicht, dann, als er die Kinder im Kampfe,
 Voll von Thaten der Väter, von Waffen umstralet erblickte.
 Fergthonn riß sich hervor in seinem Vermögen, nicht ungleich
 Brüllenden Strömen des Winters. Ihm sinkt das Treffen, und Tod schleicht
 Trüblich mit ihm. Wer erscheint, ruft Fingal: im Schwunge des Rehes;
 Ähnlich dem Hirschen des hallenden Cona? zur Seite des Helden
 Glänzet der Schild; doch tönet die Rüstung ihm traurig! — Er findet
 Fergthonn, und steht ihm. — Betrachte den Kampf der Führer! So kämpfen
 Geister im dunklen Gewitter. — Doch, Züchtling des Hügel! erliegt du?
 Färbt sich im Blute dein weißlicher Busen? Unselige Lorma!
 Trübe mit Thränen dein Aug! Er ist dir entrissen dein Aldo!

Itzund ergriff der Gebiether die mächtige Lanze. Der Hinfall
 Aldos gieng ihm ans Herz. Er faßte den Gegner mit Blicken
 Voll des Verderbens. Doch Gaul traff eben auf Soras Beherrscher. —
 Kann man ihn schildern den Strauß! Der gewaltige Fremde sank nieder¹⁹⁾.

Söhne von Cona! gebiethet der Faust des Todes! war Fingals
 Lauter Befehl: der itzo Gefallne war tapfer! In Sora
 Steiget die Stimme der Trauer um ihn. Der Fremde wird seiner
 Halle sich nahen, und daß sie so still ist, sich wundern. — O Fremder!
 Soras Gebiether ist hin! Von seinen Gewölben ist jede

Freude geschieden. Behorche das Rauschen der Hayne, daß etwa
Dort sein Schatten sich härmt. Er selber ist ferne, gestreckt
Unter der Klinge von einem entlegenen Gegner in Morven.

Fingal schloß, und die Barden erhuben die Friedensgefänge,
Und wir gebothen den dräuenden Schwertern, und schonten der schwachen
Feinde. Man brachte den Herrscher ins Grab. Ich sang ihm ein Klaglied.
Nacht kam nieder auf ihrem Gewölke, da schwebte der Schatten
Fergthonns manche vorbey, mit dunkler umnebelter Stirne,
Werdende Seufzer im Busen. — Dein Geist der sey mir gesegnet,
König von Sora! dein Arm war furchtbar im Waffengemenge!

Aber indess saß Lorma beym Schimmer der lodernden Eiche
In den Gewölben von Aldo. Die Nacht war gekommen. Ihr Aldo
Blieb ihr noch ausen. Ihr Herz war betrübet. Wo bist du so lange?
Jäger von Cona! Du gabst mir dein Wort bald wieder zu kehren. —
Waren die Rehe so fern? Umseufzen dich düstere Winde
In den Gefilden? Ich bin im Gebiethe der Fremden, und niemand
Liebt mich, als Aldo. Mein Zärtlichgeliebter! erscheine von deinen
Schallenden Hügeln! — Ihr Aug war immer zur Pforte gewendet,
Jedes Gelispel der Winde behorchet. Sie währte den Fußtritt
Aldos in jedem Gelispel zu hören, und Freude verklärte
Plötzlich ihr Antlitz. — Allein bald kehrte der Kummer. So wandelt
Über den Mond ein dünnes Gewölk. — Und wirst du nicht kommen?
Bester! — Ich will das Gesicht des Hügels betrachten. — In Osten
Blinket der Mond. Der Busen des Teiches ist heiter und windstill.
Ach wann erscheinen die Spürer von Aldo vom Jagen! wann hör' ich
Laut in Entfernung am Winde sein Ruffen! O stelle von deinen
Schallenden Hügeln dich ein, du Jäger des waldigen Cona!

Itzund schwebte sein schwindender Geist auf einem der Felsen,
Ähnlich dem wäsrigen Strale des Mondes, der Regengewölke,
Die sich in Mitte der Nacht auf Felder ergießen, durchdringet. —
Lorma verfolgte die leere Gestalt von Fläche zu Fläche,
Zweifelte nicht mehr an ihrem Verlusste. Mir trugen die Winde

66 DIE SCHLACHT VON LORA, EIN GEDICHT.

Ihren sich nahenden Jammer entgegen, dem Winseln der Lüfte,
Die den verwachsenen Eingang der Höhlen umseufzen, nicht ungleich.

Endlich erschien sie. Sie fand den Helden, verstummte, bewegte
Lautlos ihr Aug, die Wangen erblassten in wilderer Trauer.
Bald war ihr Leben auf Cona verlebet. Sie bog sich ins Grab hin.
Fingal winkte den Barden. Sie sangen vom Tode der Schönen.
Morvens Töchter beginnen ihr Leichegedächtniß an einem
Tage des Jahres bey kehrenden Winden der düsteren Herbstzeit ²⁰⁾.

Sohn des entfernten Lands ²¹⁾! Du wohnest im Felde des Ruhmes.
Wolltest du manchmal dein Lied zum Lobe der Todten erheben,
Dafs sie dich fröhlich in ihren verdünnten Gestalten umschwebten,
Dafs sich, wenn du zur Ruhe dich streckest, der Mond dich in deiner
Höhle bespähet, auf schwächeren Stralen auch Lorma dir zeigte!
Schönheit würdest du sehn; doch immer die Wange bethränet.

ERLÄUTERUNGEN

Z U M

DRITTEN BANDE.

ИЗДАНИЕ

ДРУГОЕ

E R L Ä U T E R U N G E N

Z U

C A T H L O D A .

E R S T E R G E S A N G .

1) Dieses Gedicht beginnt und schließt mit einem Aufrufe: *A Tale of the Times of old! Eine Kunde aus der Vorzeit!* Dieser titelmäßige Anfang paßte mir nicht recht in meinen Hexameter; dennoch will ich ihn anzeigen.

2) Malvina Toscars Tochter, Oscars Geliebte.

3) Agandecca die Tochter Starnos. Man sehe das Ged. *Fingal* im I. Bande. 3. B. *Mac*.

4) Duthmarun ist ein berühmter Name in der Tradition. Man erzählt seine großen Thaten; aber die Gedichte, in welchen sie besungen wurden, sind lange verloren. Er soll in dem nördlichen Schottlande den orkadischen Inseln gegenüber gewohnt haben. Ein noch vorhandenes Gedicht von der letzten Schlacht Comhals wider den Stamm Mornis nennet ihn und die drey andern Helden als Comhals Anhänger. Es ist nicht Ossians Werk. Der Stil setzt es in eine spätere Zeit. Es kömmt dem schlechten Zeuge ziemlich nahe, das die irischen Barden im 15. und 16. Jahrhunderte in Ossians Namen schmiedeten. Duth-maruno heißt *schwarz und standhaft. Cromma-glas gekrümmt und schwarzbraun. Struthmor brüllender Strom. Cormar zur See erfahren. Mac*.

5) Man sehe von dieser Gewohnheit das Ged. *Cathlin vom Clutha* in diesem Bande.

6) Eine der orkadischen oder schottländischen Inseln. Der Name ist nicht galisch. Sie hatte ihren eignen Gebiether, dessen einmal in Ossians Gedichten erwähnt wird. *Mac*.

7) Von diesem Steine ist schon zum 3. B. *Fingals* im I. Bande, und sonst öfter Meldung geschehen.

8) Cean-daona, *Haupt des Volks*. Er ward nach dem Tode Fingals in Ossians Kriegen berühmt. Die Kunden, die wir von ihm durch mündliche Übergabe haben, sind sehr zahlreich, und der Beynamen *Schweinjäger*, den sie ihm geben, erweist, daß er sich nachdrücklich auf diese Gattung des Waidwerks gelegt hat,

welche ihm sein Vater hier so sorgfältig empfiehlt. Ich will nun schon von den *mündlichen Erzählungen* der Hochländer mehr sagen, nachdem ich sie einmal berührt habe. Die müßigen Barden waren nach ihrer Verweisung aus den Häusern der Gebiether ihren ganzen Unterhalt der Gutherzigkeit des gemeinen Mannes schuldig, den sie mit Wiederholung der Gedichte ihrer Vorfahrer beluften, und oft durch ein langes Stammenregister mit dem Geschlechte ihrer Helden verbanden. Allein dieser Stoff war bald genug erschöpft. Sie fielen also aufs Erfinden, und schuffen Geschichten, die die unwissende Menge mit tröstlichem Glauben einschlang. Durch das öftere Wiederholen wuchsen die Mähren unter ihren Händen, und da jeder in Umstände ausschweifte, die er nur tüchtig erachtete, die Bewunderung seiner Hörer zu erregen, so verlohren die Erzählungen endlich sogar alles Wahrscheinliche, daß sie der Pöbel selbst nicht mehr glaubte. Nichtsdestoweniger hörte man sie mit Vergnügen, und die Barden traten mit Vortheile zum Gewerbe der Fabelschmiede über. Nun lenkten sie in die wildesten Gegenden der romantischen Erdichtungen aus. Ich glaube nicht, daß das Erzählungsfach irgend einer Nation in Europa von Riesen, bezauberten Schlössern, Zwergen und Turnierzeltern vollgestopfter ist, als jenes der Hochländer. Freylich stößt dem guten Geschmacke unheimlich viel unnatürlich Zeug in diesen Erzählungen auf, das er verwirft; dennoch weis ich nicht, wies geschieht, sie halten die Aufmerksamkeit mehr angestrengt, als irgend eine Fiction, die ich kenne. Sie sind erschrecklich lang; einige erfordern mehr Tage, um vorgetragen zu werden; ungeachtet dessen wurzeln sie so ins Gedächtniß, daß demjenigen nur wenige Umstände entfallen, der sie einmal erzählen gehört hat. Was noch verwunderlicher ist, so sind sie ganz in der ächten Bardensprache. Kommen prächtige Schilderungen vor, dann sieht man nicht ohne Erstaunen, daß sie allen den Pomp der orientalischen Mährchen übertreffen. *Mac.*

9) Dieß muß ein beruffenes Wildschwein, ein *Aper calidoni* gewesen seyn.

10) Torcul-torno war nach der Tradition König von Crathlun einem Gebieth in Schweden. Der Fluß Lulan lief an seinem Wohnsitze hin. Noch heißt ein Fluß in Schweden Lula: Der Krieg zwischen Starno und Torcul, der sich mit dem Tode des letztern endete, spann sich auf einer Jagd an, zu welcher Torcul seinen Gegner an die Gebirge Stivamor freundschaftlich geladen hatte. Ein Eber brach auf die Könige aus dem Walde los, und ward von Torcul erlegt. Starno hielt dieses für eine Verletzung der Achtung gegen die Gäste, die, nach dem Ausdrücke der Tradition, *immer mit der Jagd Gefahr beehret wurden*. Sie entzweyten sich, kamen mit ihrem Gefolge zur Schlacht, in welcher Torculs Parthey zertrümmert, und er selbst erlegt ward. Starno verfolgte seinen Sieg, verheerte die Gegend von Crathlun, und entführte mit Gewalt Conban-carglas die schöne Tochter seines Feindes. Sie ward unfern der Burg von Gormal in eine Höhle verschlossen, wo sie sich über dieses grausame Begegnen härmte. Die Stelle, die wir vor uns haben, ist ihr Gefang zur Zeit, als sie Fingal entdeckte. Er ist in lyrischen Maßen, die Melodie so wild, so einfältig, so unnachahmlich der Gemüthslage der unglücklichen Prinzessin angepaßt, daß ihn nur wenige ohne Thränen hören können. *Mac.*

11) Sie versteht Swaran, in den sie sich Zeit ihrer Gefangenschaft verliebet hatte, wie es sich nachmal ergiebt. *Mac.*

12) Aus dem Unterschiede, den hier Fingal zwischen seinem Volke und den Scandinaviern angiebt, erhellt, daß die letztern viel barbarischer gewesen seyn mußten. Dieser Unterschied ist genau durch alle Gedichte Ossians beobachtet. Eine Probe, daß er sich an die *wirklichen* Sitten beyder Nationen zu selber Zeit hielt. Am Ende von Fingals Rede ist ein beträchtlicher Theil des Originals verloren. *Mac.*

13) Also genannt nach ihrem Schmiede Luno von Lochlin. *Mac.*

14) Fingals Betragen ist immer jener Großmuth gemäß, die Helden macht. Er entragt allen Vortheilen über einen entwaffneten Feind. *Mac.* Agandecca mag wohl auch hier in Fingals Gemüthe für ihren Bruder gesprochen haben. — Seltsam ist, daß sich Swaran dieses Kampfes im 6. B. *Fingals* im I. Bande nicht erinnert.

15) Conbana sieht Swarans Helm in Fingals Händen, und schließt auf den Tod dieses Helden. Hier ist wieder etwas von der Urschrift gestümmelt. Dennoch kann man aus der Folge des Gedichts abnehmen, die Tochter Torculs habe den Schrecken, den ihr der vermeynte Tod ihres Geliebten verursachte, nicht lang überlebet. *Mac.*

16) Die Schilderung des *Wolkenpalastes* von Loda, den man für jenen des *Odins* des scandinavischen Obergottes annehmen kann, ist malerischer und umständlicher, als irgend eine in der Edda, oder in andern Werken der nordischen Skalden. *Mac.* Sie ist eine von den öfteren Digressionen Ossians, und ich hätte sie vielleicht in ein lyrisches Metrum bringen sollen. — Oder darf ich rathen? Vielleicht stand hier, wo itzt das Original mangelhaft ist, Conbanen *Tod*, und Ossian wollte ihre Apotheose feyern, und sie in Cruthloda's Palaß einführen. Der letzte Satz des Gefanges bestärkt mich. Wenn nicht von Conbanen *Geiste* die Rede ist, so weis ich nicht, warum er da steht.

ZWEYTER GESANG.

1) Diese kurze Zwischenfabel giebt uns einen sehr wahrscheinlichen Bericht von dem Beginne der caledonischen Monarchie. Die Caels oder Gallier, welche die nördlichen Gegenden Edinburgs besaßen, waren ursprünglich in Clanen oder Zünfte getheilet, derer jede ihr eigenes, freyes, von jeder andern Macht unabhängiges Haupt hatte. Zur Zeit der römischen Einfälle mag die allgemeine Gefahr diese Häupter bewogen haben, zusammen zu stehn; weil sie sich aber einander zu gehorchen weigerten, so wurden ihre Völker meistens übel angeführt, und folglich geschlagen. Trenmor war der erste, der ihnen die bösen Wirkungen ihrer un-

ordentlichen Art zu schlagen vorstellte, und einrieth die Anführung wechselweise zu übernehmen. Sie thatens; waren aber unglücklich, bis die Reihe an Trenmorn kam, der mit überlegener Tapferkeit und Einsicht die Feinde gänzlich vernichtete, und sich unter den Zünften ein solch Ansehen zuwege brachte, daß er und seine Nachkommen als Könige geachtet wurden. Diese Achtung war aber nur auf Heerzügen unterscheidend; zu Hause geboth jedes Oberhaupt für sich. — Aus der Scene dieser Schlacht, welche das Thal Crona etwas nordwärts von Agricolas Mauer war, läßt sich abnehmen, daß die Feinde der Caledonier Römer, oder doch Briten aus der römischen Provinz waren. *Mac.*

2) Im Englischen ist: *He bade*. Sollte es nicht vielmehr heißen: *Gab er den Führern Befehl?* Aber so würde der vorhergehenden Note widersprochen.

3) Dieser Cromglas macht eine große Figur in der Schlacht, welche Comhal sammt seinem Leben wider den Stamm Morni verlor. Ich habe eben ein irisches, der Sprache nach zu urtheilen, sehr junges Gedicht unter den Händen, in welchem alle Traditionen von diesem Hauptstreiche untereinander geworfen sind. Enthielte es nicht einige ungereimte, und andere schmutzige Umstände, ich würde ihm Gerechtigkeit gethan, und dem Leser hier eine Übersetzung davon vorgelegt haben. Morna Comhals Gattinn hatte einen großen Theil an allen Vorbereitungen, die zur Niederlage und zum Tode ihres Ehemanns gemacht wurden, und der Barden nennt sie *den Leitstern der Frauen von Erin*. Ich will hoffen, er habe sein einheimisch Frauenzimmer falsch vorgestellt. Sollte es sich Mornen zum Leitstern erkiesen haben, die nach seiner Erzählung nichts weniger als tugendhaft und eingezogen war? — Das Gedicht besteht in vielen Stanzen. Der Ausdruck ist geblümt, der Vers harmonisch; aber das Stück so voll von Zeitrechnungsfehlern, so ungleich, daß der Verfasser, als er darüber war, ungezweifelt toll, oder trunken gewesen seyn muß. Es ist merkwürdig, daß Comhal sehr oft *Comhal von Albion* genennet wird, welches genug beweist, wie unlängst die Zeugnisse ausgehecket worden sind, die Keating und O'Flaherty, ihren Fion Mac-Comnal betreffend, anführen. *Mac.*

4) Es sind ihrer eben vier; der Dichter hat sie im ersten Gefange genennet.

5) Duthmaruns Gattinn.

6) Duthmaruns Geschlecht, wie es scheint, kam ursprünglich von Scandinavien; wenigstens von einer der nördlichen Inseln, die unterm Könige von Lochlin standen. Die hochländischen Senachen, die es an Commentarien und Supplementen zu Ossians Werken nicht ermangeln lassen, haben uns mit einer langen Reihe von Duthmaruns Ahnen und ihren besonderen Thaten bekannt gemacht, deren manche ins Wunderbare fallen. Einer von den nordschottischen Erzählungsdichtern hat Starnmor den Vater Duthmaruns zu seinem Helden erkiesen. Die Begebenheiten, durch welche er ihn führt, betrachtet, ist das Stück weder unangenehm, noch zu voll von Unwahrscheinlichkeiten. *Mac.*

7) Diese Episode ist im Originale besonders schön. Sie ist in jene wilde Melodie gesetzt, welche einige Hochländer mit dem Namen *Fon Oi-marra*, d. i. *der Gesang der Meerfräulein*, unterscheiden. Einige Stellen dieser Melodie sind freylich ganz höllisch zu hören; aber es giebt auch Wendungen in den Maassen von einer wilden Schönheit, die unausdrücklich ist. Mir scheint diese Musik ihrer Art nach ursprünglich aus Scandinavien zu seyn, denn die Fabeln, die uns die Tradition von den *Oi-marra* den angeblichen Erfinderinnen derselben liefert, treffen ganz genau mit den Begriffen der nordischen Völker von ihren *Todesgöttinnen* überein. — Kein einziger Namen in dieser Episode ist gallisches Herkommens, Strinadona ausgenommen, welcher ein *Streit der Helden* heisst. *Mac.*

8) Das ist: nach ihrem Tode in Odins Palast aufgenommen.

9) *Cana* ist eine Pflanze, die in Nordschottland häufig auf sumpfigen Wiesen wächst. Ihr Stengel ist schilfartig, und bringt eine Wolle hervor, die der Baumwolle ähnlich ist. Sie ist glänzend weils, und dient den Barden oft zum Gleichnisse, wenn sie schöne Gestalten schildern. *Mac.* Es mag wohl der *Eriophorus* des Ritter von Linné, *Mattenflachs* oder *Flachsglas* seyn, auch hier nicht selten.

10) *Ul-lochlin*, der Führer nach Lochlin. Der Namen eines Sterns. *Mac.*

11) Die Fortsetzung dieser Episode ist itzt eben in meinen Händen. Allein Gedanken und Ausdruck sind so unterschieden, so unwürdig Ossians, daß ich sie als ein Flickwerk eines neuern Barden verwerfen muß. *Mac.*

D R I T T E R G E S A N G .

1) Sollte Ossian hier drey Saiten verstehen? Ich glaube vielmehr drey Ausichten ins Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, die alle der Gegenstand eines Liedes seyn können. Der folgende Vers bestärket mich.

2) Die Barden immer fertig die Mängel zu ergänzen, die sie in Ossians Gedichten zu finden glaubten, haben viele Vorfälle zwischen den zweyten und dritten Gesang Cathlodos hineingepfuschet. Allein ihre Einfügungen sind so leicht von Ossians ächten Überbleibseln zu unterscheiden, daß es mich nur wenige Zeit gekostet hat, sie auszuzeichnen und zu verwerfen. *Mac.* Der englische Übersetzer macht sich wieder über ein einfältiges irisches Gedicht lustig. Es ist uns zu unbekannt, um seine Note nützen zu können.

3) Starnos und Swarans trotzige Stellung entspricht ihrer wilden unbiegsamen Gemüthsart. Ihr Charakter obenhin angesehen scheint wenig unterschieden; aber Untersuchung findet, wie künstlich der Dichter hier schattirt hat. Beyde sind finster, hart, stolz und listig; allein Starnos Verschmitztheit, Rachgier und Grausam-

keit kann nicht weiter gehen. Swaran ist zwar roh, dennoch minder blutdürstig, und nicht ohne alle Großmuth. Man thut Ossianen Unrecht, wenn man ihm Einförmigkeit in den Charakteren zur Last legt. *Mac.*

4) D. i. so lange Annir nicht in Odins Palaß aufgenommen ist, welches nach dem Leichenbegängnisse geschah.

5) Ossian ist gewiß partheyisch für das andere Geschlecht. Selbst die Tochter des grausamen Annirs, die Schwester des rachsüchtigen und blutdürstigen Starnos hat nichts von dem unglücklichen Charakter ihrer Familie. Sie ist ganz Zärtlichkeit und Gefühl. *Mac.* Aber sie zieht einem Liebhaber nach. Sollte dieser weibliche Fehler nicht jenen männlichen die Wage halten?

6) Fingal, der den folgenden Tag das Heer selbst anführen wollte, hatte sich nach Gewohnheit der caledonischen Könige auf einen Hügel entfernt. Starno konnte davon berichtet seyn, daher ist sein Ansinnen, Swaran sollte ihn meuchelmörderisch erstechen, weil ihn seine Wahrsagerkunst versicherte, daß er Fingal in der offenen Felde nichts würde anhaben können. *Mac.*

7) Man sehe die Note 15. und 16. zum 1. Gefange.

E R L Ä U T E R U N G E N

z u

L A T H M O N.

- 1) Denn diese verzögerten Fingals Rückreise von Irland.
- 2) Die Tradition sagt: Fingal wäre von Lathmons Einfalle berichtet worden; aber Ossian schreibt poetischer seines Vaters Wissenschaft einem Traume zu. *Mac.*
- 3) Die Ursachen dieses ersten Krieges erzählt Ossian in einem andern Gedichte, welches der Übersetzer gesehen hat. *Mac.*
- 4) Das Schildklopfen war ein Ausforderungszeichen.
- 5) Stru'-mone der *Strom des Hügels*. Hier der eigne Namen eines Baches in der Gegend von Selma. *Mac.*
- 6) Er war in Fingals und Comhals Tagen das Haupt eines zahlreichen Stammes. Comhal, Fingals Vater, blieb in einem Treffen wider denselben; aber Fingals tapferes Betragen brachte ihn endlich zum Gehorsame. Wir finden in diesem Gedichte die beyden Helden vollkommen einig. *Mac.*
- 7) Der Contrast zwischen den alten und jungen Helden ist stark gezeichnet. Nichts ist richtiger, als der Klingenversuch der Jünglinge. Er drückt die Ungeduld aus, mit welcher sich aufblühende Helden nach dem Gefechte sehnen. *Mac.*
- 8) So heisst es im 1. B. der Könige 18. C. *Die Seele Jonathans war an die Seele Davids gehäftet. Cef.*
- 9) Ullin hat den Stoff zum Singen übel gewählt. Mornis Unwillen kam nicht von einem Haße gegen Comhal, obwohl sie Feinde waren, sondern von der Furcht, daß nicht etwa dieser Gesang Fingaln den Zwist ins Gedächtniß zurücke führte, der von langen Zeiten ihre Geschlechter getrennet hatte. Fingals Betragen bey dieser Gelegenheit ist ungemein vernünftig und edel. *Mac.*
- 10) Hier ist Doppelsinn auch im Originale. Es kann heissen: Comhal habe in Schlachten sehr viele getödtet, oder sein Zorn sey unverföhnlich gewesen. Man hat gesucht die Zweydeutigkeit auch in der Übersetzung beyzubehalten, indem sie Ossian wahrscheinlich mit Absicht angebracht hat. *Mac.*

11) Aus dem Englischen ist nicht abzunehmen, ob Fingal oder Morni in diesem Abfatze rede. Weil Befehle gegeben werden, so wird der Leser mit mir wohl für Fingaln entscheiden.

12) Ossian hatte sie noch nicht lange zur Ehe. Seine Werbung um sie wird im 4. B. des Ged. *Fingal* eingeführet. *Mac.*

13) D. i. vom Grabe.

14) Horaz singt:

*Der Tod verfolgt flüchtige Krieger auch;
Er schonet nicht des feigen Rückens,
Weder der Kniee verzagter Jugend. Cef.*

15) Fingals und Mornis. *Mac.*

16) Es scheint: Ossian unterdrücke einen Theil seiner Heldenthaten, damit diejenigen seines muthigen Gefährten desto sichtbarer hervorstechen. Aber eben dadurch zeigt er sich in einer Gattung des Heroismus, welche viel feiner und beschwerlicher ist. *Cef.*

17) Suil-mhath, ein *Mann, der gut sieht.*

18) Dubh-bhranna heist ein *düsterer Bergstrom*. Noch trägt ein Fluß in Schottland, welcher bey Banf in das Meer fällt, den Namen Duvran. Soll von diesem hier die Rede seyn, so war Lathmon ein Haupt von der pictischen Nation, oder von jenen Caledoniern, welche die Ostseite Schottlands bewohnten. *Mac.*

19) Lathmons Gemahl, oder Geliebte. *Mac.*

20) Lathmons Herrschaft. *Mac.*

21) Zu Ossians Zeiten eignete man jedem Menschen einen dienstbaren Geist zu. Allein die Tradition ist hierüber dunkel und unzureichend. *Mac.*

22) So sagt Diomedes im 6. B. der Ilias zum Glaukus:

. *Der unglückseligen Kinder
Setzen sich meinem Vermögen entgegen. Cef.*

E R L Ä U T E R U N G E N

Z U

CATHLIN VOM CLUTHA.

1) Die Tradition, die dieses Gedicht begleitet, unterrichtet uns, daß es von uralten Zeiten immer *Laui-Oi-lutha*, d. i. *die Hymne des Mädchens von Lutha* genennet wurde. Sie will auch die Zeit seiner Verfassung auf das dritte Jahr nach Fingals Tod ansetzen, unterdeß, daß Fergus der Sohn Fingals auf seinem Zuge nach den Küsten von Uisca-duthon aus war. Diese Meynung zu unterstützen haben die hochländischen Senachen dem Gedichte einen Anruf an Congal den jungen Sohn Fergus vorgesetzt, den ich wegnehme, weil er gar keinen Zusammenhang mit dem Stücke hat. Er ist schön, und glaublich der Eingang eines offianischen Gedichtes, der unrichtig verwechselt worden ist.

O Congal, Sohn von Fergus!

Du Schimmer zwischen deinen Locken!

O steig herauf zu Selmas Felsen,

Zur Eiche des Schildezertrümmers!

Blick' über den Busen der Nacht

Mit rother Todtenspur gestreift.

Blick' in der Geister Dunkel aus,

Und, Congal! befeure dein Herz!

Sey nicht dem Monde gleich am Strome,

Der einsam unter Wolken steht.

Die Finsterniß schleust rund um ihn.

Sein Schimmer ist weg!

O Sohn von Fergus! sey nicht weg,

Bevor dein Eisen Felder zeichnet!

O steig herauf zu Selmas Felsen,

Zur Eiche des Schildezertrümmers! *Mac.*

2) Carmona die *Bucht der dunkelbraunen Hügel*, eine Bay unfern Selma. — In dieser Stelle werden die Zeichen erklärt, mit welchen man vor Fingal erschien, wenn man seine Hilfe anflehte. Man hatte einen blutigen Schild und eine stumpfe Lanze in den Händen, den ersten um den Tod seiner Freunde, die zweyte um seine eigene hilfbedürftige Verfassung anzuzeigen. Sagte der König Beystand zu, welches er immer that, dann reichte er den Abgesandten die *festliche Muschel* zur Bekräftigung seiner Gastfreygebigkeit und freundlichen Gefinnungen. — Eine fast ähnliche Beschaffenheit hatte es mit dem *Crantara*, einer Ceremonie, die noch

nicht lang in den Hochländern aus der Übung gekommen ist. Vielleicht mag es dem Leser nicht zuwider seyn, wenn er sie hier findet. Wenn zu einem Gebiether Nachricht von feindlichen Anstalten kam, so that er mit seinem eignen Schwerte eine Ziege ab, tauchte ein Stück angebranntes Holzes in ihr Blut, und verbandte es durch einen Diener in den nächsten Flecken. Mit schleunigster Eile ward dieß Loofszeichen von Flecken zu Flecken abgefertiget, und in wenigen Stunden war die ganze Clane in Waffen, und stellte sich an dem Orte ein, dessen Namen allein ohne fernern Verhaltensbefehl bey der Übergabe des *Crantara* genennet wurde. Der Gebiether bedrohte durch dieses Zeichen des Aufbothes alle diejenigen von seiner Clane mit Feuer und Schwert, die sich nicht unverzüglich unter seine Fahnen sammelten. *Mac.*

3) *Lanul vollaugig*. Ein Zunamen der Tochter Cathmols, sagt die Tradition, wegen ihrer Schönheit. Allein diese Tradition dürfte sich wohl auf die Partheylichkeit gründen, mit welcher die Barden von Cathlin reden; denn nach ihrem eignen Ausspruche: *konnte Falschheit in der Seele der Schönen nicht wohnen*. *Mac.*

4) So genannt von seiner Mutter der Tochter Brannos, der an den Ufern dieses Sees ein namhaft Gebieth hatte. In allen Gedichten Ossians, die an Malvina lauten, ist Oscar unter den Hauptrollen. Die Achtung, die er ihr nach dem Tode seines Sohns bewies, zeigt klar, daß zärtliches Gefühl nicht bloß auf unsere feinen Zeiten allein eingeschränkt sey, wie sich manche gern einbildeten. *Mac.*

5) Wir kennen diesen Stern aus dem 7. B. des *Temora*. Er hat Larthons Fahrt nach Irland geleitet. Er scheint allen denjenigen wohl bekannt gewesen zu seyn, die die See zwischen Irland und Südbritannien befuhren. Ossian nennt ihn hier sehr richtig; er segelte längs der Küste von Inishuna, von welcher Tonthena die Colonie nach Irland hinüber geführt hat. *Mac.*

6) Rath-col ein *waldiges Feld*. Aus des Dichters Worten ergiebt sich, daß Rath-col nicht der Sitz Duthcarmors gewesen sey, sondern daß ihn vielmehr das stürmische Wetter genöthiget habe in diese Bay zu laufen. *Mac.*

7) Dieser Umstand hat spätere Barden verleitet zu sagen: Cathlin, die hier in einen Krieger verkleidet ist, hätte sich bey einem Gastgebothe, zu dem ihr Vater Duthcarmorn geladen hatte, in diesen Gebiether verliebet; ihre Liebe hätte sich mit dem Morde ihres Vaters in Haß verwandelt. Allein da *diese Regenbogen des Himmels sehr veränderlich sind*, wie meine Barden vom andern Geschlechte sagen, so hätte sich ihre vorige Neigung wieder eingestellt, als sie die nahe Gefahr Duthcarmors vor Augen sah. — Ich, der ich besser vom Frauenzimmer denke, muß ihre Gemüthsunruhen der äußersten Empfindung des Unglimpfes, den ihr Duthcarmor angethan hatte, zuschreiben. Die Folge der Geschicht ist für mich. *Mac.*

8) Man weis die Gewohnheit der alten schottischen Könige sich die Nacht vor dem Treffen von dem Heere zu entfernen. Die Geschicht, die Ossian im folgen-

den Absatze einführt, betrifft den Verfall der Druiden, von dem ich in der *Abhandlung* vor dem 1. Th. einige Nachricht gab. Manche alten Gedichte melden, daß die Druiden in ihren letzten Nöthen Hilfe aus Scandinavien beehrten, und auch erhielten. Unter den Helfern waren einige vorgegebenen Zauberer, derer einen Ossian in dem *Züchtlinge Loda*s beschreibt. — Dem sey, wie ihm wolle. Keine Schwarzkunst, keine Runen langten aus. Trenmor im Geleite seines tapfern Sohns Trathal warf die ganze Macht der Druiden zu Boden. *Mac.*

9) Trenmor und Trathal. Ossian führt diese alte Begebenheit seinem Sohne zum Beyspiel ein. *Mac.*

10) Die uns dieses Gedicht mündlich überliefern, bedauern, daß ein großer Theil davon verlohren ist. Besonders können sie die Epifode nicht vergessen, die hier stand, und die Folge der Geschicht Carmals und seiner Druiden enthielt. Sie schätzten dieselbe so hoch wegen der Beschreibungen der Zauberwerke, die darinn vorkamen. *Mac.*

E R L Ä U T E R U N G E N

Z U

S U L M A L L A V O M L U M O N.

1) Ossians Zug nach Inishuna ereignete sich nicht lange vor dem Übergange Fingals in Irland Cairbarn den Sohn Borbar-duthuls vom Throne zu treiben. Cathmor Cairbars Bruder unterstützte Conmorn den König von Inishuna in seinen Kriegen, indess das Ossian Duthcarmorn im Thale Rathcol schlug. Dieß Gedicht ist desto wichtiger, je mehr Umständliches in demselben von jenen Personen vorkommt, die im *Temora* eine so große Figur machen. — Die Sitten und Gebräuche auf Inishuna, wie sie hier beschrieben werden, sind den caledonischen so ähnlich, daß die beyderseitigen Insassen ganz ungezweifelt ursprünglich ein Volk waren. Man könnte sagen: Ossian kleide in seinen Schilderungen die Ausländer nach seinen Landesleuten. Die Antwort ist leicht: Brauchte er diese Freyheit hier, warum that ers nicht auch in Ansehen der Scandinavier? Wir finden einen merklichen Abstand dieser Letztern in Religion und Sitten von der britischen und irischen Nation. Ihre Lebensart ist barbarisch und grausam, und scheint ein Volk anzukünden, welches zu Ossians Zeiten in Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten die Bewohner Britanniens weit vor sich hatte. *Mac.*

2) Der Leser vergleicht ohne meine Erinnerung Sulmalla mit Dido.

3) Sulmalla schließt hier aus Ossians und Oscars Grösse und würdigem Ansehen auf ihren Stand. In angehenden Staaten war eine schöne und ansehnliche Leibesgestalt unabtrennlich von dem Adel des Blutes. Aus diesen Gaben erkannten Fremde einen Menschen von hoher Geburt, nicht aus dem buntscheckigen Gepränge, das man um sich her häuft. Die Quelle dieser unterscheidenden Eigenschaften muß man einigermaßen in ihrem lauterem Blute suchen. Nichts verleitete sie in dem Pöbel Gattinnen zu suchen, keine niedrigen Begriffe von Gewinn lenkten sie von der Wahl in ihrer eigenen Sphäre ab. In Staaten, wo schon lange die Üppigkeit herrscht, ist die Schönheit der Person keineswegs das Präg eines alten Geschlechtes. Dieß muß jenen entkräftenden Lastern zugeschrieben werden, die immer mit Üppigkeit und Reichthum in Gesellschaft gehn. Ein großes Geschlecht (ich will den Worten des Geschichtschreibers nur ein wenig eine andere Richtung geben) gleicht einem Flusse. Es wächst in der Länge des Laufes an; aber nimmt nach und nach nicht allein mehr erbliche Güter, sondern auch mehr erbliche Gebrechen ein. *Mac.*

4) Wir sind so sehr für unsere Zeiten eingenommen, daß wir das entfernte Al-

terthum immer gern als das Land der Unwissenheit und Rohheit betrachten. Gehen unsere Vorurtheile nicht zu weit? Lange schon hat man beobachtet, daß Kenntnisse größtentheils die Frucht eines ungesperrten Umganges mit Menschen sind, und daß sich die Vernunft nach dem Verhältnisse der Betrachtungen erweitert, die sie über die Sitten verschiedener Menschen und Völker anstellt. Sehen wir mit Aufmerksamkeit auf Fingals Geschichte, so, wie sie Ossian vorlegt, so finden wir, daß er nichts weniger als ein armer unwissender Wildschütz war, der in einem engen Winkel einer Insel lebte. Seine Züge in alle Theile Scandinaviens, in das nördliche Deutschland, in verschiedene Provinzen Großbritanniens und Irlands waren zahlreich. Sein Rang und die Zeiten selbst gaben ihm die besten Gelegenheiten die unverstellten Sitten des Menschengeschlechts zu bemerken. — Krieg und ein geschäftiges Leben fordern bald dieses, bald jenes Seelenvermögen auf, und stellen uns dadurch die verschiedenen Charaktere der Menschen dar. Frieden und Muße wirft aus Mangel der Gegenstände diese Vermögen zu reizen meistens eine Hülle über sie, und wir sehen nur gekünstelte Leidenschaften, angenommenes Betragen. Daraus schliesse ich, daß ein scharffinniger Fremder mehr nützliche Einsichten sammeln konnte aus einer Bewandlung des alten Galliens, als aus der genauesten Beobachtung der geschraubten Sitten und kostbaren Artigkeiten des heutigen Frankreichs. *Mac.*

5) Connors Sohn und Sulmallen Bruder. Er folgte nach dem Tode seines Vaters in der Herrschaft. *Mac.*

6) Cathmor. Aus der Neigung, mit welcher Sulmalla von diesem Helden spricht, liesse sich schliessen, sie habe ihn schon gesehen, bevor er noch mit ihrem Vater ins Feld zog; allein die Tradition sagt ausdrücklich, ihre Bekanntschaft sey erst nach seiner Rückkehr entstanden. *Mac.*

7) Ithorna war nach der Tradition eine scandinavische Insel, auf welcher Culgorm und Surandronlo die Häupter zweier benachbarten Inseln sich auf der Jagd antrafen. Sie eiferten um die Ehre ein Wildschwein erlegt zu haben, und eiferten bis zum Kriege. Man sieht aus dieser Zwischenfabel, daß die Sitten der Scandinavier viel wilder und grausamer waren, als jene der Briten. Die Namen, die sie enthält, sind nicht von gallischen Stammwörtern, welches viel beyträgt zu glauben, daß sie sich auf eine wahre Begebenheit gründe. *Mac.*

8) Aus diesem Umfande kann man schliessen, daß Ossian den Geisterdienst der Scandinavier verachtete. Diese verschiedene Denkart in Absicht auf die Religion ist eine Gattung Beweises, daß die Caledonier keine Colonie der Scandinavier waren, wie einige wähten. Die Zeitferne ist so groß, daß man sich anstatt gründlicher Proben mit Muthmassungen begnügen muß. *Mac.*

9) Culgorm und Surandronlo. Ihr Kampf und die Stellung im Tode ist sehr malerisch, und drückt die unterscheidende Wildheit der alten nordischen Völker aus. *Mac.*

10) Die Tradition hat uns den Namen dieser Amazon heruntergeliefert. Die Bar-

XIV ERLÄUTERUNGEN ZU SULMALLA VOM LUMON.

den nennen sie *Runo-forlo*. Dieser Namen ist nicht von gallischem Herkommen. Der einzige Beweis, daß er ächt seyn mag; denn die Barden machen keinen Unterschied, wenn sie Fremde taufen. Die hochländischen Senachen, die sich oft recht sehr bemühen, die Lücken, die sie in Ossians Erzählungen zu finden glauben, auszufüllen, haben uns mit der Fortsetzung der Geschichte der Tochter Surandronlos beschenkt. Allein der Ausgang ist so unnatürlich und die Umstände mit so lächerlichem Bombaste aufgemutzt, daß ich sie zur Ehre der Erfinder unterdrücken will. Der fürchterlich schöne Auftritt von Runo-forlo machte vor vielen Jahren einen tiefen Eindruck auf einen Gebiether, der selbst kein verwerflicher Dichter war. Der Hergang ist romantisch; aber doch nicht unglaublich, wenn man einem Manne von Genius eine lebhafte Einbildungskraft zugesieht. Unser Gebiether segelte in einem Sturme an einer der orkneyischen Inseln hin, und sah in einem Boote am Strande ein Weib, das ihm, wie er sich selbst ausdrückt, vorkam: *So schön, als ein gäher Sonnenstrahl auf der düster sich hebenden Tiefe*. Ossians Beschreibung des Anblickes Runo-forlo, der jenem des Weibes im Boote so ähnlich war, wirkte so sehr auf seine Einbildung, daß er bis zur Verzweiflung verliebet wurde. Dennoch trieben ihn die Winde von der Küste, und nach wenigen Tagen kam er auf seinem Wohnsitze in Schottland an. Hier nahm seine Leidenschaft so zu, daß zween seiner Freunde die Folgen befürchteten, und nach den Orkneys segelten, ihm den Gegenstand seiner Wünsche zuzuführen. Die Nympe fand sich bald, und wurde zu dem verliebten Gebiether gebracht. Allein wie betroffen war er, als er anstatt eines *Sonnenstrals* ein mageres Fischerweib von mehr als mittlerem Alter vor sich erblickte! Die Tradition führt die Erzählung nicht weiter; doch kann man sich leicht vorstellen, daß die Leidenschaft des Liebhabers bald nachgab. *Mac.*

E R L Ä U T E R U N G E N

Z U

D E R S C H L A C H T V O N L O R A .

1) Ein großes Glück für Ossian und kein geringer Vortheil für die Poesie würde es gewesen seyn, wenn die erkannte Heiligkeit der Chuldäer seine Augen dem Lichte des Christenthumes geöffnet hätte. Die Religion hat den größten Einfluß in die Dichtkunst, und die Untersuchung des Nutzens und Nachtheils, den diese Kunst aus der Verschiedenheit der Religion zieht, würde wichtig und lehrreich seyn. Alle Secten des Heidenthums sind gleich falsch; aber nicht alle gleich unziemlich und unvernünftig. Nach ihrem verschiednen Verhältnisse zur Gebühr und Vernunft mußte das *Wunderbare* der Poesie schicklicher oder ungereimter seyn, indem es sich auf den Einfluß der obern oder untergeordneten Gottheiten in die menschlichen Dinge gründet. Die abgeschmackte Religion der Griechen ergoß sich in Homers Gedichte. Ein vom Lucian billig durchgestriegelter Jupiter, ein toller Mars, eine zänkische und starrköpfige Juno, eine nichts weniger als weise Pallas, und jener ganze himmlische Hof, der in Schwachheiten und Ausschweifungen eiferte, mußte nach seiner Natur handeln. Die Poesien der Ägyptier sind nicht auf uns gekommen; allein welche Figur mußten die Ochsen - die Krokodill - die Hunds - die Storchen - die Lauch - und Zwiebelgottheiten machen, welches *Wunderbare* mußten sie zeugen! Auch über den Charakter der Dichterhelden waltet die Religion. Seyn die Götter, wie sie wollen, sie müssen das Muster der Menschen seyn! Sind sie unvollkommen, wie werden die Menschen vollkommen seyn? Sie vollkommen bilden wäre die Gottheit entehren. Die Wahrheiten des Evangeliums würden Ossian zu den Quellen eines eigentlich göttlichen *Erhabenen* und *Wunderbaren* geleitet haben. In ihnen würde er das Urbild jener lauterer Sittenlehre erblicket haben, die er, ohne ihren Urheber zu kennen, einzuflößen wufte. Wenigstens hat er seine Poesien mit den Ungereimtheiten anderer heidnischen Dichter nicht verfertigt, da er ihnen jenes übernatürliche Erhabene nicht geben konnte. Er hat sie uns so rein und vollkommen geliefert, als es bey dem einzigen Lichte der Natur möglich war, und vielleicht ist dieses der höchste Schwung eines dichterischen Genies sich mit solcher Stärke in so verschiedenen Werken ohne die gewöhnlichen Stützen der Epopöe erhalten zu haben. *Ces.*

2) Einer der ersten Christen, die sich in Schottland niedergelassen haben. Von ihnen schreibt Buchanan im 4. B. 46. C. *Diokletians Grausamkeit verscheuchte viele britische Christen in Schottland. Manche, die Gelehrtheit und Wandel ansehnlich machte, blieben daselbst, und führten ein einsames Leben mit solchem Ruffe der Heiligkeit, daß man ihre Zellen nach dem Tode in Kirchen verwandelte, daher es denn*

kam, daß die alten Schotten die Kirchen Zellen nannten. Diese Gattung Mönche hießen Chuldäer. Cef.

3) Die Lieder des Chuldäers werden Psalmen oder Lobgefänge auf die Heiligen des Christenthums gewesen seyn. Der Dichter nennt diese nach seinen Begriffen *Geister der Lüfte. Cef.*

4) Fergthonn oder Erragon heist *die Wut der Wellen*. Glaublich ein von dem Dichter ihm geschöpfter Namen. In der Tradition heist er *Annir. Mac.*

5) *Die Zierde Israels ist auf deinen Höhen verwundet worden. Wie sind sie gefallen die Starken! 2. B. Sam. 1. C. Mac.*

6) Dies war, als Fingal von dem Kriege wider Swaran kehrte. *Mac.*

7) Dänemark, wovon Sora wahrscheinlich ein Theil war, ist berühmt von seinen Pferden. *Cef.*

8) Er ward an eben dem Tage geboren, da Comhal sein Vater im Treffen blieb. *Mac.*

9) Neart-mor *große Stärke. Lora rauschend. Mac.*

10) Die jüngste von Fingals Kindern. Bos-mhina *eine weiche zarte Hand. Mac.*

11) Glaublich Pferde, die sie in ihren Streifereyen in die römische Provinz erbeutet hatten. *Mac.*

12) Diese Worte drücken nur einen zufälligen Gedanken aus. Bald werden wir sehen, daß diese Alten unfähig sind von der Furcht eingenommen zu werden. Die wahre Ursache, die Fingaln bestimmt den Frieden anzubiethen, ist seine Rechtchaffenheit. Er sieht wohl, daß Fergthonn befugt ist Genugthuung für Aldos Gewaltthaten zu fordern. Wir kennen seinen Charakter zu gut, als daß wir uns eine andere Auslegung sollten beygehen lassen. *Cef.*

13) Man konnte zu diesem Auftrage keine geschicktere Person wählen noch sie feiner entwerfen. Das folgende Gleichniß gehört unter die Züge, die hinlänglich sind ein Genie auszuzeichnen. *Cef.*

14) Feinheit, Nachdruck und Anstand beleben diese Rede. Man merke, daß Bosmina in Fingals Namen nur gastfreygebige Dienste anbiethet, der Antrag der Genugthuung geht ganz aus Aldos Munde. Mit dieser Vorsicht wird die Billigkeit ohne Nachtheil der Gebühr erfüllet. Bosminen Gaben können mit jenen verglichen werden, die Agamemnon im 9. B. der Ilias v. 260. dem aufgebrachten Achilles anbiethet. *Cef.*

15) Dergleichen Gürtel behielt man noch unlängst in mancher nordschottischen Familie auf. Man glaubte den Kindsmüttern damit die Schmerzen zu lindern, und die Geburt zu beschleunigen. Sie waren mit verschiednen mystischen Figuren bezeichnet, und die Umbindung geschah mit Worten und Geberden, die einen druidischen Ursprung verriethen. *Mac.*

16) Die römischen Kaiser. Wiederum eine Beute aus der römischen Provinz. *Mac.*

17) Bosmina erinnert sich, daß sie Fingals Tochter ist. *Cef.*

18) Fingals Leibfahne. *Mac.*

19) Der Tod Aldos und Fergthonns ist ihrem Charakter gemäß. Aldo bezahlt seine Untreue, Fergthonn seinen Hochmuth. Der Beleidiger fällt durch die Hand des Beleidigten. Der stolze König durch jene eines stolzen Jünglings, ein Umstand, der ihm seinen Fall erschweren mußte. *Cef.*

20) Und es ward ein Gesetz in Israel. Von Jahr zu Jahr giengen die Töchter Israels zu weinen über die Tochter Jephthe des Gileaditers vier Tage im Jahre. *B. der Richter 11. C. 40. V. Mac.*

21) Der Dichter kehret zu seinem Chuldäer. *Mac.*

Die erste Abteilung des Museums ist die der Naturgeschichte. Sie enthält die Sammlungen der Mineralien, der Pflanzen und der Thiere. Die zweite Abteilung ist die der Geschichte und der Kunst. Sie enthält die Sammlungen der Altertümer, der Münzen und der Kunstwerke.

Die dritte Abteilung ist die der Naturgeschichte. Sie enthält die Sammlungen der Mineralien, der Pflanzen und der Thiere. Die vierte Abteilung ist die der Geschichte und der Kunst. Sie enthält die Sammlungen der Altertümer, der Münzen und der Kunstwerke.

Die fünfte Abteilung ist die der Naturgeschichte. Sie enthält die Sammlungen der Mineralien, der Pflanzen und der Thiere. Die sechste Abteilung ist die der Geschichte und der Kunst. Sie enthält die Sammlungen der Altertümer, der Münzen und der Kunstwerke.

Die siebte Abteilung ist die der Naturgeschichte. Sie enthält die Sammlungen der Mineralien, der Pflanzen und der Thiere. Die achte Abteilung ist die der Geschichte und der Kunst. Sie enthält die Sammlungen der Altertümer, der Münzen und der Kunstwerke.

Die neunte Abteilung ist die der Naturgeschichte. Sie enthält die Sammlungen der Mineralien, der Pflanzen und der Thiere. Die zehnte Abteilung ist die der Geschichte und der Kunst. Sie enthält die Sammlungen der Altertümer, der Münzen und der Kunstwerke.

Die elfte Abteilung ist die der Naturgeschichte. Sie enthält die Sammlungen der Mineralien, der Pflanzen und der Thiere. Die zwölfte Abteilung ist die der Geschichte und der Kunst. Sie enthält die Sammlungen der Altertümer, der Münzen und der Kunstwerke.

Die dreizehnte Abteilung ist die der Naturgeschichte. Sie enthält die Sammlungen der Mineralien, der Pflanzen und der Thiere. Die vierzehnte Abteilung ist die der Geschichte und der Kunst. Sie enthält die Sammlungen der Altertümer, der Münzen und der Kunstwerke.

Macpherson, James

Ossians Und Sineds Lieder

Bd.: 3

Wien (1791)

4 P.o.rel. 102-3/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10007548-4

VD18 8002470